Aus dem Leben eines New-Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,
Herausgeber des Scalpel.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1857.

Leben

Arztes.

H. Dixon,

Band.

Leipzig.

Christian Ernst Kollmann.

1857.

Amerikanische Bibliothek.

Zweihundertundsechsundfünfzigster Band.

Aus dem Leben eines New-Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,

Herausgeber des „Scalpel".

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1857.

Aus dem Leben eines New-Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,
Herausgeber des „Scalpel“.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1857.

11. Kapitel.

Aus der städtischen Praxis.

Das Todesquartett in einer Bodenkammer — Säuferwahnsinn — die Unsicherheit des Lebens eines Arztes in New-York — ein Märtyrer seines Berufs — der Fluch einer irischen Praxis — der Tod des Arztes und seine Wittwe und sein Kind — Mutterliebe — kaufmännische Zärtlichkeit — Geldgier.

Der Arzt, welcher sich die fünfundzwanzigjährige Erfahrung einer gewöhnlichen Praxis in einer großen Stadt und ihren Vorstädten zurückrufen kann, muß einen großen Geist besitzen, wenn er einem gelegentlichen Gefühl der Freude oder der Trauer aus dem Wege geht, das er mit Jemand zu theilen wünscht, der mit ihm über die vielen lächerlichen und düsteren Scenen lächeln oder seufzen kann, welche er während seiner Verrichtungen bei Heiteren und Bekümmerten erlebt hat. Es steht jedoch fest, daß Manche von uns sich dem Ende eines langen Lebens nähern und nur wenig Bewegung verrathen, wenn sie die bunten Seiten ihrer

Erfahrung durchblättern. Ich habe oft versucht, das Mitgefühl von Männern zu erregen, die, ihrer gesellschaftlichen Stellung nach zu urtheilen, kaum umhin gekonnt hätten:

„Die zarte Macht, aus deren Brust der Seufzer quillt,
„Wenn die Erinnerung Scenen trüben Jammers malt,“

zu fühlen. Aber die freiwillige Thräne wollte weder das Auge füllen, noch konnten wir immer glauben, daß nur die Selbstbeherrschung eine Empfindung zurückbringe, welche dem Anscheine nach dem Gegenstande zugekommen wäre, wenn er sich einem mitfühlenden Herzen dargeboten hätte.

Das wundärztliche und operirende Corps unseres Standes ist schon so lange daran gewöhnt, das Publikum sich ruhig dazu Glück wünschen zu hören, wie weise es in besonderer Rücksicht auf die Sicherheit des Leidenden von der Vorsehung angeordnet sei, daß wir alles feinere Gefühl, sowie jenes nutzlose Möbel, die Menschlichkeit eines Arztes, verlieren mußten, daß man mir hoffentlich verzeihen wird, wenn ich versuche, das Compliment zurückzuweisen und zwar auf Kosten eines Theiles meines Rufes ärztlicher Entschlossenheit und vielleicht einiger Behaglichkeit bei dem Leser, der es mir am Ende nicht dankte, wenn ich durch unangenehme Bilder von zerschlagenen Schädeln und gebrochenen Gliedern seine Nerven zu beunruhigen, während er seinen Grog schlürft. Es ist einigermaßen seltsam, aber dennoch wahr, daß, während dieses köstliche Getränk

das Herz erwärmen und die Zärtlichkeit durch so verfeinerte Gefühle erhöhen kann, den mäßigen Arzt oft das Loos trifft, sich wegen seines Mangels an Mitleid von der nämlichen Person beglückwünschen lassen zu müssen, die seine Dienste für einen zerschlagenen Kopf bedarf, den sie sich durch „eine kleine Unvorsichtigkeit“ im Genuß des begeisternden Nectars zugezogen hat; das gebrochene Herz einer Gattin oder einer Mutter ist der Beachtung des wackeren Geschöpfes unwürdig, aber das dient als Beleg für ein häufig vorkommendes Phänomen, von welchem wir oft Zeuge sind, und dient zur Beförderung einer angemessenen Demüthigung für unseren Mangel an Verfeinerung und Wohlwollen.

Wie weit meine schönen Leserinnen mir die Vorführung einiger Scenen verzeihen werden, welche vielleicht ihre empfindsamen Nerven verletzen, wird sehr von ihrer Eitelkeit und Selbstsucht abhängen. Die tägliche Beobachtung lehrt uns, daß der Unterschied in dem Grade des Verstandes und der Selbstachtung bei Denen, die gewöhnt sind, sich ihren Neigungen zu überlassen, gleichviel, ob sie sich auf übermäßigen Glanz in Kleidung und Haushalt oder auf das Spiel, die Trunksucht und andere Laster richten, nur sehr gering ist. Weder die feine Dame, die es verschmähen würde, sich unter der Einwirkung des Weines sehen zu lassen, aber doch auf Kosten des Glückes ihres Gatten und der Ernährung und Erziehung ihrer Kinder, ihren Körper und ihr Haus bis zur Ausschweifung mit Kleidern und

Möbeln überladet, noch Diejenige, welche mit glühenden Wangen und champagnerduftendem Athem aus dem nächtlichen Ballzimmer kommt, wird durch einen anderen Beweggrund, wie die Furcht der Ausstoßung aus ihrer Kaste, von dem nämlichen Laster zurückgehalten, welches das elende Opfer der Unmäßigkeit veranlaßt, ihr Geschlecht auf offner Straße zu schänden. Die Nerven sind empfindlich und bildungsfähig und ein durch den Wein aufgeregter leerer Kopf, der seinen entzückten Besitzer durch die ungewohnte Heimsuchung einer aufregenden Idee, sie sei so ausschweifend, oder sinnlich, wie sie wolle, berauscht, ist nur ein gefährlicher, irreleitender Führer zum häuslichen Glücke. Wir zweifeln sehr, daß sich irgend eine Person aus beiden Geschlechtern des eigentlichen Anfangs jener Gewohnheit erinnert, welche ihren Wangen die Gesundheit, ihrem Körper die Würde und ihrer Seele die Selbstachtung geraubt hat. Ich schreibe keine ästhetische Abhandlung über die Trunksucht und werde mich daher nicht bemühen, die lieblichsten Beispiele des reizenden Lasters auszuwählen, sondern dem Gedächtniß gestatten, sie sich so zurückzurufen, wie sie sich ihm, wenn auch häßlich und abstoßend, dargeboten haben. Niemand nimmt gern Medizin und die widerlichste ist oft die wohlthätigste.

Es kann nicht lange nach der ersten, in einem früheren Kapitel beschriebenen Scene gewesen sein, als ich meinen Lockhänden einen Ruf verdankte, welchen ich nie vergessen werde und wenn ich auch das Alter Me-

thusalems erreichen sollte. Ich genoß, als der Bote ankam, wie gewöhnlich meinen Trank von grünem Thee, und als meine Augen auf das traurige Schauspiel fielen, das mich bei meiner Ankunft in der Bodenkammer überraschte (die, abwechselnd mit der Kellerwohnung, der Schauplatz der ersten Versuche des jungen Arztes zu sein pflegt), konnte ich ehrlicherweise nicht gut den Gedanken unterdrücken, wie geneigt wir Alle zu irgend einer Art Unmäßigkeit sind. Man hatte mich zu einem jungen Mann gerufen, der bei einem trunkenen Gelage verwundet worden war, aber ich hatte hastig zwei Tassen des aufregendsten und aufheiterndsten grünen Thee's genossen und dies ist ein Getränk, von dessen schädlicher Wirkung ich jetzt vollkommen überzeugt bin.

Ein sehr schöner, junger Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren lag, zum Theil mit ein Paar erbärmlichen Lumpen bedeckt, auf einem gebrechlichen Bett ausgestreckt; die dichte Masse seines schwarzen Haars war von Blut durchzogen, das noch aus einer breiten Wunde am Schlafe emporquoll und über den Hals herabfloß, so daß es auf die Diele tropfte. Eine sehr flüchtige Untersuchung mit dem Finger ließ die scharfen, zerrissenen Ränder einer entsetzlichen Fractur erkennen. Die Zerreißung der großen Arterie, welche im Inneren der äußeren Pulsader am Schlafe entspricht und eine bedeutende Depression der Knochen gab eine genügende Erklärung für die Blutung und die tiefe Betäubung, in welcher der Kranke lag. Seine herrliche Brust stieg

und sank unter abgemessenen, regelmäßigen Athemzügen, die kaum, wenn überhaupt durch die Fractur und die Compression des Hirns unterbrochen wurden.

Jetzt beging ich einen sehr schweren, ernsten Fehler in der politischen Behandlung dieses Falles, der mir Jahre lang nachgetragen worden ist; ja, man giebt bis auf den heutigen Tag den Tod dieses jungen Mannes meiner Rohheit und Unwissenheit schuld, obgleich der Himmel weiß, daß ich keinen Fehler begangen habe. Ich will jedoch den jungen Arzt davor warnen, ein ähnliches Vergehen zu vermeiden, wenn er sein Butterbrod behalten will. Zwar wird er von solchen Patienten nie welches erhalten, aber keiner steht so tief, daß sich sein Einfluß nicht bei einer Gelegenheit fühlbar machen könnte, wo ein Honorar zu erhalten ist. Da ich nicht mit Instrumenten zu einer bedeutenden Operation versehen und völlig unbekannt mit der Natur des Unglücks war (denn der Bote sagte mir nur, der Kranke sei „verwundet" — wußte aber nichts Näheres über die Art und Weise), so erkannte ich sogleich die große Wichtigkeit der Eindrückung an und da der Knochen ganz und gar zersplittert oder in viele Stücke gebrochen war, so lag es auf der Hand, daß das Handtrapan (ein Instrument, womit wir ein kreisrundes Stück des Schädels heraussägen, um Blut auszulassen und die Ränder eines eingedrückten Knochens zu erheben) völlig unnöthig sei, während mich die Blutung und die Depression an die Gefährlichkeit einer Zögerung mahnte.

Das zur Erhebung des Randes einer Fractur gewöhnlich verwendete Instrument ist in der That wenig mehr, wie ein stumpfer Speiler, der in den richtigen Händen auch seinem Zwecke ganz entspricht. Nachdem ich daher das schöne, lockige Haar so kurz abgeschnitten hatte, wie ich konnte, machte ich ohne weitere Umstände (ich bin stets ein großer Freund des Scharfsinnes Robinsons gewesen), mit dieser häuslichen, einfachen Waffe und einer Lanzette versehen, die nöthigen Einschnitte, und beseitigte eine große Anzahl von Splittern und hob sämmtliche eingedrückte in die Höhe, wobei ich die blutende Arterie bloslegte und mit Hülfe des Endes eines Stücks glühenden Drahtes kauterisirte, welches mir Jemand auf mein Verlangen gebracht hatte und dessen vollkommene Zweckmäßigkeit jeder gute Wundarzt anerkennen wird, da die Arterie zum Theil in der Rinne eines Knochens verborgen ist. Ich wünschte mir Glück zu der vollkommenen Art und Weise, wie ich meine Pflicht erfüllt hatte und wartete mit so viel Besorgniß, wie es nur ein Arzt kann, wenn nicht ein Höherstehender zugegen ist, als ein gedämpfter Fluch zu meinen Ohren drang und als ich aufschaute, um zu sehen, wer mein Feind sei, hörbar die Versicherung gegeben wurde, „es sei Zeit, daß man einen anderen Doctor rufe — einen, der geeignete Werkzeuge habe und sie anzuwenden verstehe." Ich erwartete, trotz meinem Bedauern für die Unwissenheit des armen Menschen, Unannehmlichkeiten durch seine Unverschämtheit und da ich stets gefunden

habe, daß Liebenswürdigkeit bei solchen Leuten weggeworfen ist, so führte ich ihn sehr ruhig am Rockkragen in ein Hinterzimmer in der Absicht, ihn zu ersuchen, dort zu bleiben und ihn aufzuschließen, während ich den Erfolg meiner Operation oder nöthigenfalls der Blutung erwartete, die, wie ich hoffte, meinem Patienten das Bewußtsein wiedergeben würde. Man stelle sich das Frösteln vor, das mein Blut fast gerinnen ließ, als ich die Leiche einer schönen Frau, mit einem todten Kinde im Arme, und ein erbärmliches Geschöpf von dem anderen Geschlecht, das ziemlich noch einmal so alt zu sein schien, wie sie, auf Lumpen liegen und von zwei Wesen bewacht werden sah, die in Folge der Krankheit und der Folgen der Trunksucht eben so elend waren, wie es selbst. Ein Etwas in der schönen Wölbung der Brauen fesselte meinen Blick und ich und mein Freund, dessen Rockkragen ich noch festhielt, standen starr vor Erstaunen da.

Als ich mich dem Bett näherte und das noch schöne Gesicht unten erblickte, wurde mir die herzzerreißende Wahrheit klar — ich stand bei der Leiche eines einst liebenswürdigen Wesens, einer meiner früheren Patientinnen, der Schwester des Jünglings, den ich eben operirt hatte, und der Frau des elenden Geschöpfs, dessen stierer Blick in mir bereits einen Spielgefährten und Schulkameraden erkannt hatte. Er und sein Bruder waren Waisen nnd aus einem benachbarten Staate nach unserer Stadt gekommen, um ihr Glück zu versuchen.

Wir hatten einander seit Jahren nicht getroffen, da er mir stets aus dem Wege ging, wenn ich seine unglückliche Frau (gleichfalls eine Waise) besuchte, weil er jederzeit betrunken war und meinen Widerwillen gegen sein Laster kannte. Er war Buchhalter. Ein kurzes Jahr hatte ihn aus einem hübschen Hause, das seine engelgleiche Frau, ein Muster von Zierlichkeit, unter seiner und seines Bruders vereinter Unterstützung auf das Schönste führte, nach dieser elenden Bodenkammer gebracht. Sie waren, wie viele Andere, zu glücklich gewesen. Der Dämon bemächtigte sich ihrer, nachdem er angefangen hatte, sich an der Mittagstafel und in den Palästen des Broadway heimlich bei ihnen einzuschleichen. Beide wendeten sich jetzt vereint gegen mich, wobei mich mein Schulkamerad mit der einzigen Abkürzung meines Namens nannte, welche derselbe zuläßt und die nicht besonders geeignet ist, den nöthigen Eindruck der ärztlichen Würde (einen fast unentbehrlichen Artikel, wenn man in einer Bodenkammer und in der Nähe von Betrunkenen operirt) zu machen.

„Du bist es also, Du mörderischer Teufel."

„O, Du gefühlloser Schuft."

„Ei, er ist ihm mit einem Speiler und einem Stück heißen Draht im Kopfe umhergefahren."

„Ich habe immer die Absicht gehabt, Dir wegen Deines Stolzes und Deiner Insolenz das Leben zu nehmen, Du höllischer Scharfrichter. Du hast den armen Jake umgebracht und wenn ich es jemals im

Stande bin, so muß ich Dein Leben haben, Du mörderischer Satan. Du bist gerade so, wie alle übrigen von Deinem verwünschten Handwerk."

So fuhren sie noch lange fort, nachdem ich die Thüre geschlossen hatte und zu meinem Patienten zurückgekehrt war, ein ungewöhnlich andauernder Anfall der Unmäßigkeit hatte das arme Geschöpf vollständig niedergeworfen und seinen Schwager allein auf sein einziges Hülfsmittel — die Unterhaltung seiner trunkenen Gefährten angewiesen, denn er war noch zu jung, als daß er den thränenlosen Schmerz seiner schönen, verhungernden Schwester ohne Unbehagen hätte mit ansehen können und er wurde daher in kurzer Zeit ein ebenso großer Trunkenbold, wie sein erbärmlicher Schwager. Beide waren vor mehreren Monaten aus ihren Stellen entlassen worden. Bei einer im Freien eingenommenen Lustbarkeit hatte ein von einem seiner Gefährten geworfener Stein diese entsetzliche Wunde hervorgebracht, wegen deren ich gerufen worden war.

Nachdem ich ihm in der Absicht, den Druck auf das Hirn, das vielleicht in Folge der Anschwellung der Blutgefäße noch fortdauern konnte, zu vermindern, etwas Blut entzogen hatte und der Puls durch diese Operation bedeutend gestiegen war, bat ich eine gutmüthige Nachbarin, kalte Umschläge um den Kopf zu machen und durch warme Tücher und Wärmflaschen an den Füßen den Umlauf des Blutes im Gleichgewicht zu halten, um den Strom desselben von dem Hirn, das

gleichfalls vielleicht entweder in Folge einer bedeutenden Zerreißung oder Quetschung von Blutgefäßen in anderen Theilen leiden konnte. Nun fühlte ich, daß ich Alles gethan hatte, was für meinen Patienten möglich war, verließ das Haus und begab mich zu einem Collegen, der die arme, todte Frau besucht hatte und dessen Freundschaft mich nie verließ — ach! er ist jetzt zu seiner Belohnung hinübergegangen — damit er die Verantwortlichkeit mit mir theile und während der Nacht abwechselnd mit mir die Pflege der beiden Patienten übernehmen solle.

Ich verließ mein Haus um zwölf Uhr und verfügte mich völlig darauf vorbereitet, den Rest der Nacht dort zu verbringen, zu ihnen, aber dies erwies sich als unnöthig. Mein elender Schulkamerad hatte von meinem armen, zartsinnigen Freunde eine starke Dosis Laudanum erhalten und dieser, der selbst Zoll für Zoll an der Auszehrung starb, sich zu einem Nachbar im nächsten Stock begeben und schlief auf einem Stuhle, als ich eintrat. Ich stieg, ohne ihn zu stören, die Treppe hinauf und erblickte die Entwickelung der Scene. Ich werde sie nie vergessen, so lange ich lebe. Die einzige Wärterin lag viehisch betrunken an der Erde und mein junger Patient war ganz todt; mein erbärmlicher Schulkamerad tanzte, nachdem die Wirkung des Laudanum vorüber war, in der höchsten Aufregung des Säuferwahnsinns aus einem Zimmer in das andere, wobei er seiner todten Frau zurief, daß sie aufstehe und ihm zu

trinken geben solle und seinem Bruder drohte, weil er den Krug versteckt habe, in welchem sie ihren häuslichen Vorrath von dem betäubenden Getränk aufzubewahren pflegten. Als ich in dem Zimmer stand, wo die Leiche meines Patienten lag, und ihn beobachtete, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich durch das todte Kind erregt. Er sah es einen Augenblick aufmerksam an, schien tief erstaunt zu sein und murmelte: „Und was ist das? Das habe ich noch nie gesehen (es war allerdings ihr Erstgeborenes und sie starb, als sie es während seiner, eine ganze Woche andauernden Trunkenheit gebar), wo hat sie das her? Das arme Ding! Sie war ein gutes Geschöpf, aber gar zu mürrisch, gar zu empfindlich — sehr empfindlich. Freilich habe ich ihr nicht Alles geben können, was sie wollte."

Dann vergaß er augenscheinlich ihren Tod, der ihm einen Augenblick klar gewesen zu sein schien, tanzte in das andere Zimmer, wo die Leiche meines Patienten lag und rief: „Elisa, Elisa, steh' auf und gieb uns unser Frühstück; es ist Zeit in den Laden zu gehen. (Sie waren Beide Commis gewesen). Warum stehst Du nicht auf, Du faules Ding und besorgst das Frühstück!" Dann tanzte er wieder zurück, legte die Hand auf das Gesicht seiner todten Frau, zog sie wieder zurück, sah sie wie verwundert an, drückte die Lippen eine Sekunde lang auf die ihrigen, fuhr hastig mit der Miene des größten Entsetzens zurück, blickte starr nach oben, legte die Hand auf die Brust und rief mit einem ent-

setzlichen, der Erde nicht angehörigen Schrei, der mir bis in die tiefste Seele drang: „O! o! o! Höllenfeuer — Feuer — Wasser — Wasser — Wasser; sie ist todt und ich habe sie und auch ihn getödtet! — Hölle — Höllenfeuer — Alles ist bereit für mich. Ich sehe die Teufel mit ihren glühenden Gabeln in Legionen. Dort — dort sind sie," und dabei zeigte er mit aufgerissenen Augen, weitgeöffneten Nüstern und aschbleichen Lippen nach oben, „Teufel, Teufel — kommt und führt uns Alle zur Hölle!" Dann legte er die Hand wieder auf die Brust, rief nach Wasser und schwor, das Feuer verbrenne seine Seele. Mir wurde bei der furchtbaren Scene übel und mit Hülfe der Nachbarn, die jetzt in größerer Anzahl herbeikamen, band ich ihm Hä..de und Füße mit Tüchern und reichte ihm eine beträchtliche Dosis Branntwein und Laudanum, als das kürzeste Mittel ihn zur Ruhe zu bringen. Nach ein Paar Stunden schlief er. Ich übergab ihn der Obhut eines zuverlässigen Mannes und zog mich zu meinem Lager in meiner Offizin zurück, das mein gewöhnlicher Ruheplatz war, wenn ich eine Störung erwartete und meiner Familie den Antheil an meiner Last ersparen wollte.

Der Leser kann sich darauf verlassen, daß meine Träume nicht die angenehmsten waren und ich machte meinem armen Patienten einen zeitigen Besuch. Ich schickte meinen lieben, sterbenden Freund, den Doctor, nach Hause, und hoffte — und Gott weiß mit welcher innigen Ueberzeugung von der Barmherzigkeit des Wun-

sches, daß unser erbärmlicher Patient das Grab seiner Frau mit ihrem Kinde und das seines Bruders theilen werde, denn ich kannte ihn zu gut, als daß ich auf Besserung gehofft hätte. Mein Wunsch ging in Erfüllung. Er verschied nur wenige Minuten vor meinem Eintreten; im Augenblick, wo er erwacht und seiner armen, todten Frau zurief, das Frühstück herbeizuschaffen. Sein Tod war, wie man mir mittheilte, so plötzlich eingetreten und seine Klagen über den Schmerz, der ihn veranlaßte, den Ausruf zu thun, daß seine Seele verbrenne, stand zu lebhaft vor meinem Geiste, daß ich abgeneigt war, einen Todtenschein ohne eine Untersuchung des Körpers auszustellen. Die Section zeigte eine entsetzliche Zerreißung der Mutter aller Blutgefäße, der Aorta. Er war augenblicklich an Pulsadergeschwulst, der häufig vorkommenden, ungewohnten Erfolge der Unmäßigkeit, welche das Herz zu übermäßiger, heftiger Thätigkeit aufstachelt und eine zu große Abspannung der Blutgefäße hervorbringt, gestorben. Der Tod der armen Frau war in Folge von Krämpfen bei der vorzeitigen Geburt, welche durch die übermäßige Anstrengung bei der Pflege ihres erbärmlichen Mannes eingetreten war, erfolgt. Potters Feld öffnete seinen wohlthätigen Schooß für die ganze Familie des Trunkenbolds — die große Grube nahm sie Alle auf!

O, blicke nicht auf das Weinglas; seine Crystalllippe wird Dich in seine ungewisse Tiefe locken, wenn es in röthlichem Lichte schimmert, so lauert der Tod in

seinem trügerischen Scheine; es wirft vielleicht schöne Augen und Rubinlippen zurück — vielleicht folgen ihm Gesang und Tanz, das geflüsterte Gelübde und der Kuß der Liebe, aber der Fluch der Verzweiflung und das aufgeschwemmte oder eingefallene Gesicht werden drohen und die blutlose Lippe und die sanften Augen Derjenigen, die Du zu lieben geschworen, in der stummen Nacht auf Dich schauen, aber selbst wenn sie einen verzeihenden Strahl auf Dich werfen und Du dem vergleichsweise gläubigen Schicksal meines elenden Schulgefährten entgehst, so kannst Du das Feuer des Gewissens, das in Deiner Seele glühen wird, doch nur durch den nämlichen Trank löschen, der diesen ganzen Jammer über Dich hereingebracht hat.

* * *

„Wollen Sie nicht einmal zu meiner Mutter kommen, Doctor?“ sagte ein junges, einfach gekleidetes Mädchen, als ich sehr spät an einem kalten Januar-Abend auf das schüchterne Tönen meiner Klingel die Thüre öffnete. Der Ton war sehr klagend und zitternd und veranlaßte mich zu dem Schlusse, daß die Mutter sehr krank sei.

„Wo wohnt Deine Mutter, mein Kind?“ fragte ich, denn ich hatte bereits die traurige Lehre der Menschheit erhalten, daß die Namen der Armen von keiner Wichtigkeit sind. „Wo wohnt sie und seit wie lange

ist sie krank?" Ich hatte einen beschwerlichen Tag gehabt und es war fast Mitternacht. Ich würde gern ein Schläfchen auf dem Sopha in meiner Offizin gemacht haben.

Das junge Mädchen blickte zu meinem Gesicht auf, und die Saallampe beleuchtete matt ein blasses, eingefallenes Gesicht, und als sie schüchtern die Augen unter einem ordinairen Strohhut hervor zu den meinigen aufschlug, wurde ihre Stimme noch bebender und ich sah eine Thräne auf ihren verblichenen Shawl fallen.

„Sie wohnt ganz in Nähe, Sir, in der Mulberry-Street, neben dem Hause, wo Sie die arme Frau besucht haben, die verbrannt worden war. Sie hat Sie dort hineingehen sehen, und da ihr Dr. D. gesagt hat, daß er sie nicht kuriren könne, so dachte sie, es würde ihr gutthun, wenn sie Sie sähe. Sie ist schon fast seit einem Jahre sehr krank, und ich fürchte, daß Sie nie wieder gesund werden wird."

Das arme Kind sprach mit einer Reinheit und Zartheit, die mir in meiner armseligen Praxis etwas ganz Ungewohntes waren; sie verkündete eine gute Erziehung und mein Herz gab mir die Antwort ein. „Ich werde sogleich mitkommen, mein liebes Kind; bitte, setze Dich an das Feuer und wärme Dich, während ich in die Küche gehe und meine Stiefeln anziehe." Es war eine Nacht mit Graupelwetter, mein Bedienter hatte sich in sein warmes Bett gelegt, während ich von Sorgen und Anstrengungen erschöpft war, und dieses

arme Kind von Kummer und Armuth gedrückt, außer dem Hause umherirrte. Und doch erfüllten wir nur den Befehl Christi, Eins die Last des Anderen auf uns zu nehmen. Ihr armes Herzchen schwoll vor Kummer und sah düster den Tag der Verlassenheit herannahen, während ich, wenigstens in Bezug auf körperliche Behaglichkeit, das Gelübde erfüllte, das ich meiner Alma Mater abgelegt hatte und die Herzensernte der Menschlichkeit anstatt des Reichthums einsammelte, der die Begriffe der Seele von Barmherzigkeit und Wahrheit abgestumpft hatte. Ich war fast beschämt, als ich die weiten Schöße meines Mantels um mich schlug und das von Frost zitternde Mädchen in seinen abgetragenen Schuhen hinter mir her trippelte und während ich schweigend weiter ging, tönte vor meinen Ohren noch die klagende, liebliche Stimme des armen Kindes, „ich fürchte, sie wird nie wieder gesund werden." So lieblich und klagend sie auch war, so rief mir das Gedächtniß doch eine weit lieblichere zurück, obgleich ihre wirklichen Töne schon lange aufgehört hatten, musikalisch zu mir zu dringen. Aber sie kommt bei meinen ermüdenden Rundgängen unter den Kindern des Elends noch immer aus dem Geisterlande zu mir, und half mir die Beschwerden unseres dankbaren Berufes ertragen.

Der matte Schimmer eines Lichtes, der aus einem Fenster im zweiten Stocke eines jener erbärmlichen, hölzernen Gebäude drang, die sich die ganze Fronte eines gewöhnlichen, städtischen Bauplatzes hinziehen, leuchtete

uns eine gebrechliche Treppe an der Vorderseite des Hauses, die zu den elenden Wohnungen in den oberen Stockwerken führte, hinauf; ein stattliches Miethhaus mit seinen ungelüfteten Zimmern und schädlichen pestilenzialischen Gerüchen hat jetzt dessen Stelle eingenommen. So armselig es auch war, so stand seine Reinlichkeit auch allein unter der Obhut seiner Bewohner und zwar in Folge seiner Abtrennung von seinen widerlichen, irischen Nachbarn, denen ihre ansehnlicheren Mittel und rohen Sitten gestatteten, die unteren, zugänglicheren Gemächer fast in Gemeinschaft mit den Schweinen, welche an den Schwelchen derselben gefüttert wurden, einzunehmen. Als ich die kleine Platform vor der Thüre erreichte, mußte ich mich bücken, um in das Zimmer treten zu können, dessen geringe Größe mich fast mit einem einzigen Schritt an das Bett führte. Das Gesicht der Darinliegenden war bei meinem Eintritt von mir abgewendet, und erst als ein heftiger Hustenanfall aufgehört hatte, sie zu erschüttern, konnte ich die Züge meiner Patientin sehen. Die kleine Botin hatte mit Gedankenschnelle Hut und Shawl abgeworfen, schlang das magere Aermchen um ihre Mutter, richtete sie zärtlich auf, und bat sie, als der Anfall aufgehört hatte, auf das Zärtlichste und mit der hinreißendsten Innigkeit, ein Paar Tropfen von ihrem Linderungsmittel zu nehmen. „Mutter, liebe Mutter, nimm sie; sie werden Dir gut thun; nimm sie, liebe Mutter, und Du wirst dann mit dem Doctor reden können.“ Als ich die Blicke

auf einen Augenblick nach dem Fenster richtete, erblickte ich einen Rosenstrauch in voller Blüthe; er stand auf einem Beet von fleckenlos weißer Farbe und wurde von einem Vorhang von eben solcher Reinheit beschattet. Diese kleinen Zeichen der Bildung machten einen trüben Eindruck auf mich, der nicht geschwächt wurde, als mich der Anstand nöthigte, meine Patientin anzureden.

Ich bin stets gewöhnt gewesen, das menschliche Gesicht, wenn der letzte, große Kampf herannahet, fast mit einem Gefühl der Ehrfurcht zu betrachten, da sich Jeder, der sich der Kenntniß jenes großen Geheimnisses — nichts Geringerem wie dem Zweck unseres Lebens — nähert, jedes Wesen, das im Begriff steht, die dunkle Kluft zu überschreiten, wenn auch nur aus Beweggründen des Eigennutzes ein Anrecht auf unsere Theilnahme hat, aber wenn die Saite zerrissen und ein kleines, hülfloses Geschöpf freundlos und allein gelassen werden soll, damit es mit der eisigen Selbstsucht der Welt kämpfe, und die matte, sterbende Gestalt, von diesem Kinde allein abhängig, durch Sorgen und Noth vor der Zeit gealtert ist, so wird die Seele für den leisesten Eindruck empfänglich, welchen eine solche Scene hervorbringen kann. Wie unaussprechlich wurde dies Alles in dem vorliegenden Falle noch erhöht!

Ich war langsam zu der Kranken getreten und als ich ihr die Hand bot, erfaßte mein Auge jeden Gegenstand vor mir.

Das Gesicht meiner Patientin war augenscheinlich schön gewesen, eine reiche Fülle brauner Haare, wie es Titian gern malte, beschattete noch ihre Stirn und die Augen waren groß und feurig; sie hatte eine ein wenig römisch gebogene Nase, schmale und furchtbar blasse Lippen, ein gut geformtes Kinn, das vollkommen zu den übrigen Zügen paßte. Alles verkündete die Frau von hochgebildetem, verständigem Geiste. Sie legte die abgemagerte Hand in die meine und als ihr Blick auf einen Moment meinem Auge begegnete, war es mir fast, als ob das Mitleid unter den Gefühlen, welche mein Herz erfüllten, am unrechten Orte sei; wenn sie eine Kaiserin gewesen wäre, so hätte ihr Blick nicht erhabener und ernster sein können, keins von uns sprach; sie ließ die Augen einen Moment auf den meinen ruhen, und als sie dieselben langsam ablenkte, und auf das neben mir stehende Kind richtete, sagte sie: „Geh' in Dein Bettchen, Theuerste, und schließe die Thüre, Liebe; die Mutter kann ihren Trank erreichen, und wenn der Doctor fortgeht, wird er sie wieder aufmachen. Ich werde klingeln, wenn ich Dich brauche, mein liebes Kind.“

Das Kind zauderte einen Augenblick, und da es seine Mutter verlangend anblickte, so trat ich fast unwillkürlich zur Seite, während sich ihre Lippen in dem heiligen Kusse trafen, den nur eine sterbende Mutter geben kann, und das Gebet ausgehaucht wurde, dessen sie allein fähig ist. Als sich das kleine Wesen ent=

fernte, bemerkte ich eine Thüre, die von den übrigen weiß angestrichenen Bretern, welche den Raum in ein größeres und ein kleineres Gemach theilte, obgleich beide zusammen kaum ein behagliches Zimmer gebildet haben würden, nicht zu unterscheiden war. Der innige Blick der armen Mutter kehrte zurück und ihre Augen hafteten wieder ruhig auf den meinen, als sie sagte: „Doctor, ich habe Sie bemüht, nicht, um Ihre Güte in irgend einer Ausdehnung in Anspruch zu nehmen, sondern um Sie zu fragen, wie lange —" sie sann einen Augenblick nach, legte die abgemagerte Hand auf den eingefallenen Busen und fuhr fort: „vielleicht schleppe ich mich noch hin und hänge wegen jeder Dienstleistung von diesem kleinen, gebrechlichen Wesen ab, für das allein ich vielleicht selbstsüchtiger Weise zu leben gewünscht habe."

Ich konnte nicht sogleich antworten und sie fuhr fort: „Ich habe gegen sie eine Pflicht zu erfüllen, die allein von Ihrer Antwort abhängt und die ich selbstsüchtiger Weise auch nur zu lange aufgeschoben habe. Wenn ich sie verlasse, so muß sie einen Beschützer finden." Bis hierher hatte meine arme Patientin ein so ruhiges Gesicht und ein so thränenloses Auge bewahrt, als ob sie in voller Gesundheit spreche, jetzt legte sie die Hand auf die Augen und schwieg ein Paar Sekunden, dann fuhr sie fort und sagte: „Ich habe das Haus meines Vaters vor zwölf Jahren verlassen, um das Schicksal eines Mannes zu theilen, der die ganze Liebe

verdiente, welche eine Frau geben kann. Er kämpfte mannhaft gegen das Unglück bis vor zwei Jahren, wo er mich verließ und in eine glückliche Welt einging. Hier ist Alles, was ich besitze, um ihn ihr in das Gedächtniß zurückzurufen, wenn ich mich mit ihm vereinigen werde." Sie nahm unter ihrem Kissen das Miniaturbild eines dem Anscheine nach früher zwanzigjährigen Mannes von edlem Aeußeren hervor, legte es in meine Hand und schwieg wieder, während ich es mit großer Aufmerksamkeit besah. Ich wurde lebhaft von dem Gedanken erfaßt, daß ich das Original gesehen habe. Ich sagte nichts, sondern betrachtete es aufmerksam; die Züge trugen das Gepräge der höchsten Mannhaftigkeit. Sie sah meine Bewunderung, richtete die Augen nach oben, als ob ihr Geist zum Fluge bereit sei und rief: „Mein Gatte, mein guter, edler Georg, warum konnten wir nicht mit Dir gehen?"

Dann theilte sie mir ruhig ihre Geschichte mit. Sie war die mutterlose Tochter eines reichen Kaufmannes in einer der Städte des Inneren und hatte eine weit bessere Erziehung erhalten, wie sie ihren Gefährtinnen zu Theil zu werden pflegte. Hierzu kamen die Gelegenheiten, welche die Stadt bietet und ihr hiesiger Aufenthalt verlängerte sich über die gewöhnliche Zeit der Mädchenstudien. Während sie sich noch in der Schule befand, lernte sie einen armen Mann kennen und lieben. Ich hatte mich gewundert, aus welchem Grunde mir eine so zarte, gebildete Frau

bei einem ersten Besuche ihr Vertrauen in einem solchen Grade schenkte, aber es zeigte sich, daß sie mich durch ihren Gatten kannte. Er war Arzt gewesen und die Aehnlichkeit des Miniaturbildes mit der unklaren Erinnerung an ein Gesicht, das ich früher gesehen hatte, wurde mir jetzt deutlich. Meine arme Patientin theilte mir mit, daß kurz nach ihrer Verheirathung, als seine Mittel völlig erschöpft und seine Praxis zu einem bloßen Nichts geworden war, dieser zufällig zu einem Unglück gerufen worden sei, das sich in ihrer armen Nachbarschaft am Ende der Stadt ereignet hatte. Ein Kind war von dem Wagen eines Herrn überfahren worden. Ich funktionirte damals in einem unserer wohlthätigen Institute in jener Gegend und wurde von diesem Herrn, einem Comitéemitglied, aufgefordert, das Kind zu besuchen. Der Unglücksfall hatte einen Beinbruch zur Folge gehabt und ich fand bei meiner Ankunft, daß der junge Arzt schon Alles gethan hatte, was der Fall erforderte. Ich entschuldigte mich, und zog mich sofort zurück, aber mein Freund besuchte die Eltern des Kindes und versicherte ihnen, daß er die Kosten der ärztlichen Behandlung des Kindes tragen wolle, wenn sie es meiner Behandlung übergaben. Als der junge Arzt dies am folgenden Tage bei seinem Besuche hörte, trat er augenblicklich zu meinen Gunsten zurück, aber da ich bei mehr wie einer Gelegenheit die nämliche verletzende Behandlung erfahren hatte, so begab ich mich am Abend zu ihm in seine Offizin und bestand darauf,

daß er einen Theil des Honorars annähme, das ich, wie ich wußte, erhalten würde. Ich erinnerte mich, daß es mir etwas schwer geworden war, ihn zur Annahme desselben zu bewegen und daß ich ihn damals für sehr stolz gehalten hatte und doch ist das Leben des Arztes in dieser großen Stadt der Art, daß mir seine arme Wittwe mittheilte, wie er an jenem Abend, als er mit einem großen Korbe voll Lebensbedürfnissen und einigen Delikatessen, an welche sie seit Langem nicht mehr gewöhnt waren, da sie ihr Erstaunen darüber aussprach, wie ein Kind geweint und ausgerufen habe: „Großer Gott! Warum habe ich Dich von Deinem Vater fortgenommen? Welche Belohnung für die Hingabe der Blüthe des Lebens an einem solchen Beruf ist es, wenn man eine Frau und die Mutter seines Kindes beim ungewohnten Anblick der nothwendigen Lebensbedürfnisse in dem erbärmlichen Haushalte eines gebildeten Mannes und Arztes, des Gatten und Vaters ihres Kindes aussprechen hören muß!“ Hier wurde meine arme Patientin zum ersten Male überwältigt; sie weinte bei der Erinnerung an seinen Schmerz; sie, die am Rande des Grabes stand, weinte über den Kummer Desjenigen, der jetzt ruhte, während sie von Jammer umringt war. Mein Herz war voll.

Ich bestand darauf, daß sie mit ihrer Erzählung inne halte und mir gestatte, jede Untersuchung und den Ausbruch meiner Ansicht bis zum folgenden Tage zu verschieben. Ich bestimmte den Nachmittag dazu, weil ich

erwartete, ihr Fieber auf dem höchsten Punkte zu finden. Ich hatte die furchtbare Krankheit auf den ersten Blick erkannt; es konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß sie bei einem hohen Grade der Auszehrung angekommen sei. Eben so gestatteten mir meine Gefühle keinen hastigen Besuch. Ich verließ sie nur ungern, aber sie versicherte mir, daß sie keine baldige Veränderung fürchtete. Sie bat mich, die Thüre des Kämmerchens aufzumachen und als ich dies that, lag das arme Kind noch angekleidet da! Gütiger Gott, ein kleines Mädchen, das seine sterbende Mutter — eine gebildete, zarte, verständige Frau, die Wittwe eines Arztes in einer erbärmlichen, von Palästen umgebenen Wohnung pflegte! Ich verließ sie und suchte mein Lager auf, aber es wurde fast Morgen, ehe ich einschlief und auch dann war es nur ein unruhiger Schlummer. Ich träumte. Warum war es nicht mein Schicksal? Wer war ich, daß ich so vom Himmel begünstigt wurde? Gott ist gerecht, warum wurde ich nicht gestraft? Aber er ist auch ein Geheimniß. Was, und wer sind wir? Warum habe ich diesen unglücklichen Mann nicht gekannt? Ach, hätte ich ihm helfen können! Er besaß einen krankhaften Stolz, ich gleichfalls. Aber die Natur hatte mir Kraft, Beharrlichkeit und Geringschätzung und Verachtung gegen ärztliche Gemeinheit und Intriguen gegeben. Ich hatte schon damals meine Fahne aufgesteckt, das Schwert gezogen und die Scheide weggeworfen; wenn er jetzt gestorben wäre, so würden vielleicht

seine arme Wittwe und ihr vaterloses Kind, wenn ihm seine Armuth die nothwendigen Beiträge an deren Casse gestattet hätte, die Hülfe einer wohlthätigen Gesellschaft erhalten haben, die von einem Manne begründet worden ist, dessen heimliche Ränke und Hochmuth und freche Anmaßung einer Ueberlegenheit gegen die verständigsten jungen Männer mit Hülfe der erbärmlichen Clique, welcher er angehört, mehr dazu beigetragen haben, den Geist junger Aerzte zu brechen und jener Gesellschaft nothwendig zu machen, wie der ganze, lächerliche Berufsstolz, welcher jemals durch die Abgeschmacktheiten eines modernen, kindischen Gesetzbuches medizinischer Ethik herbeigeführt worden ist.

Ich kannte damals die wirklichen Verdienste dieses unglücklichen jungen Mannes nicht; erst als sein Notizbuch und seine Manuscripte in meine Hände gelangten, entdeckte ich, welchen Verlust seine Familie und unser Beruf erlitten hatte. Sobald ich erwachte, ließ ich die linderndste Hustenarznei und einige Delikatessen holen und schickte sie mit einer Adresse zu meiner armen Patientin und dann beeilte ich mich, mit meiner jammervollen Praxis fertig zu werden, denn ich habe Jahre lang die Gewohnheit gehabt, jedem Rufe zu folgen und die erbärmlichsten und schmuzigsten Bewohner des Kellers und der Bodenkammer wurden dann eben so sorgfältig besucht, wie der wohlhabende Handwerker, oder der geldstolze Aristokrat. Sie gaben mir allerdings wenig Geld, aber eine reiche Ernte ärztlicher Erfahrung

und schärften meine Kenntniß des menschlichen Herzens, das, wie ich bald einsah, von den nämlichen Gefühlen beherrscht wird, gleichviel, ob es in einer Hütte oder in einem Palaste schlägt.

Um vier Uhr klopfte ich an die Thüre und fand die arme, kleine Schildwache an ihrem Posten neben dem Bett ihrer Mutter. Jetzt sah ich erst, was von vornherein meine Neugier erregt hatte, wie es meiner Patientin gelang, sich zu erhalten, denn ich war vollkommen überzeugt, daß sie sich nie so weit erniedrigen konnte, um zu betteln oder ihrem armen Kinde zu erlauben, daß es eine andere Hülfe erbitte, wie vielleicht die persönliche Dienstleistung einer armen Freundin in ihrem niederen Hause. Ich hatte während meines Besuches am vorigen Abend ein sehr großes, auf kaufmännische Art zusammengebundenes Packet und daneben ein großes, viereckiges Bret, wie die, welche die Schüler beim Zeichnen gebrauchen, bemerkt. Die Wittwe und ihr Kind waren damit beschäftigt, Soda und Brausepulver einzupacken. Sie hatten im Laufe des Morgens mehrere Schachteln davon aus dem großen Packete genommen und gefüllt und brachten jetzt die äußere Umhüllung und die Etiquetten an. Sie saß mit hectisch glühenden Wangen im Bett, wo sie durch ein Paar grobe Strohkissen aufrecht gehalten wurde und das Bret ruhte auf ein Paar Leisten, um es von ihren abgemagerten Beinen abzuhalten.

Das kleine Mädchen war an einem Tischchen von

Fichtenholz neben dem Bett seiner Mutter mit der nämlichen Arbeit beschäftigt; auf einem an die Holzwand neben dem Bett genagelten Bretchen stand auf einem irdenen Teller etwas von dem Obst und von der Mixtur, welche ich geschickt hatte.

Bei meinem Eintritt lächelte meine arme Patientin wirklich graziös, als sie mich bat, mich zu setzen. Sie dankte mir für meine Aufmerksamkeit und bemerkte, daß sie ihren Fleiß nicht würde haben sichtbar werden lassen, wenn sie nicht so beschränkt im Raume wäre! Da sie sah, daß ich ihr Lächeln nicht erwiedern konnte, setzte sie hinzu: „Es ist die Bestimmung des Menschengeschlechts zu arbeiten und warum sollte Jemand davon ausgenommen sein?“

Ich antwortete, daß ihre Bemerkung richtig sei, insofern sie sich auf Gesunde beziehe, aber die Arbeit könne in einem christlichen Gemeinwesen niemals für Diejenigen bestimmt sein, welche ihrer ganzen Kräfte bedürfen, um die Krankheit zu überwinden. Ich nahm das Bret vor ihr weg und stellte den Tisch in einiger Entfernung hin, wo ich das Kind in seiner Beschäftigung fortfahren ließ. Als ich mich dann an das Bett setzte, sah ich bald ein, daß ich meinen Besuch wieder wegen der Heftigkeit des Fiebers abkürzen müsse. Ich erfuhr, daß ihr armer Gatte am Typhus gestorben sei, mit welchem er von einem Armen angesteckt worden war, den er besuchte. Er war unzweifelhaft durch Angst und schlechte Nahrung empfänglich gemacht worden

und glücklicherweise, des Verstandes beraubt, gestorben, so daß ihm der bittere Schmerz erspart wurde, welchen er beim Anblick der Noth seiner Gattin gefühlt haben würde. Er hatte lieber bis zu einem sehr späten Augenblicke jeden ärztlichen Beistand zurückgewiesen und nie seinen Collegen seine Armuth verrathen. Hieran that er unzweifelhaft Unrecht, denn die Wohlthätigkeit war ihnen in der Gestalt eines Mannes von unserem Berufe nahe, den seine ächte Herzenswärme und seine bescheidene Herkunft zu einem gern gesehenen Besuch bei den Armen machte; sie hatten ihn lange gern gebraucht und bezahlt und ihn in den Stand gesetzt, einem leidenden Collegen beizustehen. Als ihr Gatte Dr. — bekannt wurde, hatte er seine Zeit und seine Börse ohne Rückhalt ihrer Unterstützung gewidmet; er schloß seinem armen Patienten die Augen und übergab seine Reste einem anständigen Grabe.

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Ich fand so viel Kraft, um mich und mein Kind zu schützen und in verhältnißmäßiger Behaglichkeit zu erhalten." Nach dem Tode des Doctor —, der im Laufe des nämlichen Jahres der Schwäche zum Opfer fiel, welche so viel wahre Wohlthätigkeit und ächten Werth in unserem Berufe vernichtet hat, und als sie fühlte, daß sich die verderbliche Krankheit ihrer bemächtigt hatte, mußte sie ihre behagliche Wohnung verlassen und sich in das billige Zimmer zurückziehen, in welchem ich sie fand. Die Nadel und das Koloriren von Bildern hatten sie Beide fast ein Jahr

lang erhalten; als sie es unmöglich fand, bei dieser Beschäftigung genug zu verdienen, nahm sie die Arbeit wieder auf, durch welche ihr Gatte seinem armseligen Einkommen nachgeholfen hatte, um sie zu erhalten. Sie erzählte mir, wie oft sie bis spät in die Nacht an seiner Seite gesessen und ihm vorgelesen habe, während er die Finger fleißig bei dieser, einem verständigen Manne so widerwärtigen Beschäftigung in Thätigkeit setzte und wenn sie ihn bat, sich zur Ruhe zu begeben, so war er oft freudig dem Rufe zu einem allnächtlichen Besuche bei einem armseligen, unredlichen Irländer gefolgt, der die Dienste eines schlauen Arztes nicht ohne vorherige Zahlung eines Honorars erlangen konnte, wobei er leise hoffte, daß er ein Paar Dollars erhalten werde. Während diese im höchsten Grade unredlichen Menschen an seinem feinen Wesen und an seinem Aeußeren sahen, daß sie (wie sie fast ohne Ausnahme zu thun pflegten) dieselbe nur verweigern durften, um der Verbindlichkeit völlig ledig zu sein.

Diejenigen, welche von der Dankbarkeit der katholischen gemeinen Irländer sprechen, werden bei den jungen Aerzten unserer Stadt, wenn sie ihren wahren Charakter zeigten, nur eine einzige Ansicht finden, eine sorglosere, herzlosere und unredlichere Menschenklasse hat noch nie das Antlitz der Erde befleckt und sie sind in der That ein bitterer Fluch für den jungen, menschenfreundlichen Arzt. Bei einem Besuche eines dieser elenden Menschen sog er in dem erbärmlichen Loche,

wo dieser wohnte, die verderbliche Krankheit ein, welche ihn von der Erde hinwegriß und seine arme Gattin mit ihrem Kinde auf die freundlose Straße und in den Kampf des Lebens hinausstieß.

Nachdem wir eine Stunde bei dieser Erzählung verbracht hatten, bat meine Patientin ihr Kind, einen Auftrag bei der armen Freundin auszurichten, welche täglich einmal die häuslichen Arbeiten ihrer kleinen Wirthschaft besorgte. Sobald das Kind die Thüre schloß, wendete sie sich zu mir und bat mich mit der größten Ruhe, ihr ganz aufrichtig zu sagen, wie lange sie noch leben könne. Sie versicherte mir, sie fühle, es könne nur noch sehr kurze Zeit währen und sie wünsche einen Brief an ihren Vater zu schreiben, daß ihr Kind der armen Freundin, bei welcher sie es bei ihrem Tode zu lassen wünschte, nicht lange zur Last fallen möge; sie fürchtete, daß nur dieses Ereigniß seine Gefühle gegen ihr Kind erweichen werde. Ihre Stimme bebte ein wenig, als sie sagte, sie habe während der langen zwölf Jahre, seit dem Briefe, welcher ihr die Heimath untersagte, keine Antwort auf ein einziges Schreiben erhalten, welches sie an ihn gerichtet hatte und sie setzte hinzu, ihre Gefühle gegen ihn seien jetzt zu zärtlich, als daß sie wagen sollte, sie einer Veränderung auszusetzen, wenn sie keine Antwort erhielt. Sie zog es vor, den Brief zu schreiben und ihn die Wahrheit jener Gefühle erkennen zu lassen, welche er, wie sie fürchtete, unter anderen, weniger eindringlichen Umständen, wie diese

nigen, denen ihr Tod ihr versichern würde, bezweifeln könne. Da diese grausame Nothwendigkeit das Resultat ihrer genauen Kenntniß seines unbeugsamen Charakters zu sein schien und sein zwölfjähriges Schweigen gegen sie keinen Zweifel an dessen Richtigkeit zuließ, wie unwahrscheinlich es mir unter anderen Umständen auch vorgekommen sein würde, so versprach ich, ihre Bitte, nicht eher zu schreiben, als bis sie den letzten Hauch gethan haben würde, zu erfüllen. Ich sagte ihr, ein Paar Wochen würden die Zeit sein, auf welche sie noch hoffen dürfe.

„Ich, hoffen!“ antwortete sie, „kann ich hoffen, Doctor?“ Wollen Sie, daß ich in einer solchen Lage hoffen soll, zu leben? Ich könnte darüber weinen, daß ich mein theures Kind verlassen muß, wenn mich nicht die Düsterkeit davon abhielt, welche für immer ihren Geist erfüllen würde, wenn sich diese Scene ihrem jungen Herzen zu tief einprägt. Mein Vater besitzt Reichthum und noch andere glücklicher gestellte Kinder. Ihr liebenswürdiger, nachdenklicher Charakter wird sie ihnen geneigt machen und ihre Gefühle gegen Diejenige besänftigen, welche die Empfindlichkeit ihres verletzten Stolzes nicht mehr wecken kann. Sie werden mein Kind nicht hassen, wenn sie erfahren, daß ich mit einem Segen für ihr theures Andenken und in der Erinnerung an jene glücklichen Stunden gestorben bin, wo wir die Liebe unserer beiden theuren Eltern theilten. Mein armer Vater, Doctor, fühlte sich verwundet und verletzt, als meine Mutter starb. Er war während seines ganzen späteren Lebens

dem Reichthume ergeben gewesen und erwartete zu viel von mir. Ich konnte die Leere nicht ausfüllen. Ich liebte ihn zärtlich, aber o! selbst die Liebe für das Andenken einer Mutter und die lebendige Gegenwart eines Vaters kann die Seele eines Weibes nicht ausfüllen! Sie fordert größere Gluth und Hingebung, wie die stärkste Liebe eines Vaters. Nie, o! nie hat sich meine weibliche, meine Mutterliebe so um mein Kind geschlungen, wie sie es selbst jetzt noch um das Andenken meines edlen Gatten schlingt. Ich werde bald mit ihm vereint sein; Sie dürfen sich über meine feste Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Hoffnung nicht wundern. Ich habe sie allerdings nicht mit Hülfe jener äußerlichen Darlegungen frommen Glaubens erreicht, die so schön und meinem Geschlecht so wohlanständig ist, wenn sie öffentlich geschieht; mein weiblicher Stolz hat mich stets verhindert, mich unter Diejenigen zu mischen, von denen ich fürchtete, daß sie mich selbst im Hause Gottes wegen meines einfachen Anzuges verachten würden. Ich habe das Menschengeschlecht geliebt und würde gern jedem Nothleidenden geholfen haben, aber ich war gewöhnt, Gott unter Denen anzubeten, die mir in dieser Welt gleich standen. Rohheit und Lärm hab ich nie ohne Betrübniß und völlige Zerstreuung einer denkbaren Stimmung ertragen können. Aber ein solches Betragen ist stets an allgemein zugänglichen Orten der Anbetung zu bemerken und doch weiß ich, daß sie Allen offen stehen sollten. Ich glaube an die Barmherzigkeit Gottes

und daß er jenseits Diejenigen, welche sich hinieden so zärtlich geliebt haben, nicht trennen wird. Gott selbst ist die Liebe — eine weit heiligere Liebe wie die unsere, aber die unsere ist doch ein Funke von jener ungetrübten Quelle, die unausgesetzt von ihm ausstrahlt und durch jede Seele, die sie in dieser Welt der Sünde und des Schmerzes zum Leben erwärmt, nur schöner wird.

„Aber ich will sie nicht länger belästigen, Doctor. Heute Abend, so lange ich noch Kraft genug habe, werde ich den Brief an meinen Vater schreiben; er soll Alles aussprechen, was ich für mein liebes Kind wünsche! Nun erlauben Sie mir, von der Verfügung über diesen armen Körper zu sprechen. Legen Sie ihn mit so wenig Kostenaufwand, wie möglich, neben die Reste meines Gatten; lassen Sie ihn nicht fortschaffen, ehe mein Vater ankommt, denn wenn ich nach meinen Gefühlen als Mutter schließen soll, so würde ich nicht wünschen, des letzten Anblicks Derjenigen beraubt zu werden, die ich geliebt habe. Aber es giebt noch Zweierlei, wovon ich wünsche, daß es meine arme Tochter besitzt. Dies —" und dabei nahm sie das Miniaturbild ihres Gatten unter ihrem Kissen hervor, — „geben Sie ihr, sobald ich die Augen geschlossen habe; ich danke Gott dafür, daß er einem theuren, abwesenden Freund den Gedanken eingab, es mir in den Tagen meiner tiefsten Armuth zu schenken. Ich hätte um meines Vaters und meiner Schwestern willen wünschen können, daß auch eins von mir vorhanden wäre; nicht, wie ich jetzt bin," und hierbei

schlug sie die Augen mit einem Lächeln zu mir auf. „Es wurde mir von dem nämlichen lieben Freunde angeboten, aber ich wollte damals seine Güte nicht in Anspruch nehmen; seine Umstände waren den unserigen zu ähnlich. Er bestand darauf, es zu malen, aber er schiffte sich unerwartet mit neuen Freunden nach Europa ein, ohne daß seine freundliche Absicht ausgeführt werden konnte, denn Sie sehen, Doctor, wie viel Mühe er auf diese edlen Züge verwendet hat."

Es war allerdings ein Kunstkleinod. Sie betrachtete es einen Augenblick und fuhr dann fort: „Das andere Vermächtniß ist ein Büchelchen, in welches ich zuweilen solche Gedanken geschrieben habe, von denen ich hoffte, daß sie den ersten Unterricht meiner Tochter in der Jugend und die Lehren seines Vaters lebendig erhalten würden. Ich glaube, die Welt würde sie für kalt und streng halten, aber meine Ansichten über die Erziehung sind durch meinen Gatten sehr verändert worden; er wich in vielen Beziehungen von der Welt ab. Er pflegte zu sagen: „es giebt zuviel Empfindsamkeit und zu wenig Gerechtigkeit; man nennt es Wohlwollen, aber das ist ein krankhafter Ausdruck und oft eine Beleidigung Gottes. Wir sind den Menschen viel mehr schuldig, wie uns Christus schuldete." Dies waren seine Worte, Doctor, erweisen Sie mir den Gefallen, sie zu lesen, Sie werden sie unter den Papieren meines theuern Gatten in dem kleinen Koffer unter meinem Kissen finden; nehmen Sie dieselben, ehe Sie bei meinem

Tode das Haus verlassen; ich vermache sie Ihnen, werther Sir, als Demjenigen, der sie am Ersten zu würdigen verstehen wird. Und nun, gute Nacht, Doctor, denn ich habe Sie schon zu lange von Ihren Pflichten gegen Diejenigen, deren Zustand Ihre Talente nutzbar machen kann, zurückgehalten. Nur Eins bedauere ich, Doctor, nämlich, daß mein Mann Ihre Bekanntschaft nicht gepflegt hat; Ihre Ruhe und Energie würden vielleicht seinen Geist gekräftigt haben. Aber Gott ist gut — er ist weise — Alles ist wohl gemacht, wenn wir es vielleicht auch nicht verstehen."

Sie reichte mir die Hand und dankte mir warm für meine Freundlichkeit. Ich drückte sie und verließ sie. Ich bemerkte nichts Besonderes in ihrem Gesicht und glaubte, sie werde noch wochenlang leben, aber es war anders bestimmt. Als ich nach meiner Offizin zurückkehrte, fand ich, daß ein Kranker in der Nachbarschaft meine Anwesenheit verlangte. Es verflossen zwei Stunden, ehe ich wiederkam und fand, daß die arme Frau, nach welcher meine Patientin geschickt hatte, dagewesen sei und mein sofortiges Erscheinen verlangt habe, da sie viel kränker wäre. Ich begab mich eilig nach ihrer Wohnung. Es war Alles vorbei; die todte Mutter lag ruhig und majestätisch da und neben ihr saß das lebende Kind. Das kleine Geschöpf blickte voll Furcht auf das Gesicht seiner Mutter und sah mich in thränenloser Verwunderung an, als ob es nicht wisse, ob es wirklich der Tod sei. Ich schloß sie in die

Arme und fragte sie, ob sie sich der letzten Worte erinnere, welche ihre Mutter gesprochen hätte. Sie sagte mir sanft in das Ohr: „Sei freundlich gegen Jedermann, sprich nie eine Lüge, erinnere Dich Deines Vaters." Ich nahm den Brief, welchen sie geschrieben hatte, und las die Adresse. Sie lautete nach einer der Grafschaften im Inneren unseres Staates. In Folge der späten Jahreszeit war die Dampfbootcommunikation geschlossen und ich fürchtete, ihn der Post anzuvertrauen, da er, wie ich wußte, ihre letzten Wünsche für ihr Kind enthielt. Ich mußte ihren Tod natürlicherweise ihrem Vater mittheilen und zog es daher vor, ihn bis zu dessen Ankunft aufzuheben. Ich theilte ihm das Ereigniß mit so viel Sympathie mit, wie ich für Jemand fühlen konnte, dessen väterlicher Charakter mir ein Räthsel war. Ich datirte den Brief von meiner Wohnung aus und empfahl ihn dem Postmeister zu sofortiger Abgabe an ihren Vater.

Es wurden alle nöthigen Anordnungen getroffen, um die Leiche bis zu seiner Ankunft aufzubewahren, denn ich wollte deren Fortschaffung aus der einfachen Wohnung nicht gestatten. Ich war entschlossen, daß er die ganze Wahrheit kennen lernen sollte, da ich glaubte, das würde sein Gefühl gegen das arme Kind mildern; die gute Frau, von welcher ihnen in ihrem kleinen Haushalt Beistand geleistet worden war, hatte der sterbenden Mutter versprochen, daß sie das Kind unter ihre persönliche Obhut nehmen wolle, bis sein Großvater an-

gekommen sein würde. Sie nahm sie mit dem, was mich meine Bekanntschaft mit ihren früheren Entbehrungen anzuschaffen veranlaßte, auf ihr Zimmer. Alles Uebrige wurde dem Leichenbestatter überlassen.

Als ich am fünften Tage spät Abends in meine Offizin trat, fand ich einen ungefähr fünfzigjährigen, einfach in Schwarz gekleideten Mann, eines jener Gesichter vor, die keine genauere Erklärung möglich machen. Die Züge waren unbeweglich und starr und das Ganze hatte fast den Ausdruck der Aengstlichkeit; sein Haar war üppig und mit Grau gemischt. Er erhob sich von dem Stuhle, auf welchem er saß, und sagte in fragendem Tone: „Sie sind Dr. —!“ Ich antwortete bejahend. „Ich habe von Ihnen einen Brief in Bezug auf meine Tochter erhalten.“ Dies wurde im trockensten Geschäftssinn, und ohne daß er seine kleinen, schwarzen Augen auf einen Augenblick niederschlagen oder die geringste Bewegung verrathen hätte, gesagt. Mein Blick muß meine Verwunderung ausgedrückt haben, denn er setzte sofort hinzu: „Eine traurige Geschichte, eine traurige Geschichte, mein werther Sir.“

Ich antwortete nicht sogleich und er fuhr fort: „Nun, mein Sir, ich will Sie nicht abhalten; die Leiche ist vermuthlich hier?“ Ich verneinte dies, nahm meinen Mantel wieder um und sagte ihm, daß ich ihn nach der früheren Wohnung seiner Tochter begleiten werde. Es freute mich, daß die Leiche nicht fortgebracht worden war. Ich glaubte, daß es, wenn nicht jetzt, doch viel-

leicht später seinem moralischen Charakter von Nutzen sein würde, wenn er sähe, in welchen Zustand sein gefühlloser Geist sie versetzt hatte. Ihre letzte Wohnung lag nur zwei Straßen von der meinigen und ich gestehe, daß ich aufmerksam in sein Gesicht blickte, als ich ihm winkte, die elende Treppe hinauf zu steigen. Aber keine Muskel rührte sich. Ich folgte ihm. Auf unser Klopfen öffnete die Leichenwärterin. Ich winkte ihn, einzutreten, nahm den Brief, welchen sie geschrieben hatte, aus der Tasche und sagte, indem ich ihm denselben übergab: „Dies sind die letzten Worte Ihrer Tochter. Ich will Sie nicht belästigen, Sir, werde Sie aber in meiner Offizin bis um zehn Uhr, wo ich einen Patienten zu sehen habe, erwarten.“ Es war jetzt acht Uhr. Ich verbeugte mich und ging.

Er kam noch vor Verlauf einer Viertelstunde zurück und dankte mir, ohne irgend eine andere Erwähnung des Vorfalles für meine Aufmerksamkeit, lehnte es aber ab, sich zu setzen. Dann bat er mich, ihm den jetzigen Aufenthalt seiner Enkelin mitzutheilen und ihn nach dem Laden des Leichenbestatters zu weisen, da er die Rechnung zu berichtigen und Alles zur zeitigen Abreise am Morgen in Bereitschaft zu haben wünsche, weil er die Leiche mitzunehmen beabsichtigte, und setzte hinzu: „Machen Sie gefälligst Ihre Rechnung, Sir.“

Ich blieb sprachlos; er war eine Anomalie. Ich stand da und maß ihn mit den Augen; er schlug die seinen eine Minute nieder und antwortete: „Ich fürchte

meine geschäftsmännischen Gewohnheiten verletzen Sie, Sir. Ich bin mein ganzes Leben hindurch in Eile gewesen und habe nie Zeit zum Denken gehabt. Ich muß Ihnen eine Entschuldigung machen, Sir, und hoffe, Sie werden mir verzeihen."

Ich dachte an das arme Kind und sein künftiges Schicksal und muß gestehen, daß ich einmal in meinem Leben zum Heuchler wurde und die Hand des Mannes ergriff, den ich von Herzen verachtete, indem ich ihn fragte, ob seine Tochter nicht gebeten habe, an der Seite ihres Gatten begraben zu werden?

„Nein, Sir," antwortete er scharf, „sein Name war in dem Briefe nicht genannt und sehr angemessener Weise, Sir. Ich habe keine Achtung vor ihm gehabt, Sir, — nicht die mindeste und ich würde ein solches Verlangen auch nicht erfüllt haben, wenn sie es gestellt hätte. Ich beabsichtige, die Leiche mitzunehmen, Sir, und will Sie nicht länger belästigen. Guten Abend, Sir; ich bin Ihnen sehr verbunden und werde morgen früh nach Ihrer Rechnung schicken."

Ich gab ihm die nöthigen Andeutungen, wo er seine Enkelin und den Leichenbestatter finden würde. Ich dachte über die Sache nach und beschloß, ihm keinen Widerstand zu leisten, weil ich wünschte, daß er seine arme Enkelin wo möglich lieben solle. Er schickte am Vormittag nach meiner Rechnung, aber ich hatte eine Antwort in Bereitschaft, von welcher ich hoffte, daß sie ihm von Nutzen sein werde, ohne seine Gefühle gegen

seine Enkelin zu verbittern. Ich sagte ihm in einem Billet, daß ich ein solches Vorrecht für ein geheiligtes halte, das durch eine pecuniäre Vergütung nicht befleckt werden dürfe, ich sagte noch mehr zu ihm, was ich nicht wiederholen will.

Gegen das Frühjahr erhielt ich einen freundlichen und fast liebevollen Brief, der mir den Tod seiner Enkelin meldete. Sie hatte seinen Geist durch ihren liebenswürdigen Charakter bedeutend gemildert, aber ihrer schwachen Gestalt war ein Stoß versetzt worden, den sie nicht ertragen konnte. Ich freute mich, von ihrem Tode zu hören; es war nicht wünschenswerth für sie, daß sie am Leben blieb, während solche Erinnerungen ihre erste Jugend trübten.

An einem Abend des auf diese Ereignisse folgenden Junimonats brach ich gegen acht Uhr von dem Ufer des großen, westlichen Kanals auf einem plumpen, ländlichen Wagen, an der Seite eines gutmüthigen Farmers, den ich zu diesem Zwecke gemiethet hatte, auf, um eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ich hatte die Erinnerung an Diejenige, der es gegeben worden war, in meinem Herzen bewahrt und als ich mich der kleinen Kirche näherte, war es mir, als ob ihr Geist freundlich auf mich herablächle. Ich hatte für das nöthige Zeugniß gesorgt und wir stellten mit Hülfe des Todtengräbers, der, wie ich erfuhr, in der Nähe wohnte, unseren geheiligten Schatz unter die Thürhalle. Ich vermied jede Erwähnung der besonderen Umstände des Falles gegen

meine Begleiter und sagte nur, ich führe die Wünsche der Todten aus; dann nannte ich dem Todtengräber meinen Namen und übergab ihm ein Billet für den Vater meiner früheren Patientin, welches ich ihm einzuhändigen bat. Das Billet sprach von den Tugenden seines Kindes, ihren Prüfungen und ihrer Liebe für ihren Gatten im Leben und erinnerte ihn an die Gewißheit unserer Gleichheit im Tode. Ich setzte hinzu, daß der Mensch im Tode nicht zu trennen wünschen sollte, was er im Leben nicht auseinander reißen konnte. Ich erfuhr, daß die Reste ihres Gatten am folgenden Tage neben der Tochter und ihrem Kinde begraben worden seien und erhielt erst vor Kurzem die Gewißheit, daß der arme Vater vor seinem Tode zugegeben hatte, daß das Geld nicht das höchste Gut sei.

12. Kapitel.

Scenen aus der Praxis im Süden.

Die Schwindsucht.

Der Monat Mai war gekommen — das zarte Gras und die duftenden Blumen drangen aus dem sich erwärmenden Busen der Erde hervor. Das Leben schien sich überall zu verjüngen. Wie konnte im heiteren Monat Mai ein Grab bereitet werden? Frage den Kirchhof, dessen mit Thränen begossene Erde sich in Blumen gekleidet hat — frage ihn, ob nicht Alt und Jung wie in einem heimlichen Haine willkommen geheißen werden! Frage ihn, ob der Schmerz des Menschen unter dem Reichthum der Natur nicht am größten ist! Frage die alte Kirchenglocke, wenn die Töne ihrer eisernen Zunge durch das Ohr zum Herzen dringen und die Liebeszeichen früherer Tage verwischen, ob sie nicht den Blumen und Blüthen unten lehrt, daß sie zeitig welken! Erzählt nicht der Frühlingswind mit seinem

duftenden Hauche von seiner Flucht aus dem Grabe des Winters und bringt er nicht das Zeugniß von einem neubeginnenden Leben mit? Nun, so weinet nicht, Ihr, die Ihr Geliebte unter zeitlichen Blumen und Pflanzen begrabt, wenn jeder Lufthauch das Willkommen eines neuen Lebens mitbringt. Die Nacht war hereingebrochen, die Arbeit des Tages vorüber. Die Hausschuhe und der Lehnstuhl beschwichtigten den Körper mit sanftem, halb träumerischem Vergessen und verscheuchten jeden Gedanken an mich selbst und an Andere. Beim Schalle meiner Glocke fuhr ich erschrocken auf. Ein Fremder verlangte meinen augenblicklichen Besuch in dem einige Meilen entfernten L. Der Bote war der Gasthausbesitzer selbst. Es war ein kleiner Mann — klein in jeder Beziehung. Ein kleiner Kopf, ein kleiner Körper, kleine Beine — sogar seine Kleider waren ihm zu klein. Auch seine Art zu sprechen war kleinlich — er gab mehr Andeutungen wie Sätze.

„O, Doctor," rief er, indem er in meine Offizin hüpfte, „augenblicklich kommen — außerordentlicher Mensch — entsetzlich krank — wird sterben — will keinen Anderen — müssen kommen — der Wagen unten — werden bald dort sein." Ich kannte den Mann, hüllte Füße und Körper in ihre gebührende Kleidung, und folgte ihm zu seinem Wagen; die Sterne flimmerten hell, aber die Luft erschien mir, nach meinem üppigen Lehnstuhl, schneidend. Das Männchen stak in dem Körper seines Pferdes. Er war ein Abbild des Thie-

res und des Fuhrwerks zusammengenommen — solche Grimassen — ein ähnliches, kurzes Zucken — ein solches gemächliches Niederlassen hatte man noch nie zuvor gesehen. Der Weg war uneben und führte hier und da durch sumpfiges Waldland oder düstere, hohe Forsten; das Männchen fuhr im Finstern so gut wie bei Sonnenschein, wobei er einmal sich halb aus dem Wagen bog, dann wieder gelenkig aufstand, aber nie weder sprach noch ruhte.

Mich verlangte nach meinem alten Lehnstuhle zurück, und ich war fest entschlossen, ihn hinauszustoßen, als er sich mit dem halben Körper überbog. Noch nie hatte ich so sehr gefühlt, daß mein Beruf ein bloßes Geschäft sei — weiter war es nichts, wenn man so durch Löcher und über Steine, Berg auf und Berg ab von einem solchen Fragment der Menschheit geschleppt wird! Wir waren jetzt über alle Spuren von Anbau hinaus. Der Wind war stürmisch geworden und die Sterne schienen weniger hell, da die Wolken hier und da am Himmel zerstreut lagen. Ich fühlte mich aufgeregt und fröstelte — ich wußte nicht warum, und ich wünschte sogar, daß der seltsame Homunculus sprechen oder selbst pfeifen möchte. Endlich fing er an:

„Vergaß es Ihnen zu sagen — furchtbar finstrer Mensch — wie ein Pirat — gentlemanischer Pirat — spricht wie ein Wilder — ein wahres Seelett und will doch nicht sterben! Nein, Sir, sagt, er will nicht.“

„Was hat er für eine Krankheit?“ fragte ich.

„Hat sie alle,“ antwortete die kleine Amsel; „ist toll — knirrscht mit den Zähnen — schlägt sich an die Brust — sehr heftig — wirft sich wie eine Kugel umher — fragte nur, ob seine Lunge fort wäre! Nehmen Sie sich in Acht, Sir — ein verzweifelter Mensch — schickte unseren Doctor aus dem Zimmer — o ho!“ Das Pferd nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch und er schien sich wieder in dasselbe zu vertiefen.

Endlich zeigte sich das Licht in einem Dachfenster des Gasthauses und nach wenigen Minuten kamen wir an den Stufen an. Hier konnte doch gewiß der Tod nicht thätig sein! Ich vernahm den Ton von Musik und Lachen, es wurde ein rasender Walzer gespielt und die Jugend war sehr glücklich und heiter.

Der kleine Gastwirth ging mit seinem schnellen Schritt nach dem Zimmer des Kranken voran. Ich klopfte leise an die Thüre. Eine tiefe Stimme rief herein. Auf dem Sopha lag die in einen reichen Brocatschlafrock gehüllte Gestalt eines Mannes von fast kolossaler Statur. Neben ihm stand ein Tisch mit einer Astrallampe, deren Schirm das starke Licht auf ein Buch warf, in welchem er augenscheinlich gelesen hatte. Ich konnte jeden Zug seines eingefallenen Gesichts erkennen. Es war die vollständige Ruine der höchsten, männlichen Schönheit. Das schwarze, lockige Haar fiel leicht über seine hohe, weiße Stirn herab, als ob es der kräftigen Mannheit angehöre. Die jetzt tief in

ihre Höhlen eingesunkenen Augen waren dunkelbraun und noch immer von Stolz und Kraft erfüllt. Er hatte außerordentlich schöne, weiße Zähne, wie man sie so oft bei Denen findet, welchen es bestimmt ist, nach langem Siechthum zu sterben, während die festen aber jetzt schmalen Lippen ein wenig von einander standen und, wie Gesundheit heuchelnd, roth aussahen und die breiten Nasenflügel sich bei jedem Athemzuge bewegten. Ich erkannte auf den ersten Blick die Krankheit, welche an diesem schönen Geschöpf nagte. Er winkte dem Wirth, dem daran zu liegen schien, daß er fortkam, mit ungeduldiger Geberde, sich zu entfernen, und deutete dann mit mattem Lächeln auf einen Stuhl.

„Doctor, ich habe zu so unpassender Zeit nach Ihnen geschickt, damit Sie mir etwas geben, was mich stärkt — die Kraft hat mich auf seltsame Weise verlassen. Das heißt," setzte er hastig hinzu, „ich fühle mich nicht so wohl, wie ich sollte."

Die wenigen Worte, welche er sprach, schienen ihm Mühe zu kosten. Er wollte augenscheinlich nicht für krank gehalten werden. Ich fragte ihn, seit wie lange er unwohl sei. Seine eingefallene Wange bedeckte sich auf einen Augenblick mit Röthe und er sagte mit einer Schärfe, die so durch seine eigenthümlich tiefe Stimme höchst merkwürdig gemacht wurde: „Ich habe blos nach Ihnen geschickt, damit Sie mir ein Stärkungsmittel geben — ich mag auf Einzelnheiten nicht eingehen."

Ich benachrichtigte ihn mit sanfter aber fester

Stimme, daß ich ihm nichts verschreiben könne, wenn ich nicht etwas von der Geschichte seiner Krankheit wisse und diejenigen Untersuchungen anstellen dürfe, welche ich für nöthig hielt. Meine Antwort schien ihn in Aufregung zu versetzen und er stand im Begriff eine Erwiederung zu geben, als er plötzlich die Hand auf das Herz legte, und die Lippen fest über den aufeinander gepreßten Zähnen schloß. Seine ganze Gestalt schwankte von der Heftigkeit des Herzklopfens und sein Gesicht, das sich plötzlich geröthet hatte, wurde aschenbleich. Da eine Flasche Ammonium auf dem Tische stand, so goß ich einige Tropfen in ein Glas Wasser und reichte es ihm. Er warf mir einen Blick zu, nahm dann mechanisch das Glas und trank den Inhalt. Als er sich nach einigen Minuten wieder erholt hatte, sagte er mit leiser Stimme:

„Doctor, verzeihen Sie — ich bin zuweilen sehr hastig und ich fürchte sehr eigensinnig," setzte er mit leisem Lächeln hinzu. „Sie haben nicht mehr gefordert, als was Recht ist. Sie mögen meine Brust untersuchen," fuhr er widerstrebend fort. „Sie sind der Erste, der es thut — vermuthlich werden Sie auch der Letzte sein. Sie werden dort Alles in Ordnung finden; nur mein Nervensystem ist zerrüttet."

Mit welcher selbsterfundenen Täuschung versuchte er noch immer sich und mir die Wahrheit zu verbergen! Es war nichts mehr von gesunder Lungensubstanz vorhanden und als ich den Kopf an seine breite Brust

legte, drang die Stimme, wenn er von Zeit zu Zeit sprach, gerade zu in mein Ohr. Welche Gestalt — und doch fand sich nicht eine Unze Fett mehr vor — Alles war verschwunden und von dem, was einst ein Bild der höchsten, männlichen Schönheit gewesen sein mußte, blieb nur noch das mit Haut bedeckte Scelett übrig. Sein armes Herz mühte sich in der erschöpften Brust ab, wie ein furchtsamer Vogel, der zu entfliehen strebt! Sein Schicksal war besiegelt — er lebte nur noch durch den Willen.

Als ich wieder Platz nahm, richtete er das dunkle Auge auf mein Gesicht. Der Schweiß stand in großen Tropfen auf seiner Stirn und seinen Oberlippen — in seinem Inneren ging eine heftige Bewegung vor. Endlich sagte er in einem Tone, der einem schönen Baß ähnlich klang, mit einem mißlungenen Versuch, gleichgültig zu erscheinen:

„Nun, Sir, was haben Sie gefunden, oder vielmehr, was ist noch zu finden übrig geblieben, schnell — sprechen Sie gerade heraus; ich weiß nicht warum, aber ich wünsche jetzt eine Ansicht zu hören. Befühlen Sie meinen Puls — Sie sehen, er ist sehr ruhig.“

Er schlug mit unregelmäßiger Heftigkeit und sehr schnell! Ich theilte ihm mild mit, daß sich die Krankheit entweder schon seit Langem oder sehr schnell seiner Brust bemächtigt und seine Lungen auf merkwürdige Weise zerstört habe. Er unterbrach mich hastig.

„Halt,“ rief er. „Kümmern Sie sich nicht um

die Größe des Schadens — es muß noch genug vorhanden sein, daß es das Leben erhalten könne, versuchen Sie es mit Ihrer Geschicklichkeit — Sie und mein Wille müssen siegen. Beim Himmel! Ich will nicht sterben! Ei, Mann, es sind schon Soldaten durch die Brust geschossen und ihre Lungen in Blut gebadet worden und doch sagen uns die Berichte, daß sie am Leben geblieben sind. Bah! Gehen Sie ans Werk und ich verspreche Ihnen, daß es an mir nicht fehlen soll. Sie sehen," sagte er hastig, während ihm der Schweiß von der Stirn rieselte und auf den Arm tropfte, als er sich plötzlich aufrichtete und in seinem vollen Geiste da stand — „Sie sehen, welche Kraft ich habe. Sieht dies aus, als ob man wegen Mangel an Luft sterben müßte? Ei, Mann" — weiter konnte er nichts sagen; ein heftiger Hustenanfall warf ihn keuchend auf das Sopha. Er wußte, daß er ein Opfer jener furchtbaren Krankheit der Schwindsucht sei, fürchtete sich aber, es zu hören. Wie Viele haben so gefürchtet und sind gefallen! Ach! wie Viele haben in dieser falschen Hoffnung geschwelgt, welche sie bis zu ihrer letzten Reise so seltsam begleitete!

Ich nahm ein starkes Reizmittel aus meinem Kästchen und reichte es ihm. Er trank es begierig, sank in die Kissen zurück und lag mit halbgeschlossenen Augen, deren lange Wimpern auf seine bleichen Wangen herabfielen, da. Nach einigen Minuten schien er gestärkt zu sein, athmete so tief er konnte, und sagte:

„Doctor, das Mittel thut mir wohl — ich fühle

es, wie dünne Ströme von Wärme durch meine Adern fließen — ei, Mann ich sage Ihnen, ich fühle mich wohler, wie seit mehreren Wochen; geben Sie mir noch etwas davon und ich werde noch leben, und über Ihr ernstes Gesicht lachen können. Ich könnte fast essen und das habe ich wochenlang nicht viel gethan, denn meine Zunge und mein Schlund waren zu wund."

Nach einiger Zeit willigte er ein, einen Versuch zum Schlafen zu machen. Er fürchtete, zu ersticken und sagte, seine Gedanken würden so wild, wenn er das Bewußtsein verlor, daß er auffuhr und fürchtete, wahnsinnig zu werden. Endlich schlief er ein, aber welcher Kampf kam jetzt, wo die Einwirkung des Hirn beruhigt war. Ich hatte versprochen, diese Nacht bei ihm zu bleiben. So oft er aus seinem unruhigen Schlafe erwachte, gab ich ihm einen erfrischenden Trank und er sprach zu meinem Erstaunen seinen Dank in dem sanftesten Tone aus. Ich konnte kaum glauben, daß es der nämliche stolze und fast grimmige Mensch sei, den ich zuerst gesehen hatte. Gegen Tagesanbruch wurden seine Kleidungsstücken feucht und seine Wangen bleicher, während der schwere Schweiß, mit welchem sein Leben schnell dahin floß, an seinem schwarzen Haar herabtropfte.

Als der Morgen dämmerte, entfernte ich mich, um ein Paar Stunden zu ruhen. Bei meiner Rückkehr nach seinem Zimmer fand ich ihn auf dem Sopha, wie ich ihn zuerst gesehen hatte. Er reichte mir die abgemagerte Hand und sagte mit einem Lächeln, dessen

Macht außerordentlich groß war, er danke mir für meine Sorgfalt.

„Bei Ihrer Geschicklichkeit, Doctor,“ sagte er, „und meiner Entschlossenheit, könnte der Feind vielleicht noch lange Zeit niedergehalten werden.“

Der Tag rückte vor. Er schien sich zu meiner Verwunderung wirklich wohler zu befinden, wie am Tage vorher, sein Anfangs etwas zurückhaltendes Gespräch wurde freier und ernster und als der Abend kam, schien er mich fast mit Liebe anzusehen. Es kamen im Laufe des Tages mehrere Anfälle von Schwäche vor, aber im Ganzen glaubte er, daß er sich wohler befinde, wie seit Wochen. Und doch war kaum Lunge genug zur Erhaltung eines kleinen Kindes vorhanden, aber dennoch lebte dieser einst kräftige Mann noch fort — bewegte sich zuweilen mit überraschender Stärke und sprach fast ohne zu keuchen.

Als die Sonne ziemlich untergegangen war, stellte er sich an das Fenster. Ein Paar Wolken, deren unregelmäßige Umrisse von den letzten Strahlen erleuchtet wurden, verkündeten einen nahenden Sturm. Als ich von dem Buche, in welchem ich gelesen hatte, zu ihm aufblickte, zitterte eine Thräne an seinen langen Wimpern und fiel sanft auf seine Brust herab. In dem Herzen dieses für gewöhnlich ernsten Mannes waren milde Gefühle thätig und machten ihn wieder zum Kinde. Ein Schauder durchbebte seine Gestalt, als er auf die

verschwindende Scheibe der Sonne blickte; dachte er daran, daß er sie vielleicht nie wieder sehen werde!

„Sie ist untergegangen," sprach er vor sich hin. „Die Freundin meiner Kindheit — die erheiternde Sonne meines Morgenlebens hat mich auf eine lange Nacht verlassen. O Gott! Möchten doch ihre Strahlen meine arme Mutter trösten, wenn ich hinübergegangen bin." Dann wendete er sich zu mir und rief mich an seine Seite. „Doctor," sagte er, „wenn die Sonne untergeht, ist es mir, als ob mir etwas geraubt wäre — der Scheiterhaufen entzündet sich auf meinen Wangen bis jede Fiber meiner Gestalt von seinem verzehrenden Feuer glüht und ach! die gewaltigen Frühschweiße sind kein Thau für mich, sie erschöpfen und durchfrösteln mich bis auf das Mark. Von meinen ersten Jugendtagen an habe ich jene große, schöne Sonne beobachtet, und mich in ihrem Scheine gebadet. Ich sah, wie Bäume und Blumen in ihrem befeuchteten Strahle erstarkten und ich lernte sie als eine große Lebensspenderin betrachten. Sie hat mich verlassen und ich fühle, daß meine Herzenskraft mit ihr gesunken ist, die Nebel steigen bereits auf und die Erde wird bald in dem Grabe der Nacht verborgen sein. Geben Sie mir etwas zu trinken und zum ersten Mal in meinem Leben will ich einem Anderen die Geschichte der Ruine erzählen, die noch von mir übrig ist." Dann fuhr er fort:

„Es giebt in dem Leben eines jeden Menschen Augenblicke, wo in ihrem Charakter eine Veränderung,

sei es nun zum Guten oder zum Bösen vorzugehen scheint. Die Einen überlassen sich dem Impuls und versuchen die Fahrt auf dem neuen Meere; für die Einen ist ein Hafen voller Versprechungen die Belohnung, während Andere jämmerlich Schiffbruch leiden! Für mich giebt es auf dieser Welt keine Zukunft mehr, während in jener die Wolken dort, die den eben noch gerötheten Himmel so schnell verdunkeln, nicht düstrer sind, wie die Zweifel, welche den Horizont meines künftigen Seins umgeben. Und doch fühle ich seltsamerweise, wie während mein Körper Fiber für Fiber dahinschwindet, und das, was man Geist nennt, blos legt, zu gleicher Zeit etwas in mir wächst, welches das Bedürfniß, an eine Zukunft zu glauben — eine wahre Nothwendigkeit der Seele, daß es so sein müsse — erweckt!

„Ich sage, Doctor," fuhr er fort, indem er sich an die Brust schlug, „daß gerade diese innere Verzweiflung — diese gänzliche Unfähigkeit meines sich auflösenden Körpers, der Schauplatz der Thätigkeit meines Geistes zu sein, mehr dazu beigetragen hat, mir die Unvergänglichkeit dieses innersten Wesens — dieses wahre Ich zu lehren, wie alle Predigten und Vorlesungen. Es gab eine Zeit, wo solche Lehren kein Gewicht haben konnten, damals erschien mir dieser Körper als angemessener Aufenthalt für das, was ich zu jener Zeit den Willen nannte, das aber, wie ich jetzt überzeugt bin, die Seele ist. Keine Nerve, keine Muskel desselben war ungehorsam. Das Muskelgefühl war so

vollkommen, daß ich die Ueberzeugung fühlte, das, was man Seele nennt, bestehe nur aus den verderbenden Forderungen desselben. Mit anderen Worten, die Seele erschien mir nur als die vollkommene Vereinigung der Sinne.

„Ich war als Kind groß und gut gebildet. Als die Jahre verstrichen und diese Ansichten Wurzel faßten, that ich alles Mögliche, um den Körper zu vervollkommnen, damit diese Vereinigung — diese Seele — so ausgebildet wie möglich werden sollte. Mein Vater starb, als ich in meinem fünfzehnten Jahre stand. Er war ein kräftiger Mann gewesen, und beklagte sich nur von Zeit zu Zeit einmal, daß seine Kraft abnehme. Es stellte sich ein leichter Husten ein, welchen er einer zufälligen Erkältung zuschrieb, als plötzlich ein Blutgefäß sprang, und er, ehe sein Arzt kommen konnte, eine Leiche war. Sein Tod machte einen tiefen Eindruck auf mich. Der Arzt sagte, es sei eine Blutung in den Lungen eingetreten, welche er lange für den Sitz eines tuberculösen Leidens gehalten habe.

„Von diesem Augenblick an wurde ich von der größten Furcht erfüllt, daß mein Schicksal dem meines Vaters gleich sein könne. Ich schaffte Bücher an — las sie aufmerksam — studirte die Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe — die Vorsichtsmaßregeln gegen sie und die angemessenen Heilmittel. Ich machte mich mit den verschiedenen Clima's in Bezug auf ihre natürlichen Krankheiten und ihre feindselige Einwirkung

und den Einfluß bekannt, den sie auf Personen ausüben, welche sie aufsuchen, wenn sie von dieser furchtbaren Geißel befallen sind. Die Menschheit wurde ihren Gewohnheiten und ihrer socialen Stellung nach classificirt. Mit einem Worte, ich wurde gelehrt in Bezug auf Andere, vermied es aber krankhaft an mich selbst zu denken. Die Furcht allein erfüllte mich, und doch gelangte ich zu einer ungewöhnlichen, männlichen Entwickelung und die Gesundheit schien unzerstörbar. Aber wie bin ich jetzt verändert, sehen Sie diese verdorrten Hände, die einst auf ihre fast riesenhafte Kraft stolz waren. Großer Gott! Hat nicht die entsetzliche Krankheit fast das Fleisch von den Knochen getrennt! Geben Sie mir zu trinken — die Erinnerung an meine früheren Tage macht mich wahnsinnig.

„Unterbrechen Sie mich nicht," fuhr er fort, als ich ihn bat, sich nicht durch nutzlose Erinnerungen aufzuregen. „Ich habe angefangen, mein überladenes Hirn zu erleichtern — lassen Sie mich fortfahren. Was ist ein Tag mehr oder weniger," rief er bitter. Dann kehrte er dem Anscheine nach zu seinen früheren Gefühlen zurück und sagte: „er ist Alles in einem Kampfe um das Leben — in dieser dahinschmelzenden Lunge konnte eine Veränderung stattfinden und ich bei meiner Nervenkraft noch Monate, vielleicht Jahre lang leben. Wäre das nicht möglich, Doctor? Ich fühle weniger Schmerzen und bin durch Ihre Mittel geheilt, versuchen Sie es, Sir, und beim Himmel, ich will Ihnen durch

jede Anstrengung des Gehorsams beistehen. Ich bin noch jung, ich darf nicht sterben, ich will nicht sterben!“

Die letzten Worte sprach er so heftig aus und sie verriethen das Gemisch von Verzweiflung und Hoffnung, das in seinem Hirn wüthete, so deutlich, daß ich mich schmerzlich bewegt fühlte, als ich ihm antwortete. Er schien eine Zeit lang tiefer erschöpft zu sein, als ich ihn zuvor gesehen hatte. Ich ersuchte ihn, sich niederzulegen, aber er winkte mir zu schweigen und zeigte auf seinen Trank. Einige Minuten, nachdem er ihn genommen hatte, fuhr er in ruhigerem Tone fort:

„Ich erbte durch das Testament meines Vaters ein großes Vermögen. Das Einkommen überstieg meine Bedürfnisse weit, ich machte den gewöhnlichen Studiencursus durch — das Vergnügen stand bei jedem Schritte bereit, mich zu begrüßen; aber ach! die Furcht vor diesem Schicksal — dem Schicksal des Schwindsüchtigen — verfolgte mich überall. Ich genoß nichts ganz — ich fürchtete das Uebermaß in Allem. Ich wurde, wie gesagt, mit der Krankheit unter jeder Gestalt bekannt. Ich suchte in Hospitälern und Gefängnissen — unter Reichen und Armen und in jedem Clima, um mir eine genaue Kenntniß davon zu erwerben. Ich fürchte, es wurde zur Monomanie. Endlich setzte sich die Ueberzeugung in mir fest — nicht in Folge von Husten oder Schmerz, sondern wegen eines gewissen Gefühls nach dem Ausathmen, als ob ein Theil des Athem

noch aus der Lunge nachsickere. Dann wurden mir die Pulsschläge meines Herzens fühlbar, und wenn ich den Kopf auf das Kissen legte, konnte ich vor dem raschelnden Klopfen, das in mein Ohr drang, kaum schlafen.

„Ich bemühte mich vergebens, es nicht zu hören — über meine Einbildung zu lachen — der Ton war fortwährend mahnender, und ich bemerkte, daß ich lieber auf der einen Seite lag, wie auf der anderen. Zuweilen wurde ich durch ein erstickendes Ausbleiben des Athems bei heftigem Herzklopfen, das aber bald aufhörte, und ein Paar Minuten lang ein Gefühl in meiner Brust zurückließ, als ob die Lunge bersten würde, wenn ich tief athmete, aus dem Schlafe geweckt. Diese Anfälle kamen nicht oft und endeten gewöhnlich damit, daß ich mit einer schwachen Feuchtigkeit bedeckt wurde, oder ich schlief auch ruhig fort, aber ohne beim Erwachen am Morgen erfrischt zu sein. Ich wagte nicht, etwas davon zu sagen — selbst nicht gegen meine Mutter; es ging vielleicht vorüber und warum sollte ich sie unruhig machen? Aber ich fand, daß zuweilen ihr Auge besorgt auf mir ruhte, und schnell abgewendet wurde, wenn ich ihrem Blick begegnete.

„Auf einem meiner Ausflüge traf ich ein so reines, zartes und schönes Wesen, daß das Leben ein neues Interesse für mich erhielt. Ich vergaß mich eine Zeit lang — ich lebte in ihr. Mein Schritt wurde wieder elastisch, mein Geist schien fast freudig zu sein, und das Auge meiner Mutter strahlte auf's Neue. Jeder mei-

ner Sinne wurde in Anspruch genommen — ich war wieder ein Mann.

„Eines Tages machte ich mit Julietta eine Fahrt in einem kleinen Lustboote, als sich plötzlich der Wind änderte und ehe wir wieder nach Hause kommen konnten, ein kalter Frühregen zu fallen anfing. Ich zog den Rock aus und bestand darauf, ihn auf ihre Schultern zu legen, während ich mich durch das Rudern warm halten konnte. Ich wurde ganz durchnäßt, fühlte mich aber glücklich und heiter, da sie an meiner Seite war. In der folgenden Nacht erwachte ich von einem stechenden Schmerze in der Brust und brannte vor Fieber. Der Schweiß strömte in der Angst meiner wiedererwachten Ahnung eine Zeit lang von mir, aber er hörte bald auf, und meine Haut wurde wieder trocken, während jeder Athemzug schmerzlich war. Ich war von einer Lungenentzündung befallen worden. Nach vierzehn Tagen war ich bedeutend verändert. Ich hatte das Fleisch verloren und mein Gesicht verrieth die Bewegung in meinem Geiste. Mein Herz klopfte wieder in meinen Ohren, wenn ich auf meinen Kissen lag.

„Dann machte ich mir die bittersten Vorwürfe. Ich wollte und konnte das Wesen nicht heirathen, daß ich so zärtlich liebte. Ich benahm mich zerstreut in ihrer Nähe und endlich wurde ich selbst gegen ihren Namen krankhaft empfindlich, obgleich ich sie nicht weniger liebte — denn Gott weiß, daß mein Herz ganz in sie versunken war. Nein, nein, ich konnte sie nicht

zur Mutter von Kindern machen, die verdammt waren, an einer erblichen Krankheit zu sterben. Ich sprach zu ihr von Freundschaft, ja von Freundschaft, während ich das freiwillig dargebrachte Opfer meiner Liebe war! Wir trennten uns. Ihr junges Herz schien vernichtet. Ich konnte ihr meine entsetzlichen Befürchtungen nicht erklären. Sie hielt mich für unaufrichtig — gütiger Gott, während ich eben so viel litt! Sehen Sie, da ist eine Abschrift eines Briefes, den ich mit einem Ringe an sie richtete.

„Theure Julietta!

„In alten Zeiten, als die Romantik des Lebens in ihrer Blüthe stand, und die Wirklichkeit sich in ritterliche Kleidung hüllte, wurde ein Ring für heilig gehalten. Er verkündete durch seine kreisförmige Gestalt, daß Anfang und Ende Eins, ein Spiegel der Einheit und eine Vorbedeutung goldener Tage sein sollten. Er wurde zum reichen Vermächtniß mütterlicher Zärtlichkeit und mütterlichen Stolzes, zum Talisman königlicher Macht — ein Zeichen ritterlicher Verbindlichkeit — und die Gabe eines liebenden Herzens an ein anderes. In seinem Zauberkreise floß das warme Blut jungfräulichen Vertrauens, während er den Glanz unbefleckter Mannestreue trug. In späteren Tagen gingen die Beschäftigungen der Menschen von der Poesie des Lebens zu seinen Bedürfnissen über, und im Garten des Herzens wucherten gemeinere Gefühle. Der Ring war nicht mehr

der Erinnerung geweiht, sondern wurde zum eitlen Zierath — zur Waare für König wie für Bauer und zum werthlosen Tauschmittel einer müssigen Phantasie. Aber lassen Sie ihn unter uns, theure Julietta, aus seiner Erniedrigung auferstehen, tragen Sie ihn stets ohne Veränderung, bis eine Veränderung eintritt, lassen Sie ihn das stumme Zeichen meiner beständigen Erinnerung und meiner unwandelbaren Liebe sein. Er sei, wie in alten Zeiten, das Symbol der Einheit; wenn sich kältere Gefühle des Sitzes der Zärtlichkeit bemächtigen, so tragen Sie ihn nicht mehr, sondern senden Sie ihn zurück, damit auch er lehre, wie das Glück früherer Tage vorüber — das wenige Wahre eines schönen Traumes auf immer dahin ist.

George —."

„Die Zeit verging. Jetzt vereinigte sich die Reue mit der Furcht. Meine Gestalt verrieth bald meine Qual. Die Nachtluft belästigte mich jetzt, und ein Anfangs trockener, aufreizender Husten verließ mich nicht mehr. Der Anfangs unregelmäßige Puls wurde regelmäßig beschleunigt — glühende Hitze und fröstelndes Schaudern wechselten mit einander ab. Ich zeigte mich nur, wenn meine Wange geröthet war. Eines Tages ergriff meine Mutter meine Hand — die innere Fläche glühte wie Feuer — sie drückte sie an die Augen und benetzte sie mit ihren Thränen. Dann fingen die heftigen Schweiße, die erschöpften Vormittage

bei launischem Appetit an. Die Kleider wurden mir jetzt über der Brust zu weit. Ich magerte Tag für Tag ab und mein Athem wurde bei jeder geringen Anstrengung schwerer. Eines Abends quoll etwas Salziges in meinem Schlunde herauf und auf ein leichtes Husten fiel helles Blut auf das vorgehaltene Tuch. Ich stand auf, verschloß meine Thür und blutete allein. Nicht einmal meine Mutter entdeckte es. Ich war blässer, aber ich sagte, ich hätte nicht gut geschlafen.

„Der Blutverlust gewährte mir eine Zeit lang Erleichterung, aber die Mattigkeit nahm bald zu, mein Fleisch fiel ab und der Puls flog fortwährend, aber mit geringerer Stärke. Dann wurde das Frösteln empfindlicher, obgleich das Fieber nicht lange dauerte, aber die furchtbaren Schweiße nahmen zu. Ich glaube nicht, daß die Beklemmung jetzt mehr so groß war, obgleich ich kürzeren Athem hatte — das Leben und die Lunge richteten sich nach einander ein. Aber der Schmerz in der Schulter wurde heftiger. Ich nannte es Rheumatismus! Ich wurde zu meiner Verwunderung heiterer — die Hoffnung schien mir eine rettende Hand zu bieten. Ich fing an zu glauben, daß meiner Krankheit ein Ziel gesteckt sei. Aber dies dauerte nicht lange, meine Wange erglühte von tieferer Röthe, obgleich mein Blut mit jedem Tage heller wurde. Ich wußte nur zu wohl, daß die Last des Lebens abnehme, aber mein Wille kämpfte gegen die Ueberzeugung an.

„Da haben sie meine Geschichte, Doctor. Ich

bin hier auf dem Wege nach der Heimath Julietta's liegen geblieben. Ich habe ihr geschrieben, um ihr mitzutheilen, daß ich bald bei ihr sein werde und daß Alles erklärt werden soll. Wird sie an mir zweifeln, wenn sie die Ruine sieht, welche die Reue und die Krankheit übrig gelassen haben? Wird sie mir ihre Verzeihung versagen, wenn das furchtbare Geheimniß enthüllt wird?"

Er hörte auf zu sprechen und schien sehr matt zu sein. Er rechnete noch immer auf Zeit und Kraft, während es unmöglich war, daß ihm noch zwei Tage blieben. Uebrigens versprach der folgende Tag stürmisch zu werden. Der Himmel wurde von schweren Wolken umdüstert, der Wind wehte heftig und der Regen mußte bald in Strömen fallen. Als die Nacht rauher ward, wurde etwas Feuer in dem Kamine gemacht. Das Sopha wurde näher gerückt und er schlief nach wenigen Minuten ein. Er schlief fast wie ein Kind und seine Athemzüge waren, wenn auch kurz, doch leicht.

Der Schein des Feuers erhellte allein das Zimmer, während draußen der Sturm fortwährend zu wachsen schien, aber die Bewohner des Hôtels bekümmerten sich nicht um die Nacht. Während ich im Halbschlummer neben dem Kranken saß, drang zuweilen der Ton der Musik zu meinen Ohren. Ein großes Gasthaus ist doch ein herzloser Ort, es hat nichts von der Heiligkeit des Familienlebens. Der Regen schlug an die Fenster, der Sturm pfiff und verstummte unter Aechzen. Der

Kranke sah glücklich aus — die wechselnden Töne wiegten ihn ein. Ein Lächeln spielte um seinen Mund. Flüsterten ihm die Engel zu, wie sie es mit der Kindheit thun! Seine abgemagerte, weiße Hand erhob sich leise, seine Arme bewegten sich, als ob sie Jemand umarmten und „Julietta, Geliebte," kam flüsternd über seine Lippen. Ein Donnerschlag und das Brüllen des Geschützes erschütterte das Haus. Er erwachte mit einem leisen Schrei. Der Schrecken malte sich in jedem seiner Züge.

„Ach, Himmel! Sind Sie es, Doctor? Dann ist es also nicht Wahrheit!"

Ich ergriff die Hand des armen Dulders, als er den Kopf an meine Schulter legte. Der einst stolze, starke Mann schluchzte — sein Herz schien gebrochen.

„Nur Träume sind mein," sagte er endlich. „Ich stand mit ihr am Altare — mein Arm umschloß ihren Leib und der erste, reine Kuß schien auf meinen Lippen zu haften — als sich plötzlich die Thür öffnete und ich mich allein in einem Blutsee wälzte! Ich fühle es hier," fuhr er fort, indem er die Hand auf die wogende Brust legte, „es nutzt nichts, ich muß sterben, unbeglückt und ungehört sterben!"

Ich glaubte eine Zeit lang, daß das Ende bevorstehe. Wie strömte der kalte Schweiß von seiner hohen Stirne. Er athmete kaum, wenn man ein krampfhaftes Schnappen nicht so nennen will. Das Feuer war fast ausgegangen — die Ueberreste der Scheite flackerten

und klangen wie Todtenglocken. Ich fühlte mich sehr schwach — nur der Sturm, der mit plätschernden Regen und wilden Windstößen vorübereilte, schien stark zu sein. Ich konnte ihn nicht verlassen. Er lag, halb vom Sopha heruntergebeugt, matt und keuchend an meiner Brust. Der Schein des Feuers wurde immer blässer. Ich rief laut einem an der Thür Vorübergehenden zu, aber er hörte es nicht und ging, eine lustige Melodie summend, weiter. Dann erfaßte mich die Bitterkeit des Herzens, welche so oft die Gefährtin unseres Berufslebens ist. Ich verwünschte im Geiste den heiteren Menschen und dachte, wie nahe bei einander Leben und Tod weilten. Gott helfe dem Reisenden, der in diesen großen Sammelplätzen der Menschen erkrankt! Endlich erholte er sich. Ich legte ihn auf die Kissen und gab ihm ein Stärkungsmittel — das Lampenlicht war mir noch nie so sehr wie ein Freund erschienen.

Er winkte mir, mich zu setzen und sagte halb flüsternd: „Doctor, wie lange kann dies dauern? Sagen Sie es mir — ich muß es wissen.“ Ich freute mich über die Frage, denn er hatte vielleicht noch Vielerlei zu thun und die Freunde haschen eifrig nach dem Andenken der letzten Scene — ein Gruß — ein bloßes „Gott segne Dich“, werden hoch geachtet, wenn sie der geliebte Sterbende aushaucht. Haben wir dies nicht Alle gefühlt? Aber es ist eine bittere Aufgabe, dem noch Jungen die Todesstunde zuzumessen.

„Mein lieber Freund,“ antwortete ich, „wenn Sie

etwas vorzubereiten — etwas zu schreiben — einen Gruß zu senden oder Friede zu schließen haben — so sollte es bald geschehen, denn ich fürchte, morgen um diese Zeit wird die Last abgelegt worden sein."

„So bald!" rief er aufschreckend; „es kann nicht sein — es darf nicht sein. Ich will leben, ich kann es noch nicht aufgeben."

Ich bat ihn, sich zu beruhigen und vor dem Einschlafen zu besorgen, was er konnte.

„Schlafen! Schlafen! Mein Gott! Wie schlafen, wenn meine ganze Seele wacht! Wenn jede Stunde gezählt ist, eine einzige im Schlafe verschwenden, wenn das Bedürfniß des Körpers aufgehört hat! Nein, nein, für mich giebt es keinen Schlaf mehr. Still, verschwenden Sie keine Worte, mein Wille ist noch eben so stark wie früher, wenn auch die Muskeln geschwächt sind. Es ist die Stunde, die ich so lange gefürchtet, gegen die ich so lange angekämpft habe und doch muß ich so elend, des Herzblutes beraubt, sterben; während in meiner Brust kaum ein unverletztes Fragment mehr übrig ist."

Er schauderte; seine alten Gefühle tobten wieder in ihm. Er wurde nach und nach ruhig und als ich begann, ergriff er meine Hand, drückte sie innig und fiel mir in das Wort:

„Nennen Sie mich George. Sind Sie nicht ein Bruder für mich gewesen? Für mich, einen vollkommen Fremden, dessen launische, widerspenstige Gefühle

Ihnen nur Last und Schmerz bereitet haben. Nennen Sie mich George. Es ist keine Mutter hier, die mich so nennen könnte. Sie sind mir Alles gewesen."

Ich sagte ihm, daß alle Ärzte täglich das Nämliche thäten, was ich gethan hatte.

„Ja," rief er, „Sie haben eine hohe Sendung — und doch, wie wenig wird sie geehrt, ja, wie selten denkt man auch nur daran. Selbst ich habe Ihren hohen Werth erst jetzt erkannt, wenn es zu spät ist, um etwas Anderes zu thun, wie Ihnen zu danken und Gottes Segen auf Sie herabzurufen — Sie um Verzeihung zu bitten — während ich oft an Ihnen vorbeigegangen bin, als ob Sie zu der gewöhnlichen Menschenheerde gehörten und ohne etwas von Ihren Opfern, Ihrer unbemerkten Menschenfreundlichkeit und ihrem christlichen Herzenseinfluß zu ahnen! Aber, Doctor, meine arme Mutter wird Sie lieben — sie wird in Ihren Gebeten Ihren Namen mit dem meinen vermischen. Sie wird nie aufhören, sich Dessen zu erinnern, der ihrem armen Kinde in der Todesstunde ein Freund gewesen ist — wenn ich verschieden bin, Doctor, so sagen Sie ihr, wie theuer sie mir gewesen ist, — sagen Sie ihr, wie mein Herz die Wiege mit deren sanften Schlummerliede und mütterlichem Gebet nie vergessen hat — daß jetzt, selbst jetzt, wo das Frösteln des Todes sein erschöpftes Blut durchschauert, mein Herz sich noch durch die freudige Erinnerung an ihre Liebe zu ihrem theuren Knaben erwärmt fühlt. Wollen Sie mir das versprechen?"

Ich that es unter Thränen. Er schien sich eine Zeit lang mit seinem Geiste zu berathen — sein Gesicht hatte einen heiligen Ausdruck.

„Rufen Sie meinen Bedienten," sagte er plötzlich, „und befehlen Sie ihm, daß er zu Pferde steigt und wie der Wind nach B. reitet. Lassen Sie ihm ihr, Julietta, sagen, daß sie schnell zu mir komme, damit Alles noch erklärt werde — um meinetwillen."

Er war erschöpft und keuchte schmerzlich.

„Nun, fachen Sie die Flamme an, Doctor, lassen Sie sie nicht eher ausgehen, als bis ich sie an meiner Seite gesehen habe und dann wird die Sorge der Welt vorüber sein."

Er schlummerte während der Nacht schwer — der Sturm hatte sich gelegt, und sein Bedienter war ohne Rücksicht auf das Wetter fortgeritten.

Der Morgen brach, schön wie die Hoffnung, an — die frühzeitigen Knospen der Blumen weinten thauige Lichtthränen. Hier und da lag ein abgerissener Zweig mit zerstreuten Blumenblättern an der Erde, der bald zertreten werden und verdorren sollte, während andere fröhlich fortwuchsen. Das ist das Leben!

George war augenscheinlich schwächer, wie die Nacht vorher, aber gefaßt. Er blickte fortwährend nach der Uhr. Er schien nur allein den Zweck zu haben, auf die Ankunft der Erwarteten vorbereitet zu sein. Zwölf Uhr ging vorbei und er war sehr matt. Ich fing an zu fürchten, daß er nicht bis zum Zusammen-

treffen werde ausharren können. Er vermied es, die Reizmittel so oft wie vorher zu nehmen; er bereitete sich auf die letzte Prüfung vor. Die Sonne war fast untergegangen, als er plötzlich rief: „Sie kommt — sie kommt!" Ich lauschte, konnte aber keinen Ton vernehmen. Sein Ohr war schärfer gewesen, denn nach einer Minute vernahm ich das Rollen eines schnellfahrenden Wagens.

„Schnell," rief er indem er sich auf den Ellenbogen stützte, „geben Sie mir den Trank — mehr," und er nahm das Doppelte der gewöhnlichen Gabe. Ich trat auf den Gang hinaus. Der Bediente führte eilig eine junge Dame herbei. Ich reichte ihr schweigend die Hand und führte sie in das Zimmer. Ihr Vater folgte.

Der Sterbende erhob sich mit ausgebreiteten Armen halb auf dem Sopha, als seine Geliebte unter seinem bitteren Schluchzen an seine Brust sank. Eine Zeit lang regte sich Niemand. Unsere Thränen strömten wie Regentropfen. . . . .

. . . .

Endlich richteten wir sie sanft von seiner Brust auf und ließen sie neben ihn setzen. Ihr seidenes Haar strömte über seine Kissen, als sie das Ohr herabneigte, um seine Stimme zu vernehmen. Ich hatte noch nie eine solche Schönheit gesehen. Ach! Sie war dem Wurme bestimmt, der am Herzen nagt!

„Kannst Du mir jetzt verzeihen, theure Julietta?" fragte er mit matter Stimme, „eräthst Du nicht das grauenvolle Geheimniß, das uns den Becher der Freude

von den Lippen riß? War dieser elende Körper ein würdiger Gefährte für den Deinen?"

„O, sprich nicht so zu mir, George — ich habe nicht den Körper geliebt — Dein Geist vereinigte sich mit dem meinen. Sieh, ich habe Deinen Ring stets getragen; bin ich nicht Deine Braut im Geiste?"

„O, Julietta," sagte der jetzt Glückliche, „Du bist mir mehr als eine Gattin — Du bist die Erkenntniß — da ich durch Dich ein künftiges Leben habe kennen lernen!"

„Ist es wahr, theurer George," sagte sie — „konntest Du glauben, daß das in uns, was auf den Gedanken von der Erde jen Himmel schwebt, Theil an der vergänglichen Natur der Materie haben könne, die uns durch ihre steten Wechsel die Vergänglichkeit lehrt? Die Materie gehört der Erde an — der Geist hat nur eine Verwandtschaft und zwar mit seinem Schöpfer, den er Rechenschaft über sein Wirken während seines Aufenthaltes in dem Kerker des Fleisches ablegen muß!"

Auf der eingefallenen Wange ihres Zuhörers erglühte ein glänzender, rother Fleck — die Innigkeit der erkannten Wahrheit strahlte aus seinen Augen! „Sprich zu mir, Julietta, — sage mir das noch einmal," ächzte er. „Das Böse meiner Mannesjahre vergeht, ich fühle, wie durch jede Fiber meines Hirns die köstliche Wahrheit strömt, die ich erst vor so kurzer Zeit gelernt habe. Sie muß wahr sein. Der Wille Gottes geschehe! O, laß mich Deine Hände fühlen,

die so voll von menschlicher Wärme sind, die frisch aus der Tiefe Deines reinen Herzens heraufströmt. O, wie unterscheidet sie sich von anderer Gluth! Sagen Sie mir, Doctor, wie weit ich kalt bin."

Er streckte den Arm nach mir aus. Er war bis an die Ellenbogen wie Eis.

„Ich weiß es — ich weiß es, die Kälte des Todes überschleicht mich und doch fühle ich Deine warmen Hände, Julietta, und Dein Hauch erscheint meinen kalten Wangen belebend. Geben Sie mir noch einmal zu trinken. Meine Augen sehen Dich nicht mehr, Theuerste. Es nutzt nichts — ich falle — ich sterbe! Gott segne — die Mutter — Julietta!" Es war vorüber!

Es ist wieder Mai — der Kirchhof hat sich auf's Neue in Grün gekleidet. Es liegen zwei Gräber neben einander. Das eine scheint frisch gemacht zu sein, denn das Gras daneben ist niedergetreten und einige verwelkte Blumen, wie die, welche auf dem andern in voller Blüthe stehen, liegen ringsum verstreut. Auf diesem neuen Grabe steht „Julietta!"

13. Kapitel.

Die vier Triebfedern zum Bösen — Unmäßigkeit, Ehrgeiz, thierische Leidenschaft und Geldgier — Verführung des letzteren in einer entsetzlichen Tragödie.

Als ich vor einigen Jahren eine Provinzialstadt besuchte, um einer Operation beizuwohnen, wurde meine Hülfe von einem Manne aufgesucht, dessen Gesicht einen tieferen Eindruck auf mich machte, wie dies meiner Erinnerung nach bei irgend einem Individuum aus den niederen Classen jemals der Fall gewesen ist. Ich fand später, daß sein Besuch den Zweck habe, sich meines Ausspruches als eines ärztlichen Zeugnisses zu bedienen, um einige Punkte aufzuklären, welche ihn mit einer der kaltblütigsten und entsetzlichsten Mordthaten in den Annalen des Verbrechens alter oder neuer Zeit in Verbindung brachte. Ich gab mir Mühe, mich mit den Umständen bekannt zu machen und hörte fast das ganze Zeugenverhör während der ersten Verhandlung gegen zwei Männer, seinen Schwiegersohn und Neffen, die

als die Mörder hingerichtet wurden, an. Der Prozeß ging eben an dem Orte vor sich, wo mein Patient lebte. Ich halte den Ehrgeiz, die Unmäßigkeit, einen krankhaften Zustand der geschlechtlichen Begierde und die Geldgier für die vier wichtigsten Triebfedern zum Verbrechen und meine juristischen Freunde müssen mir verzeihen, wenn ich der Ansicht bin, daß ihre Bemühungen, einen Verbrecher zu vertheidigen, von welchem sie wissen, daß er schuldig ist, so oft mit dem ersteren und dem letzteren Laster beflecken, — denn als solche habe ich die vier stets betrachtet.

Die Geldgier gelangt jedoch als das gemeinste und niedrigste menschliche Laster zu seiner widerwärtigsten Entwickelung bei den Feigeren — gleichviel, ob sie Advokaten, Aerzte, Kaufleute oder Mörder sind. Die Schwachgeister unter unseren geistlichen Freunden pflegen die Laster des Ehrgeizes und der Sinnlichkeit zu näheren. Das Studium der menschlichen Triebe in ihrer Wirkung auf Temperament und Organisation ist mir eine der angenehmsten Beschäftigung gewesen und man wird bemerken, daß die blos ärztlichen und wundärztlichen Beziehungen zwischen dem Kranken und dem Arzte in den Scizzen, welche ich meinen Lesern darbiete, stets nur von untergeordneter Wichtigkeit sind. Ich will jetzt versuchen, dem Leser die wichtigsten Charaktere vorzuführen, welche bei der Tragödie betheiligt sind, die ich erzählen werde und zwar in der Reihenfolge, welche sie für mich einzunehmen schienen, von dem Ent-

wurfe derselben in der Geldgier, bis zu ihrer entsetzlichen Ausführung durch einen dreifachen Mord und die Hinrichtung von zwei von den Verbrechern. Wie weit ein Dritter dabei betheiligt war, will ich der Entscheidung des Lesers überlassen, sowie, ob die Geldgier nicht die Warnungen des Lehrers der Moral und die eifrigsten Bemühungen des Schriftstellers eben so sehr, wie jedes andere Verbrechen, erfordert. Kein Laster setzt den Menschen so leicht in den Stand, auf die Schwäche seiner Mitgeschöpfe einzuwirken, besonders wenn er genug von dem mächtigen Hebel angesammelt hat, um die Schwachen und Bedürftigen zu beherrschen.

Der Patient, welcher mich in meinem Zimmer aufsuchte, noch ehe ich mich aus dem Bett erhoben hatte, war ein ungefähr fünfzigjähriger Mann von Mittelgröße, außerordentlich gut gebaut und einfach in Schwarz gekleidet. Es war ein kleiner Farmer aus W. Der untere Theil seines Gesichts hatte keinen besonderen Ausdruck, außer dem der Knauserei, der sich in den schmalen, blutlosen Lippen und den zusammengepreßten Nasenflügeln kund gab. Die außerordentlichen Charakterzüge, welche ihn in den Stand setzten, in eine Verbindung mit dem Verbrechen zu treten, über welche wir die Entscheidung dem Leser überlassen, zeigten sich in den Augen und auf der Stirn. Erstere waren klein, grau und standen nahe bei einander; die Augenbrauen waren ihnen sehr nahe, aber scharf gezeichnet und weder voll, noch das Gegentheil. Er hatte eine schmale Stirn von mittlerer Höhe,

nicht hervorstehende Wangenknochen, einen kleinen und keineswegs platten Kopf, dem es nicht an dem Organ der Vorahnung fehlte, wie dies der Aussage unserer Phrenologen nach bei Verbrechern stets der Fall sein soll. Die gänzliche Ausdruckslosigkeit des Gesichts und die Unbeweglichkeit des Auges waren es, welche meine Aufmerksamkeit erregten; letztere hätten während des größten Theils an Zeit, wo er sich in meinem Zimmer befand, von Glas und die Brauen aufgeklebt sein können; er sah aus, als ob keine andere Leidenschaft, wie der Geiz, eine Wohnung in seinem Herzen finde. Er war verheirathet und hatte Familie; seine häuslichen Verhältnisse zeichneten sich weder durch Liebe, noch durch Härte aus; kurz er war ein Mensch von Stein, der seine Gedanken in seiner Seele verschloß.

Die Absicht, in welcher er mich aufsuchte, war eine wirklich thörichte, obgleich er unzweifelhaft glaubte, daß mein Zeugniß, als das eines Fremden, den man deshalb für vorurtheilsfreier halten würde, ihm von Nutzen sein könne, wenn es ihm nur gelang, sich bei mir Gehör zu verschaffen und durch eine kleine Bestechung auf mich einzuwirken. Aber ich will die Geschichte vorführen, wie sie sich zugetragen hat und bitte nur den Leser, das persönliche Aussehen meines Patienten im Gedächtniß zu behalten.

Das kleine Dorf, in welchem er lebte, war der Aufenthalt einer Familie, die aus einem Bruder, in ziemlich gleichem Alter mit ihm, einem sehr gutmüthigen

Manne, der einiges baare Vermögen und eine Farm besaß, seiner Frau und zwei kleinen Kindern, einem alten Junggesellen, der gleichfalls ein hübsches Vermögen hatte, als Miether, einem jungen Mädchen, als „Gehülfin“ und einem Knaben von ungefähr zwölf Jahren, der gleichfalls diente, bestand.

Zwischen diesem alten Junggesellen und der Familie herrschte eine große Zuneigung und man glaubte allgemein, daß im Todesfalle der überlebende Theil das Vermögen des Gestorbenen erben werde. Ich muß voraus-schicken, daß alle Nachbarn glaubten, das vermuthete Uebereinkommen sei eine Quelle starker Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den Brüdern, nämlich meinem Patienten und dem Haupte der Familie. Der Junggeselle wurde natürlicherweise von meinem Patienten nicht mit günstigen Augen angesehen und er besuchte den Haushalt nur selten, aber doch oft genug und in so heuchlerischer Weise, daß er sich überzeugte, wie viel Geld vorhanden sei, und errathen konnte, wo dasselbe und das Testament, wenn eins vorhanden war, aufbewahrt wurden.

Ein Schwiegersohn meines Patienten und ein Neffe — ersterer ein Familienvater und ein gutmüthiges, blauäugiges, ungefähr dreißigjähriges Geschöpf, letzterer ein kleiner hübscher, harmloser, wenn auch lebhafter und lustiger Jüngling von zweiundzwanzig Jahren — wohnten in seiner Nähe und standen gänzlich unter seinen Einflüssen. Der Leser hat jetzt sämmtliche Schauspieler

und die Opfer vor sich. Alle sind hinlänglich charakterisirt; der einzige Merkwürdige war mein Patient.

Eines Morgens wurde der ganze Ort dadurch in Bestürzung versetzt, daß man den Bruder und seine Frau, den Junggesellen und den dienenden Knaben durch Axtschläge ermordet fand; die Frau lag mit einem halben Licht in der Hand im Bett, der Knabe im oberen Stock gleichfalls im Bett. Der Mann und der Junggeselle auf der Straße, einige Schritte vom Hause und die Leiche des Einen, ich weiß nicht mehr welches, war in ein Loch auf dem Wege geworfen worden. Das gemiethete Mädchen war nicht zu finden, aber die beiden Kinder lagen lebendig und unverletzt auf einem Gurtbett in einer zweiten, höheren Bettstelle, vor welchen sich eine Thüre gerade so öffnete, daß sie dieselbe den Blicken verbarg. Ich will hier einschalten, daß der Knabe, obgleich er furchtbar verwundet war, wirklich am Leben blieb — aber stumpfsinnig. Es fand sich etwas Geld und einige Papiere vor, was, wie sich später ergab, nur ein Theil dessen war, was sich im Hause befunden hatte und warum etwas zurückgelassen worden war, wurde nicht klar. Von dem Augenblicke der Entdeckung durch die Nachbarn an, ergab sich eine Reihe von Umständen als Anklagepunkte gegen die beiden unglücklichen, jungen Männer, den Schwiegersohn und den Neffen des verstockten Menschen, der mich zu Rathe zog, und dem es, mochte er nun schuldig sein, oder nicht, gelang, der Strafe zu entgehen und die merkwürdigste

Macht über zwei menschliche Wesen zu erlangen, die ich jemals für möglich gehalten habe. Der erste Umstand, welcher die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte, war die Art und Weise, wie der Schwiegersohn die Nachricht von dem Mord aufnahm. Er pflügte eben und bei der Mittheilung, daß die ganze Familie ermordet worden sei, ließ er nur einen Ausruf des Erstaunens hören und vollendete die Furche. Dem Neffen gelang es, ein wenig entsetzt auszusehen und auch mein Patient zeigte sich erschrocken. Sie versammelten sich Alle in dem Hause, wo das Trauerspiel vor sich gegangen war, und die Todtenschau begann die Untersuchung des düsteren Ereignisses. Ein Theil des Lichtes fand sich, wie schon gesagt, in der Hand der ermordeten Frau; sie waren sämmtlich durch Hiebe mit einer Axt getödtet worden und der erste Schlag bei ihr sogleich mörderisch gewesen. Ob sie mit dem Lichte in der Hand eingeschlafen war, oder ob die Mörder es ihr der Täuschung wegen in die Hand gegeben hatten, wird nie bekannt werden, aber die andere Hälfte des Lichtes, oder das, was man dafür hielt, weil es augenscheinlich frisch abgeschnitten war, stack in einer Laterne in der Nähe des Ortes, wo der Junggeselle und der Mann ermordet gefunden wurden. Dies war bei einem großen Loche in der Stadt B., wegen dessen Ausfüllung der Schwiegersohn mit dem Ermordeten, da er der Wegebaudeputirte des Ortes war, unterhandelt hatte. Außerdem wurde behauptet, daß man ihn spät Abends am Tage des Mordes mit

einem zweiten Mann habe auf das Haus zureiten sehen und man entdeckte in der Nähe Hufspuren, wo ein Pferd angebunden worden war, das ein besonders gezeichnetes Hufeisen trug; der Schmied, welcher das Pferd beschlagen hatte, bezeugte, daß es dem Schwiegersohne gehöre. Ich habe vergessen, welche Umstände damals den Verdacht auf den Neffen lockten, aber Beide wurden verhaftet und angeklagt.

Es fanden zwei Verhandlungen statt und bei der ersten wurde keiner von beiden überführt, aber bei der zweiten ward bewiesen, daß der Schwiegersohn unmittelbar nach dem Morde Geld bezahlt habe, das in Folge seiner besonderen Art als dasjenige erkannt wurde, welches der ermordete Bruder meines Patienten von einem Kaufmann für gelieferte Lebensmittel erhalten hatte. Es wurde beschworen, daß Jemand sowohl den Schwiegersohn wie den Neffen spät Abends habe auf das Haus zureiten sehen und es ergab sich noch ein anderer außerordentlicher Beweis in Bezug auf einen Brief, der entweder am folgenden Tage wirklich abgeschickt und von dem Adressaten aufbewahrt, oder unverletzt unter den Effecten des Schwiegersohnes aufgefunden worden war, und ein Ereigniß — ich kann nicht sagen, welches — das mit dem Morde in Verbindung stand und von welchem erst einige Zeit nachher bekannt wurde, daß es sich ereignet habe, verkündete, was schlagend bewies, daß er daran Theil genommen hatte.

Ein Umstand und nur ein einziger erregte meine

Aufmerksamkeit bei der Verhandlung als mächtig gegen ihn sprechend. Seine Unbefangenheit war so groß, daß ich bis zu dem Augenblicke, wo ich ihn bemerkte, glaubte, er werde für unschuldig erklärt werden. Dies war einer, der nur auf einen Anatom seinen vollen Eindruck machen konnte; für einen Advokaten würde er von keiner Wichtigkeit sein. Er hatte die Erlaubniß erhalten, sich unter die Mitglieder des Bureau's neben seinen Advokaten zu setzen und eine anscheinend behagliche Stellung angenommen, indem er die Beine über einander schlug und den Arm über die Lehne des Stuhles hängen ließ. Nur ein leiser Anflug von Blässe bildete sein Gesicht und Niemand konnte ihn, einen jungen Mann und Vater, der friedlich in einem ruhigen Orte lebte, im Verdacht haben, daß er ein Mörder sei. Als der Schmied herbeigeführt wurde und schwur, daß die Spuren, welche das Pferd des Angeklagten da zurückgelassen hatte, wo es in der Nähe des Schauplatzes des Mordes an einen Zaun gebunden worden war, als solche erkannt worden seien, die einzig und allein durch das besondere Hufeisen hervorgebracht werden konnten, welches er dem Thiere aufgelegt hatte, so krümmte der Gefangene krampfhaft den über die Stuhllehne herabhängenden Arm und drehte sogar die Handfläche nach oben. Dann schnippte er sogleich mit dem Daumen und Mittelfinger, wie gemeine Leute zu thun pflegen, wenn sie Gleichgültigkeit ausdrücken. Ich stellte mir die wilde Bewegung in seinem armen Herzen vor, als er

die unerwartete, furchtbare Andeutung seines Schicksals erhielt. Sein Vater saß in der Nähe und die Röthe, womit gesunde Arbeit und Unschuld seine bejahrten, runzlichen Wangen gefärbt hatten, verschwand merkbar. Ich bemitleidete ihn tief; ich betrachtete meinen Patienten mit gespannter Aufmerksamkeit, keine Bewegung verrieth die geringste Beschleunigung seines Pulses oder einen Hauch der Sympathie für seinen Schwiegersohn, seinen Neffen oder sich selbst. Da ich die Ansicht der Advokaten über seine Schuldbarkeit kannte und bei der mir früher gebotenen Gelegenheit, seinen moralischen Charakter nach seinem Gesicht zu beurtheilen, wurde ich von dem lebhaftesten Interesse für das Ergebniß der Verhandlung erfüllt. Ich hätte meinen Aufenthalt gern noch verlängert, aber mein Patient genaß und meine Pflicht rief mich nach Hause. Die beiden jungen Männer wurden des Mordes überwiesen, aber mein Patient entging der Strafe.

Ich habe erst vor Kurzem die folgenden Umstände der Geschichte dieses Falles gehört und sie haben mich von der Richtigkeit meiner ersten Ansicht in Bezug darauf, wer den Mordplan entworfen hatte, überzeugt; die Augen eines anderen Arztes, wie ich, beobachteten meinen Patienten und seine außerordentliche Macht über die Verurtheilten war der Gegenstand vieler Verwunderung. Die Erwartung, daß die Gefangenen ein volles Geständniß ablegen würden, sollte getäuscht werden. Da Derjenige, von welchem ich meine Nachrichten er-

hielt, ein Bewohner des Ortes und Arzt war, so hatte er genügende Gelegenheit, sich mit den Umständen bekannt zu machen, die er mir mittheilte. Ich habe meine eigenen Folgerungen aus ihnen gezogen.

Einer von den Herren, welche die Angeklagten vertheidigten, war ein junger Mann von sehr einnehmendem Aeußeren, und aus guter Familie. Sein Geschäft war bis zu der Zeit, wo er für diesen Fall engagirt wurde, von sehr geringem, pecuniärem Werthe gewesen, meiner Fähigkeit nach, aus den Zügen zu urtheilen, würde ich ihn für einen Mann gehalten haben, auf welchen ein böser, schlauer Mensch leicht wirken konnte. Ihm sowohl, wie meinem Patienten war der ungehinderte Verkehr mit den beiden Gefangenen gestattet worden und Alle, welche Mitgefühl für Personen in so furchtbaren Umständen besaßen, bemerkten, daß sie die größte Ruhe und Gleichgültigkeit bewahrten; diese wurden augenscheinlich durch die täglichen Besuche meines Patienten, der eine fast unbeschränkte Macht über sie zu besitzen schien, aufrecht erhalten. Auch der junge Advokat besuchte sie häufig und bewahrte bei ihnen eine ruhige, gleichgültige Miene. Aus ihrem Benehmen und ihren Worten ging hervor, daß sie zuversichtlich eine Begnadigung erwarteten. Dieser Gedanke wurde augenscheinlich bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens in voller Aufregung erhalten und dies ist der Punkt, welcher stets mein Erstaunen erregt hat. Welchen Antheil mein Patient an der Entwerfung des Mordplans ge-

nommen hatte, wird vielleicht nie bekannt werden, aber seine erstaunliche Macht über diese beiden unglücklichen Menschen sowohl, wie über den jungen Advokaten hat mich stets in Erstaunen versetzt, und ihn unter die Reihe der merkwürdigsten Menschen gesetzt, die ich jemals gesehen oder mir gedacht habe. Hier finden wir zwei junge Männer, wovon einer verheirathet und Vater ist, und die man nie eines Verbrechens fähig oder für grausam gehalten hat, durch eine Reihe von Umständen von so unwiderstehlicher Macht überführt, daß sie von einer Juris aus ihren Nachbarn zum Tode verurtheilt werden und die bis zur letzten Stunde ihres Daseins die höchste Ruhe bewahren, den Schwiegervater des Einen und Onkel des Anderen anscheinend unbekümmert und fast gleichgültig und mit seinem Advokaten als täglichen Besuch bei ihnen. Die Frau mit ihren kleinen Kindern und seinem Vater, welche den verurtheilten Gatten, Vater und Sohn aufsuchen. Der Tag der Hinrichtung kommt schnell heran, und auf dem Gesichte dieses wunderbaren Menschen zeigen sich nur Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, während er das Vermögen der gemordeten Familie erben sollte, ich glaube jedoch, daß er in Folge des Entkommens der beiden Kinder nicht erbte, und soweit der Zweck und sein Gesicht, sowie sein Benehmen in Betracht kamen, der Einzige zu sein schien, der fähig gewesen wäre, das Verbrechen zu begehen.

Am Tage vor der Hinrichtung erwartete Jeder-

mann zuversichtlich eine Aufklärung des Geheimnisses, aber die gewöhnlichen Besuche bei den Gefangenen, und ich glaube unter diesen der eines befreundeten Geistlichen, wurden gemacht und in dem Gesicht meines Patienten blieb die nämliche, stumpfe Gleichgültigkeit, auf dem der Gefangenen dieselbe Heiterkeit sichtbar. Die düsteren Vorbereitungen waren sämmtlich getroffen worden, das Klopfen der Hämmer bei Errichtung des Galgens hatte ihre Ohren erreicht; sie aßen und tranken, und legten sich wie gewöhnlich zum Schlafen nieder, ließen aber keinen Laut des Geständnisses hören, und schienen ruhig und unbefangen zu sein. Jeder, der ihre fast knabenhaften Gesichter ansah, war erstaunt, wie konnten solche Herzen und solche Geister fest bleiben und das Herannahen eines solchen Schicksals ohne ein Zeichen der Bewegung sehen?

Der Morgen kam. Das letzte Zusammensein mit Frau und Kindern war vorüber. Alle gingen ihren kummervollen Weg nach der kleinen Hütte, die einst in Unschuld Dem ein Obdach gewährt hatte, dessen Namen jetzt eine Schande war. Der bejahrte Vater blieb mit dem Wagen da, der einst seinen leichtherzigen Knaben zur Schule oder auf die Erntewiese gebracht hatte. Wozu wurde er jetzt in Bereitschaft gehalten? Großer Gott! Warum stand das schwache, trostlose Herz nicht still und erlöste den armen Greis? Das letzte Gebet wurde gesprochen; sie hatten die Todtenkleider an; die Arme wurden gebunden; die letzte Minute war gekom-

men! Wer ruft den Verurtheilten die verhängnißvolle Aufforderung zu? Nicht der Sheriff; er war an der Thüre der Zelle; sondern mein Patient! Er ruft ihnen in scherzhaftem Tone zu: „Kommt, kommt!" und ist von dem jungen Advokaten begleitet! Auf den Gesichtern der Verurtheilten macht sich keine ungewöhnliche Aufregung bemerkbar; sie erwarten augenscheinlich eine Begnadigung! War ihnen dies versichert worden? Seht wie nahe sich der hartherzige Schwiegervater und der Advokat dem Ohr der beiden Gefangenen halten! Die ganze Gesellschaft tritt auf das verhängnißvolle Gerüste; sie flüstern den Gefangenen mit unbewegten Mienen zu und sehen einander listig an; auf dem Gesicht der Verurtheilten macht sich eine leise Unruhe bemerklich, die zahlreiche Versammlung wogt wie der vom Wind bewegte Wald. Noch ein Augenblick — die Mütze wird herabgezogen, das Zeichen gegeben, der Advokat und der Patient mit dem regungslosen, eisernen Gesicht tritt zurück und ein Geständniß ist auf ewig unmöglich!

Auf der Farm des armen, alten Vaters befindet sich ein Grab, das die Reste der unglücklichen, jungen Männer bedeckt. Man sagt, er habe gewünscht, dort begraben zu werden und ich weiß nicht, ob sein Wunsch schon in Erfüllung gegangen ist, aber ich hoffe es. Seine zwei armen Enkelchen können dort wilde Blumen pflücken, denn die Blumen gedeihen, wie die Liebe eines Kindes, selbst auf dem Grabe eines Mörders.

Mein Patient wird hoffentlich leben, bis er zum

Sterben geeignet ist; er kann nicht ohne Reue sterben, er raffte sein Vermögen zusammen und zog nach dem Westen. Seine Nachbarn blickten ihn schaudernd an, wenn sie vorübergingen und die beiden Kinder, die dem ihnen bestimmten Schicksal entgingen und die Gräber des ermordeten Bruders und seiner Frau und des gutmüthigen, alten Junggesellen waren ihm zu nahe. Auch das ausdruckslose Gesicht des stumpfsinnigen Knaben zog dann und wann an ihm vorüber. Sie waren ihm alle zu nahe; aber etwas Anderes stand ihm noch näher; selbst er fühlte sich noch unbehaglich. Auch der junge Advokat wanderte aus. Die Leute redeten von ihm und er wurde in den geselligen Kreisen nicht gern gesehen; seine erste, große Lehre im Leben konnte vielleicht zu sehr auf seinen nächsten Schritt deuten, und worin bestand dieser?

Leser, hüte Dich vor dem Gelde! Es ist nicht das höchste Gut; die Liebe Gottes und der Menschen ist besser.

14. Kapitel.

Scenen aus der Praxis im Westen.

Die Mutter — ihr Charakter — die Pest — eine Consultation auf dem Lande — eine Verführungsgeschichte — die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern — die Verlassene — die Reue.

Ich kehrte nach achttägiger Abwesenheit in einer entfernten Stadt nach meiner Heimath zurück und als die Begrüßungen der Familie vorüber waren, rief mich die Nothwendigkeit zu der Frau und dem Kinde eines reichen Nachbars. Dr. — war während meiner Abwesenheit herbeigeholt worden und wünschte mich zu Rathe zu ziehen, da die Mutter und ihr jüngstes Kind sehr stark an Dysenterie litten. In der Praxis eines alten, vorsichtigen Arztes der Nachbarschaft war ein Todesfall vorgekommen, und man hielt dies für eine genügende Veranlassung, eine Consultation zu veranstalten. Als man mich in das Krankenzimmer führte, fand ich die Mutter allein und ganz behaglich. Ihre Kräfte waren noch in gutem Stande, obgleich die Anfälle in

kurzen Zwischenräumen einer halben Stunde eintraten, was im Vereine mit einer bedeutenden, geistigen Aufregung alle Ruhe verhinderte. Da ich den Abdemon nicht wund und ein lebhaftes, heiteres Auge fand, so stellte ich sofort die Prognose, daß sie sicher genesen werde. In einem zweiten Zimmer lag ein leidendes Kind; sein Mund war trocken und hart, die Eingeweide empfindlich bei der Berührung und sehr geschwollen, die Entleerungen fanden unter heftigem Zwange statt, so daß sich der kleine Leidende vor Schmerzen wand, und sein stumpfes, bleischweres Auge verrieth, daß seine kleine Gestalt dem schlimmen Feinde unterliegen müsse, der sich in seinem Inneren festgesetzt hatte.

Da mein Ruf auf dem Spiele stand, so wurde auf meinen Wunsch ein alter, sehr ernster Mann aus einem benachbarten Dorfe bei der Berathung zugezogen, um unseren Namen vor der Heimsuchung der geschwätzigen Verleumdung zu bewahren, die einem unglücklichen Resultat auf dem Lande stets folgt.

Er untersuchte das Kind mit der nöthigen Aufmerksamkeit und sprach seine Ansicht dahin aus, daß die Symptome denen der Ipacacuanha glichen.

Die gefährliche Entzündung war schon sehr weit vorgeschritten und Niemand konnte daran zweifeln, daß ein sehr großer Theil der kleineren Eingeweide von heftiger Verschwärung ergriffen sei, und wie man dem Ipecacuanha solche Symptome zuschreiben könne, war mir nicht ganz klar. Aber der Tod kam den Doctoren zu-

vor, und der kleine Leidende ging bald in eine bessere Welt hinüber.

Jetzt begann eine jener tragischen Scenen, wie sie oft in der ländlichen Praxis vorkommen und auf das Deutlichste die Nothwendigkeit eines Systems populärer Belehrung für das Volk, um es mit den Gesetzen der Gesundheit und dem einzig sicheren Wege der Heilung in allen heilbaren Fällen bekannt zu machen, darlegen. Ein zweites Kind starb in der Nachbarschaft und es wurde Zeit, daß man wieder mit dem Doctor wechselte, denn es erschien dem Volke klar genug, daß wir nicht viel verstanden. Die Nachbarn hatten sich zu einer Veränderung entschlossen und mein Freund fragte mich, wen ich ihm rathe, zu rufen. Ich empfahl den Erfinder der Chingvangpillen, indem ich ihn benachrichtigte, daß er ein viel weiserer Mann sei, wie ich, und daß seine Frau ohne uns Beide genesen werde. Er kam und entdeckte bald, daß er Glück habe; seine Patientin und sein Honorar waren ihm beide sicher, und ich wurde natürlicherweise abgedankt.

Er lud mich, wie es ihm zukam, höflich ein, vorzusprechen, „wenn es mir passe," was ich auch that und die Sache ging zwei Tage prächtig vorwärts, als sich plötzlich das Blatt wendete, da noch zwei andere Kinder krank wurden, die beide Galle und Blut ausbrachen und von Anfang an gefährliche Symptome zeigten. Mein Freund war jetzt in Noth und bei einem meiner collegialischen Besuche begegnete sein Blick, als

ich in das Zimmer trat, dem meinigen und sagte, so deutlich das Auge nur sprechen kann, „mit meinem Rufe ist es auch vorbei, die Kinder werden beide sterben.“ Die Mutter genaß langsam und da die Kinder schnell kränker wurden, so beschloß der hohe Rath der Nachbarn, noch weitere Hilfe herbeizurufen. Ein anderer, ordentlicher Arzt wurde geholt und da er zu den Heroischen gehörte, so rieth er (es ist die volle Wahrheit, lieber Leser) hundert Gran Calomel als Abführungsmittel. Sein Grund bestand darin, daß er sie in gleichen Fällen gegeben habe und das Kind genesen sei. Sein College hielt dies für ein wenig zu heroisch und willigte ein, daß er fünfzig Gran gebe, was auch geschah! Auf diese Operation folgte von Neuem Blut in großer Menge, die Schmerzen wurden heftiger und das kleine Opfer der Krankheit und der Doctoren ging aus seinen Leiden in das Grab über. Jetzt blieb nur noch ein Patient übrig und es war hohe Zeit, daß eine neue Veränderung stattfinde. Ein schlauer, alter Quacksalber kurirte in der Nachbarschaft den Krebs und that der Familie zu wissen, daß er das noch übrige Kind ganz gewiß heilen könne; er werde, nachdem er die Eingeweide durch Pillen aus Butternußrinde, Aloe, Kampfer und spanischem Pfeffer gereiniget habe, den kleinen Burschen mit Moosthee füttern, welcher den Entleerungen binnen wenigen Stunden Einhalt thun würde. Es mag vielleicht seltsam klingen, aber dieser Versuch wurde gemacht und der schlaue, alte Narr in die hohe Gegenwart von drei bis

vier Doctoren der Medizin und ein Paar Dutzend anderer Beiräthe berufen! Dies ist die Art und Weise, wie man uns im Westen zu verfahren zwingt, wenn wir nicht unmenschlich genannt werden wollen, und wir müssen dableiben und Achtung geben, daß der Patient nicht geradezu ermordet wird.

Er reichte seine Pillen und wie bei dem vorigen Falle folgte frisches Blut, als die Pillen an dem entzündeten, empfindlichen Membran hinstrichen, womit die Eingeweide überzogen sind. Das Kind kreischte vor Schmerzen und wurde nur durch Linderungsmittel von Morphium, welche man ihm geben mußte, von seiner furchtbaren Qual befreit. Der Moosthee wurde gereicht, aber die Linderungsmittel vereitelten dessen gute Wirkung und der alte Krebsdoctor kam mit einer Feder auf der Mütze davon, da er behauptete, das Kind sei durch das in seiner Abwesenheit gegebene Morphium getödtet worden.

Man wird vielleicht gern wissen wollen, welche Kräfte der Moosthee besitzt und woraus er besteht, aber ich kann nur sagen, daß sich vermuthlich Niemand darum kümmert, was er sei. Er ist nur ein Indianermittel, dessen Heilkräfte die Gelehrten nicht anerkennen würden. Während dieser Zeit war noch ein Kind in der Nachbarschaft krank geworden und ging glücklicherweise bei dem ersten Erscheinen des Uebels in die Hände des zuerstgerufenen Arztes über; er verordnete nur schleimige

Mittel und Opiate und Eiwischsyrup und der kleine Patient genaß zuletzt.

Aber ich wollte von der Vorsehung Gottes sprechen, der diese Vertheilung von Sünde und Elend gestattet. Ich werde daher um fünfzehn Jahre zurückgehen und dem Leser ein Bild aus dem Leben dieser Eltern zeigen, das vielleicht dazu dient, das geheimnißvolle Warum klar zu machen. Sie war schön; eine schöngeformte, gesunde Gestalt mit einer guten Haltung, im Verein mit verständigen, schwarzen Augen, einer harmonischen Stimme und sehr wohlwollendem Lächeln, machten sie zu einer angenehmen Gesellschafterin und einer Patientin, an welcher man ein tiefes, lebendiges Interesse nehmen konnte. Die Zeit hatte einen Schleier vor ihr Herz gelegt und ein Schatten die leuchtenden Augen getrübt; aber der gewöhnliche Schauer würde es nie geahnt haben; der Dämon war dort eingedrungen und hatte sich verborgen. Sie war von einem frommen Vater, einem Manne von edlem Charakter und starkem, gläubigem Hoffen, erzogen worden. Er hatte viele Töchter und diese Eine war der besondere Liebling seiner ersten Hoffnungen, aller seiner Gebete und himmlischen Bestrebungen. Er hatte sie sorgfältig erzogen und beabsichtigte, sie einem echten Jünger des Kreuzes, der unbefleckt durch diese eigennützige Welt schreiten und im Namen des göttlichen Erlösers für die Millionen, die um ihres täglichen Brodes willen umkommen, arbeiten würde, zur Ehe zu geben.

Das Elternherz ist ein wunderbarer Spiegel und der gute Alte hatte davon geträumt, seine Tochter als edle Gefährtin der heilig gesprochenen Harriet Newel und Mrs. Judson und ihrem Gatten auf dem nämlichen hohen Pfade zu sehen, der von den Männern dieser edelherzigen Frauen betreten wurde. Aber seinem Herzen war eine bittere Täuschung vorbehalten, und die Vorsehung hatte sie zu einem anderen Leben bestimmt. Ein fleißiger, junger Handwerker hatte um das Herz der stolzen Eugenia geworben und es gewonnen, und sie hatten wiederholt ihre Gelübde ausgetauscht. Ihre Treue schien so fest zu stehen, wie das Schicksal selbst. Er hatte im Glück seiner Hoffnungen in einem benachbarten Orte Beschäftigung gesucht, um seine Börse zu füllen, und sich in Erwartnng ihrer Hochzeit die nöthigen Subsistenzmittel zu verschaffen. Seine Füße flogen eilig nach dem Postamt, um von Zeit zu Zeit von der Hand seines treuen, liebenden Mädchens die Versicherung ihrer Liebe und Zärtlichkeit zu erhalten. Eines Tages war er durch seltsame Gefühle aufgeregt worden, sein Herz schlug zu schnell und eine schmerzliche Ahnung warnte ihn vor bevorstehendem Unglück. Er entriß dem Postbeamten eilfertig einen Brief mit der bekannten Handschrift, die so oft die Worte der Liebe gebracht hatte. Er erkältete seine Hand, seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß und Furcht und Mattigkeit schienen sich seiner zu bemächtigen. Er erbrach ihn und las sein Schicksal. Der Brief enthielt verschiedene Be-

schuldigungen, unter anderen die der Ausschweifung und die Weigerung der frommen, heuchlerischen Eugenia, ihr Versprechen zu erfüllen. Sie betheuerte mit großer Ruhe, daß sie mit einem Manne, der zu dem Hause Derjenigen, „deren Schritte zur Hölle eilen," gegangen wäre, nicht glücklich sein könne. Da er dieses Vergehens nicht schuldig war, so zerriß er in Gluth der Entrüstung den Brief in tausend Stücke, kehrte zu seiner Werkstatt zurück, nahm eine Feile und fing an, an einem Stücke Stahl zu arbeiten. Jeder Strich schien durch sein Herz zu gehen, und sein Schmerz wurde noch bitterer, als ihn die Ueberlegung in den Stand setzte, in diesem verletzenden Briefe das Werk eines Feindes zu erkennen. Sein erster Gedanke war, zu ihr zu eilen, und ihr ihre Treulosigkeit vorzuwerfen, aber ein Gefühl der Entrüstung verhinderte ihn bald daran.

Während er so zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, verfloß die Zeit und die nächste Post brachte ihm ein Paar Zeilen von der Hand seiner treuen Mutter, daß Eugenia den jungen E. geheirathet habe.

Dies war ein schwerer Schlag. Er fiel wie ein glühender Donnerkeil auf sein Herz, und er beschloß, nie wieder einem Weibe zu trauen.

Die Wahrheit ist seltsamer, wie die Erfindung, denn die lebhafteste Einbildungskraft kann nicht ersinnen, was ein treuloses Herz vollbringt. Der junge E. war schlank und schön, wenigstens glaubten dies die

Damen; sein schwarzes Auge leuchtete stets und sein Gesicht war in Lächeln gehüllt; er fuhr mit ein Paar feurigen Grauschimmeln mit silberbeschlagenem Geschirr und hatte die Aussicht, reich zu werden, da ihn sein alter Vater zum Erben eingesetzt hatte.

Die Unmäßigkeit hatte den alten Mann irrsinnig gemacht; er glaubte, daß um seinen Kopf oft Krähen und Geier flatterten und fand früh stets Kröten und Schlangen in seinen Stiefeln. Der Säuferwahnsinn übte seine Wirkung aus. Der junge E. sah mit Bedauern die Trunksucht seines Vaters, betrachtete aber mit Entzücken die mit Durhamschen Kurzhörnern bedeckten weiten Felder.

In einer Entfernung von einigen Meilen lebte eine warmherzige Familie. Die schwere Arbeit des Vaters war nicht wie die seiner Nachbarn gesegnet worden und die Mutter hatte sich mit dem sanften Herzen einer Christin fleißig bemüht, ihren Antheil zu den wenigen Bedürfnissen durch eigenen Fleiß beizutragen. Eine liebliche, geliebte Tochter war zur Jungfrau aufgewachsen und schmiegte sich wie das zarte Reh fest an die Seite ihrer Mutter, bis die Nothwendigkeit sie in die Welt hinaustrieb, damit sie um Kleidung und Nahrung arbeite. Ihre Gestalt war klein und eine sanft geröthete Wange, milde, blaue Augen und blonde Locken vollendeten die Schönheit dieses kunstlosen, unschuldigen Landkindes. Sie war so rein wie der Thautropfen, der auf einem Rosenblatte blitzte. Der glänzende, junge

Farmer, der mit den Grauschimmeln fuhr, gewann bald das Herz dieses arglosen Geschöpfes. Er verführte sie und verließ sie, als sie im Begriff stand, Mutter zu werden und so wurde ich mit ihrer Geschichte bekannt. Der trostlose Vater suchte sich durch eine Klage Genugthuung zu verschaffen, aber wie kalt und herzlos ist das Gesetz. Der Satan wurde zu dreihundert Dollars verurtheilt, während er eine Tugend dadurch reinigte, daß er noch zwei andere Schurken vor Gericht brachte, welche schwuren, daß das Kind das ihrige sein könne. Um dem Becher für die arme, schüchterne, freundlose Betrogene die Bitterkeit der Hölle zu verleihen, war ihnen Geld gegeben worden, damit sie ihre meineidige Lüge vor dem Angesicht des Himmels und dem zerfleischten Herzen dieses lieben, verachteten Kindes aussprachen. Drei Wochen nach der Gerichtssitzung, welche ihn für den Vater des Kindes der Miß L. erklärte, stand der reiche, junge Wüstling mit Eugenia vor dem Traualtare und wurde der glückliche, erwählte Gatte Derjenigen, welche dem Handwerker die Treue in Folge einer Beschuldigung gebrochen hatte, die von diesem Teufel in Menschengestalt anonym gemacht worden war und von welcher er so rein war, wie der Säugling, der seinem Nebenbuhler das Dasein verdankte.

Die Zeit verstrich und führte für alle Betheiligten Veränderungen herbei. Die stolze, herzlose Eugenia saß an ihrem Fenster und schaute auf die weiten Grundstücke hinaus, die sie geheirathet hatte. Die Zukunft

war voll Verheißungen für die glückliche Mutter und der Reichthum und Glanz, welche sie umringten, schienen ein Trost für jeden Schmerz zu sein; aber ach, die Zeit ist voller Heimtücke und verlacht die Weisheit der Menschen. Diese grauköpfige, alte Spötterin führte eines Tages den verrathenen jungen Handwerker in ihre Nähe. Sein Ruf war angegriffen und er selbst von einer Kokette hintergangen und zum Besten gehalten worden und da das Gesetz eine Art mathematischer Rechtschaffenheit besitzt, die dann und wann in ihrer Strenge nachläßt, um dem Handwerker gefällig zu sein und gleiche Gerechtigkeit auszutheilen, so erhob er gegen die Gattin des glücklichen, jungen Mannes, der seine schöne, gebildete, aber flatterhafte Eugenia gewonnen hatte, eine Klage wegen des Bruches eines Eheversprechens. Die Wuth der alten Dame erhob sich in einem rachedrohenden Sturme gegen ihn. Wie, er verklagte eine Frau wegen eines gebrochenen Versprechens, während noch eben so gute Fische in der See schwammen, wie jemals gefangen worden waren, und das dachte der junge Kläger auch, denn nachdem er seinen Spaß gehabt und die Aufmerksamkeit genügend auf alle Umstände des Falles gelenkt hatte, nahm er die Klage zurück, um der Niederkunft nicht in den Weg zu treten; „keine Rose ohne Dornen.“

Aber wo war unsere arme bekümmerte Trauernde? Gegen die Zeit des erwähnten Ereignisses hielt eines Abends unter Sturm und Gewitter sein Wagen vor der Thüre der alten Blockhütte, wo die armen Niederen

wohnten. Ein Paar Frauen aus der Nachbarschaft waren, mit reinen Schürzen und ihren besten Kleidern angethan, dort versammelt — sie machten sehr schlaue Gesichter. Die arme Mutter saß allerdings mit ihrer besten Haube bei Seite, aber für das Auge des gleichgültigsten Arztes waren auf ihren Zügen die tiefen Furchen des Kummers sichtbar, die den Wurm im Innern verriethen. Die Qualen der Verdammten haben für ein gefühlvolles Mädchen nicht so viel Schrecken, wie eine solche Feuerprobe. Der Elende, der sie verräth, wird freigesprochen, aber auf ihr Haupt wird die ganze Verachtung einer jeden Zunge gehäuft und das Herz ihres eigenen Geschlechtes, das sie mit jedem möglichen Schutze umringen sollte, ist gegen sie verhärtet und wenn sie Mitleid findet, so geschieht dies in den meisten Fällen von Seiten des ernsteren Geschlechts. Ich sage es mit Erröthen, aber das Weib ist in der Stunde so tiefer, bitterer Noth treulos an seinem eigenen Geschlecht.

Das arme, duldende Opfer auf dem Altar des Verraths saß schmerzlich weinend allein da; sie wurde von Mutterangst erfüllt; sie starb vielleicht bei dem furchtbaren Kampfe, aber der ganze tödtliche Trank mußte allein genossen werden, kein Lächeln erheiterte sie. Ihre Mutter konnte nicht lächeln und außer den freundlichen Worten und beruhigenden Tönen des einfachen Arztes hörte das Opfer keine ermuthigende Stimme. Der Schweiß stand wie Blutstropfen auf ihrer marmorbleichen Stirne, es verflossen einige Stun-

den und die Sonne stieg im Osten auf; ihre hellen Strahlen schossen durch die balsamische Luft und küßte die Regentropfen von Blättern und Blumen. Die ganze Natur, die Erde, das Gras, Blumen, Menschen und Thiere geben Zeichen der Freude von sich. In der niederen Blockhütte, in dem Buchenwald, wo bei Sonnenaufgang die Rothkehlchen sangen, sah man die arme Mutter und ihre junge Tochter jetzt, ach! selbst Mutter! Der Doctor und die Frauen hatten sich entfernt und Alles war still.

Hinter einem dunklen Vorhange lag die blasse, junge Mutter und an ihrem Busen, hinter dem jetzt ein verrathenes und gebrochenes Herz schlug, ihr Kind, dessen kleine, weiche Wange an der ihren ruhte. Sein warmer Athem wehte über ihr Gesicht hin, sein leiser Schrei erschreckte ihr Herz und sie blickte auf sein schlafloses Gesichtchen und sann verwundert, ob es wirklich ihr gehöre; das Herz in ihrer Brust sprach: „Es ist Dein," und als nur das Auge Desjenigen, der Alles sieht, auf ihr ruhte, hob sie ihren unschuldigen, ihren „vernichtenden Engel" zu ihren Lippen hinauf und küßte ihn. Der helle Lichtstrahl, den die Engel nie fühlen — die Mutterliebe — war in ihr Herz gedrungen. Sie liebte ihr Kind trotz der Welt und als sie es an ihr brechendes Herz drückte, sah sie sich gezwungen, der Natur treu zu sein, wenn auch die Menschen und die Natur und die Freunde falsch waren.

Das schleichende Gerücht, Miß — ist Mutter.

ging von Zunge zu Zunge und aus einem Ohre in das andere, bis die unglückselige Nachricht zu dem Ohre — ja zum innersten Herzen Eugenia's drang, die in ungefähr einem Vierteljahre einen weniger glücklichen Trank leeren sollte. Das Frauenherz ist ein Geheimniß — ein Instrument voll unübertrefflicher Harmonie, wenn es von geschickten Händen gespielt wird, aber der rohe Spieler, der lügnerische Geist entlockt seinen funkelnden Tiefen nur schmerzliche Mißtöne.

„Ich möchte wissen," sagte Eugenia zu sich, während sie einem Stück Sammet eine seltsame Gestalt, fast wie die eines kleinen Mäntelchens, gab. „Ich möchte wissen, wem jenes Kind ähnlich sieht." Ein seltsames Gefühl in ihrer Seele verursachte ihr einen plötzlichen Schmerz und sie brach in eine Thränenfluth aus, ihr Frauenherz hatte errathen, was geschäftige Zungen erzählten, daß es seinem Vater gleiche und daß sie seine Aehnlichkeit mit ihrem Gatten sehen könne. Die stolze Eugenia, die Gattin eines jungen, reichen Mannes, verschluckte den bitteren Gedanken und obgleich in der Einsamkeit ihres Zimmers ihre schwarzen Augen oft von Thränen benetzt wurden, so ahnte doch Niemand, welcher Wurm an ihrem Herzen nagte. Auch sie war treulos gewesen und wegen eines gebrochenen Versprechens, eines heuchlerischen Gelübdes verklagt worden. Diese beiden falschen Wesen hatten ihr Leben vereinigt, um eine Lüge hervorzubringen, denn solcher Verrath kann nicht Wahrheit, Reinheit, Aufrichtigkeit erzeugen.

Jedes Element unseres eigenen Lebens wird auf unsere Kinder übertragen und in der schlauen Treulosigkeit einer Tochter oder dem angeborenen Laster des Sohnes erkennen wir nur zu deutlich die moralische Verdorbenheit des Vaters und die züngelnden Nattern, die sich so oft im Busen der Mutter eingenistet haben; jede Handlung unseres Lebens geht in unserem Wesen auf und wird irgendwo in unserer ewigen Laufbahn wieder hervortreten und dem Kinde ein Zeichen aufdrücken, das es für sein ganzes Leben entstellt. Wir wollen über sechszehn Jahre solcher Musik, wie sie die Menschheit unserem Berufe darbietet, hinweggehen.

An einem schönen sonnigen Morgen kam ein Bote zu mir und rief mich zu einer Familie, die am kalten Fieber krank lag. Alle Glieder derselben, mit Ausnahme der Mutter, waren krank, der alte Müller, drei Söhne und zwei Töchter und ich würde an dieser Stelle meiner gern Erzählung einige Worte über Miasmen fallen lassen, wenn nicht das moralische Miasma, welches das menschliche Herz erfüllt, mit den Vorfällen, die ich erzählen will, in engerem Zusammenhange stände. Mrs. T. forderte mich bei meiner Rückkehr von der Familie des Müllers auf, eine andere zu besuchen, die, entfernt von der Hauptstraße, am Rande des Baches lebte. In dieser Gegend von Ohio giebt es durchaus keine erhabenen Naturschönheiten; hier hatte eine geringe Launenhaftigkeit der Natur der Gegend etwas Interessantes verliehen. Der Bach hatte zu beiden Seiten steile, be-

waldete Ufer mit schmalen Thälern, in denen Sycamoren-gruppen zerstreut waren; der Bach floß durch diese schmale Niederung, wo sich an der einen Stelle ein mit Bäumen bedeckter Platz befand, während das gegenüberliegende Ufer steil aus dem Wasser emporstieg. Von der Straße aus kam ich durch einen schmalen Streifen Waldland und als ich eine grüne Wiese betrat, erblickte ich am anderen Ende am Bache und im Schatten einiger Butternußbäume und Sycamoren das, was, wie man mir gesagt hatte, eine menschliche Wohnung sein solle. Die gute Frau, deren Herz von Menschlichkeit erfüllt war, hatte mir angedeutet, was ich finden würde und mich gewarnt, nicht zurückzuschrecken, sondern mir das Innere dieser menschlichen Wohnung anzusehen.

Eine plumpe, alte, aus Stämmen erbaute Hütte stand vor mir; vor die Fensteröffnungen, aus denen ein Paar alte Lumpen heraushingen, waren Bretstücken genagelt; die Thüre drehte sich in hölzernen Angeln, ich öffnete sie mit Hülfe einer hölzernen Klinke und trat ein. Auf der gegenüberliegenden Seite war gleichfalls eine Fensteröffnung angebracht worden. Die Rahmen, welche seit Jahren kein Glas gesehen hatten, wurden von Lumpen ausgefüllt und in keinem von beiden Fenstern fand sich eine Spur von Glas. In der einen Ecke stand eine plumpe, alte Bettstelle mit Ulmenrinde, anstatt der Gurte, auf dieser lag ein grober Strohsack, über welchen eine halbe Wagenladung von alten Lumpen geworfen war und es war nichts zu sehen, was einem Betttuch oder

einer Steppdecke geglichen hätte. Auf dem Geschirr-schranke, einem plumpen Stück Arbeit, standen drei bis vier Teller, ein zinnerner Becher und eine Schüssel von demselben Metall, ein Paar Theetassen, einige alte Löffel, Messer und Gabeln. Die menschliche Wohnung hatte keine Esse, sondern nur ein Paar steinerne Pfeiler, ohne Herd und auf dem Stamme, der an diesem Punkte durch das Gemach ging, saßen drei mit Lumpen und Schmuz bedeckte Kinder mit den Füßen in der Asche. Ein vierzehnjähriger Knabe mit schwarzen, scharfen Augen und schlanker, knochiger Gestalt, bebte vor Frost. Ich war nicht im Stande, ihm ein Wort zu entlocken und alle seine Handlungen trugen das Gepräge stiller Melancholie. Die beiden Anderen waren jünger, der Eine ein helles, flachsköpfiges Bürschchen mit blauen Augen ohne Beinkleider. Die Mutter saß mi einer Pfeife im Munde auf einem alten Stuhle. Das früher gescheitelt gewesene Haar hing ihr verwirrt über die Schultern herab; sie hatte eine zarte Gestalt, helle, blaue Augen, ein offenes, gutmüthiges, aber mit Schmuz bedecktes Gesicht; die knochigen Finger der einen Hand umschlossen einen Pfeifenstummel, die andere lag auf ihrer Brust; sie lächelte, als ich die Thür öffnete und reichte mir den einzigen, in der Wohnung vorhandenen Stuhl: ein hölzernes, mit Lumpen bedecktes Gerüste. Sie setzte sich und fuhr fort zu rauchen, wobei sie in die Kohlen blickte, die an dem Pfosten glühten. Es war weder ein Besen, noch ein Scheuerlappen zu er-

blicken und die Dielen konnten kaum jemals gescheuert worden sein. Der Tisch — aber was nutzte diesen Unglücklichen ein Tisch, da sie nichts zu essen hatten? Der Vater hatte in der Trunkenheit einen jungen Mann mit einem Steine geworfen und ihm das Hirn eingeschlagen und erwartete im Kerker sein Urtheil. Ich freute mich, daß er nicht zugegen war; ein durch den Rum entstelltes Gesicht in der Mitte einer solchen Gruppe würde die Lehre Swedenborgs, daß die Hölle ein Staat und nicht ein Ort sei, Lügen gestraft haben.

Leser, in jenem vernichteten, widerlichen Geschöpf mit gebrochenem Herzen dort auf dem Stuhle siehst Du die junge, unschuldige Miß L., sie, die dies war, ehe der schändliche, hinterlistige Dämon ihre Wohnung betreten und sie vernichtet hatte. Da ihr jedes menschliche Mitgefühl versagt blieb, so heirathete sie einen Trunkenbold und nahm in sein Haus die Hölle des Trunkenbold, das Kind, mit, welches Du sie vor sechszehn Jahren hast küssen sehen. Der arme Knabe hatte nie menschliche Freuden oder menschliches Mitleid oder menschliche Liebe kennen gelernt; der Teufel in Menschengestalt, welcher über diese Gruppe von Unglücklichen herrschte, fand ein Vergnügen daran, ihn zu schlagen und mit Füßen zu treten und seine Mutter hatte, bei seiner Vertheidigung oft das nämliche Schicksal getheilt. Seine Herkunft wurde ihm fortwährend vorgeworfen und während er verschmäht, verachtet, gehaßt und bedrückt ward, ging ihm sein trübes Schicksal fortwährend

im Kopfe herum. Er wußte, wer sein Vater war, wenn er ihn auch roh verlassen hatte und ein Lichtstrahl schoß zuweilen durch sein Herz; „Mein Vater ist der reichste Mann in der Grafschaft. Soll ich immer so leben? Was habe ich gethan, daß er mich so verleugnet? Er strebt nach politischen Auszeichnungen. Wer weiß, ob ich nicht auch noch einmal im Congreß sitzen werde."

Dieses, nur um eine Stufe niedriger, wie die Engel geschaffene menschliche Wesen wachte das ganze Jahr hindurch über die Kinder, gab ihnen zu essen, wenn sie konnte und rauchte, um ihren Schmerz zu betäuben. Das Mutterherz ist ein geweihtes Heiligthum und in ihm funkeln die schönsten Diamanten der Menschenseele. Ich möchte es mit einem feurigen Schwerte bewachen können, wie Gott den Baum des Lebens bewachte.

Ich frage nochmals, wie geht dies zu, lieber Leser? Kannst Du mir sagen, wie es zugeht, warum in unserem Lande voll Bildung und christlicher Milde die Verführte den öffentlichen Verwünschungen anheimfällt, während der Verführer in die besten Familien heirathet? Wirst Du mir sagen, der Rum thut viel hiervon, so soll dem Rum der Hals gebrochen werden, aber der reiche Wüstling hat das Schlimmste dabei gethan; soll ihm nicht der Hals gebrochen werden? Begleite mich zu der beglückten Eugenia zurück. Ich nahm ihr Kind in der Wiege von Nußbaumholz und trug es an ihr Bett. Ich wußte, wie stolz sie war, wie gefühllos sie gewesen sei; ich sah ihr Herz vor Schmerzen brechen und ich

verzieh ihr aufrichtig und weinte mit ihr, denn sie hatte ein Mutterherz und ihr Kummer war groß.

Das letzte Kind, ein Knabe von sechszehn Jahren, wurde jetzt von der gefährlichen Krankheit befallen; fünf Aerzte kamen am Sonntag zusammen und sie stritten sich nicht, denn die häufigen Todesfälle hatten ihre gewohnte Gemeinheit unterdrückt und sie wurden durch die Pest, welche unsichtbar umherwandelte und ihre Geschicklichkeit zum Spott machte, gedemüthigt. Der Vater kam zu mir und sagte mit gebrochener Stimme: „Kann der Knabe nicht gerettet werden? Ich kann ihn nicht verlieren, ich kann ihn nicht sterben lassen." Und wem sollte er auch seinen Reichthum geben, wenn er starb? Seinem Erstgeborenen? Ich sagte fest: „Ich fürchte, ich kann ihn nicht retten. Wenn meine Collegen im Stande sind, etwas zu thun, so werde ich mich ihnen nicht widersetzen, aber quälen Sie ihn nicht mit Medicamenten; Opium und schleimige Getränke können ihn vielleicht retten." Ich blickte dem Vater in's Auge; es war von Jammer erfüllt; kein menschliches Auge entsendet ein reines Licht, wenn die Seele ein vorbedachtes Unrecht gegen ein Mitgeschöpf eingesogen hat und wird es nicht eher thun, als bis Gott sein Urtheil zurücknimmt; das Gesicht ist das Titelblatt der Seele und verkündet ihre höchsten, wie ihre niedrigsten Eigenschaften.

Ich sagte zu ihm: „Es giebt viele Kinder, die schlimmer wie vaterlos sind; nähren und trösten Sie

diese." Seine Lippe bebte, denn der zerlumpte, abgemagerte, geschmähte, verlassene Knabe, den ich in der Hütte des Trunkenbolds gesehen hatte, schritt an dem Auge seines Geistes vorüber und die bleiche Gestalt seiner Mutter stand neben ihm. Ich hatte sie fast vor acht Tagen das Kind in trübseliger Verleugnung die Mutter als bedauernswerthe Ruine gesehen. Jeder Zug seines Vaters fand sich bei ihm vor. Zwei Tage darauf wurde die Gestalt des letzten Sohnes nach der engen Behausung getragen und neben die Anderen gelegt. Der unsichtbare Finger Gottes hatte die Seiten des Herzens des Verführers und des Treulosen rauh berührt und sie schrumpften zusammen und knisterten bei dem glühenden Drucke. Der Mann, der sein Kind verlassen und das Herz der Mutter gebrochen hatte, wurde selbst verlassen und fühlte den Schlag des unsichtbaren Rechts. Meine Seele konnte ihm kein Mitleid schenken; der Fluch des Geldes lag auf ihm.

15. Kapitel.

Erinnerungen eines Sechszigjährigen aus der städtischen Praxis.

Kein Gedanke übt eine niederschlagendere Wirkung auf den Geist aus, wie der, welcher uns versichert, daß wir die Wärme der ersten Freundschaftsbündnisse überleben. Oft, wenn ich ein Paar von den Herbstblättern aufnehme, die unter meinen Schritten auf dem alten Waldpfade rascheln, wo ich gern die Erinnerung an die Vergangenheit heraufbeschworen, erblicke ich in ihrer verdorrenden Gestalt die Hoffnungen und Bestrebungen des früheren Lebens. Erst gestern tanzten sie noch im Sonnenschein, dessen Strahlen sie zum Leben erwärmt hatten, jetzt haben sie das Ende ihres Lebens erreicht und wenn sie von dem kalten Herbstwind umhergetrieben werden, erinnern sie mich an den unstäten Lauf meines Berufslebens, das jetzt längst über seinen Mittag hinaus ist, und mahnen mich eindringlich, daß auch

ich bald aufgefordert werden kann, meinen Antheil an jenes große Laboratorium zurückzuzahlen, wo alle alten, bekannten Gestalten neu geformt werden, wo aber, Gott sei Dank, aus der Verzweiflung Hoffnung entsteht.

Aber es giebt einige Scenen, die ich nie vergessen kann und deren Bild von Zeit zu Zeit wieder vor mir auftaucht, wenn ich den Lauf meines jugendlichen Lebens noch einmal verfolge. Wie der arme Gefangene jener Zaubertinte durch die Wärme seines eigenen Herzens Körperlichkeit verleiht und sich dann bei dem matten Lichte, das durch sein Gitter dringt, bemüht, die Buchstaben zu erkennen, welche ihm sagen, daß er noch immer geliebt würde, wenn er auch seinem Freund verloren ist, der sie geschrieben hat, so erfasse ich zuweilen mit Freuden die leiseste Schwingung eines zitternden Herzenstones, der mir von begrabenen Freunden erzählt und verweile voll Zärtlichkeit bei den lieben Worten der Freundschaft, dem theuern, alten, bekannten Gesicht, den Augen, die einst leuchteten, die aber jetzt getrübt und dahingegangen sind. Ich beschäftige mich gern mit diesen Blättchen der Erinnerung und sinne über sie nach, wenn sie durch die wenige sympathetische Wärme, die mir nach einer sechszigjährigen Reibung mit der rauhen Welt noch übrig geblieben ist, launenhafte Gestalten annehmen; ich betrachte ihren düsteren Umriß durch die Gitter meines Gefängnisses, denn was sind wir Alle anders, wie Gefangene unseres Körpers, unserer Leidenschaft und unserer thörichten Bestrebungen! Großer Gott!

wenn ich auf mein ereignißvolles Leben zurückblicke, so erscheint es mir wie ein Traum von einem früheren, zum Theil vor der Erinnerung aufsteigenden Sein, der gleich einem Schatten des Gedächtnisses unter den Ruinen zerstörter Liebe und vernichteter Hoffnungen umherflattert.

Und doch hängen mir die Gewohnheiten meines Berufs noch immer an. Trotz einer so langen Erfahrung in der Vergleichung meiner eigenen Schwächen mit deen meiner Mitmenschen bin ich keineswegs selbstsüchtig. Es gewährt mir noch jetzt ein trauriges Vergnügen, wenn ich eile, die Leiden der Armen meiner Nachbarschaft zu lindern, obgleich ich weiß, daß mein Lohn nur sehr gering sein wird, oder daß mir, was noch weit häufiger geschieht, mit Undankbarkeit, wo nicht Verläumdung gelohnt werden wird. Zuweilen giebt es helle Stellen an meinem Horizont und ich finde mich durch ein neues Hemd oder ein Paar Taschentücher — die Gabe einer armen, aber dankbaren Nätherin, überreich belohnt. Ich bewahre einige solche kleine Geschenke mit besonderer Sorgfalt auf, aber es giebt Eins darunter — . . . .
Man erlaube mir, die Geschichte Derjenigen, welche es mir gemacht hat, zu erzählen; vielleicht wird es dazu dienen, ein unglückliches Geschöpf zu warnen, daß es nicht mit der Zärtlichkeit der Unschuld spiele.

Ich begann meine Praxis, wie man mich oft hat erzählen hören, vor fast vierzig Jahren in P. Meine

gute Mutter — und o, wie zärtlich liebte ich sie — machte es mit dem Reste ihres kleinen Vermögens möglich, mir die beste Erziehung zu geben, welche meinen unstäten Gewohnheiten und die damals berühmte Universität E. gewähren konnten und bald, nachdem ich mein Examen gemacht hatte, wurde sie von der Schwindsucht schnell dahin gerafft. Sie ließ mich und eine Schwester zurück, und ich mußte meine Talente anstrengen, um uns Beiden Brod zu verschaffen.

Ich hatte meinen Vater schon in der Kindheit verloren und als einziger männlicher Beschützer war ich mit den Erfordernissen des häuslichen Lebens nicht unbekannt. Mein armer Vater hatte es nach dem Fall seines Geschäfts durch die größte Sparsamkeit und übermäßige Anstrengungen in einer kaufmännischen Agentur, die ihm vermuthlich das Leben kosteten, möglich gemacht, uns ein Häuschen zu hinterlassen, in welchem ich und meine Schwester durch eine Fortsetzung der nämlichen harten Einschränkungen in unseren Ausgaben, denen wir uns während unserer ersten Jahre unterwerfen mußten, unseren Lebensunterhalt zu finden vermochten. Sobald wir das trübe Gefühl über den Tod unserer Mutter überwunden hatten, entwarfen wir unsere Pläne zu dem großen Kampfe mit dem hungrigen Wolfe. Unser Haus gewährte reichlichen Platz für zwei Abmiether, welche sich damit begnügten, ihr ruhiges Frühstück und Abendbrod mit uns einzunehmen. Sie beseitigten bald jede Spur des thörichten Berufsstolzes, welchen ich zu hegen

begonnen hatte, durch die Achtung und Ehrerbietung, welche sie meiner zarten Schwester bewiesen und den hohen Werth, den sie auf meine ärztliche Ansicht legten. Sie waren so aufrichtig, daß ich bald ihren Einfluß in meiner kleinen Praxis fühlte. Es verging kaum ein Tag, wo nicht ein Patient meinem Geldbeutel und der Würde meiner Offizin durch eine Consultation abgeholfen hätte. Noch vor Ablauf des Jahres hatte ich die unaussprechliche Freude, den jüngeren meiner kaufmännischen Freunde, einen einzigen Sohn, nach einem langen Anfall des Typhus den Armen einer Mutter wiederzugeben. Sie kam aus einer entfernten Stadt, um meiner Schwester und mir bei seiner Pflege zu helfen. Ich hing sehr an ihm. Ich hatte noch nie einen so gebildeten und feinen jungen Mann getroffen.

Als ich freiwillig die Krankenwärterpflichten übernahm, die ich weder seiner zarten Mutter, noch meiner Schwester überlassen wollte, pflegte er meine Hand zu ergreifen und sie unter Entschuldigungen für die Mühe, welche er mir machte, mit der ganzen Zärtlichkeit eines Liebhabers zu küssen. Eines Tages bat er mich ganz besonders, die Briefe, welche ich von der Post brachte, nicht auf den Tisch im Wohnzimmer zu legen, da seine Mutter bemerkt habe, daß er dergleichen in einer zarten Handschrift mit großer Regelmäßigkeit empfange. Er sah sehr nachdenklich aus, als er diese Bitte stellte und sagte mir mit einigem Nachdruck, daß er später Gelegenheit haben werde, meine Freundschaft auf eine

Probe zu stellen. Hierauf bemerkte ich wiederholt, bei Empfang dieser Briefe, welche ich ihm regelmäßig überbrachte, Thränenspuren. Ich drängte ihm mein Mitgefühl nicht auf, obgleich Gott weiß, daß ich gelernt hatte, tief für ihn zu empfinden. Da mich meine Armuth und mein empfindlicher Stolz von der Gesellschaft Gleichstehender ausschloß und ich mit der gewöhnlichen gnädigen Herablassung der Aelteren behandelt wurde, so fühlte ich den Werth der Güte und Artigkeit meines Freundes.

Er war noch sehr schwach und hatte kaum zweimal beim Frühstück sitzen können, als er mir zu unserem großen Erstaunen versicherte, er müsse sich nach einer Stadt in einem entfernten Theile des Staates begeben, um ein besonderes, kaufmännisches Geschäft zu erledigen, das nur er allein besorgen könne. Da er in einem Handelshause der Stadt die Stelle des ersten Commis begleitete, so gab ich, obgleich mich das Plötzliche in dieser Ankündigung mit Verwunderung erfüllte, bei seiner ruhigen Versicherung, daß das Geschäft von keinem Anderen besorgt werden könne, der Nothwendigkeit nach und begleitete ihn in großer Besorgniß und unter vielfachen Ermahnungen zur Vorsicht nach dem Dampfboot. Der versprochene Brief, welcher seine glückliche Ankunft und die Versicherung enthielt, daß er in einigen Tagen wieder zu Hause sein werde, traf ein.

Ich hatte mit Schmerz und unter Befürchtungen die stille Ruhe meiner Schwester bemerkt, als uns unser

Abmiether verließ und wurde, ich weiß kaum warum, über die Zärtlichkeit, womit seine Mutter Abschied von ihr nahm und ihr versicherte, sie werde sie stets als ihr eigenes Kind und mich als ihren Sohn betrachten, unbehaglich und eifersüchtig. Ferner machte die eigenthümliche Bedeutung eines sehr kostbaren Armbandes, das sie an den Arm meiner Schwester befestigte, als sie uns verließ, einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Es bestand aus vier in Brillanten gefaßten Herzen auf blauem Grunde, mit einer zarten, goldenen Einfassung und trug die Worte: „die Liebe einer Mutter für ihr Kind; einst waren es drei; laß mich träumen, daß sie noch da sind.“ Sie hatte ihre beiden anderen Kinder vor einigen Jahren verloren.

Das Geschenk und die Inschrift waren höchst zart und gewiß sowohl meiner theueren Schwester, wie der Geberin, deren Leben man die Reinheit selbst nennen konnte, würdig, aber es machte mich doch sehr nachdenklich, und als ein Paar Wochen verflossen, ohne daß unser Miether zurückkehrte und meine Schwester niedergeschlagener schien und meinem furchterfüllten, eifersüchtigen Auge erkennen ließ, daß sie leide, beschlöß ich, das Haus aufzusuchen, wo mein Freund arbeitete und mich zu erkundigen, wenn er zurückkehren werde. Ich war sowohl sehr überrascht, wie erschrocken, als ich ihn als das bloße Gespenst eines Mannes an seinem gewohnten Platze am Pulte im Privatzimmer seines Principals erblickte. Seine Verlegenheit war deutlich sicht-

bar und ich stand nach einer kurzen Erkundigung nach seiner Gesundheit im Begriff, mich zu entfernen, als er hastig die Thüre schloß und mich bat, Platz zu nehmen.

Ich erkannte bald an seinem Benehmen, daß er mir eine, für seine Gefühle schmerzliche Mittheilung machen wolle, und da ich gerade Rücksicht für ihn hegte, so bat ich ihn, sich nicht in Aufregung zu bringen und setzte hinzu, obgleich die Freundschaft zu verlangen schien, daß ich seine Last theile, so sei es doch vielleicht besser, wenn ich nicht in Besitz seines Geheimnisses komme, und daß meine Schwester und ich ihn stets gern wieder empfangen würden, wenn wir dies schicklicherweise thun könnten.

„Ihre Schwester! Mein Freund — mein Bruder! Sie und Ihre Liebe zu meiner Mutter waren es eben, welche mich abhielten, Ihren Rath und Ihr Haus bei meiner Rückkehr aufzusuchen, ja, wenn Sie nicht zu mir gekommen wären, so würde ich es nie gewagt haben, Sie wieder anzureden." Ich bat ihn jetzt, sich auszusprechen und der Trübsinn meiner Schwester und der Zusammenhang seiner Unruhe mit ihrem Namen mir ein Recht gaben zu wissen, was es sei.

Er fuhr fort: „Sie erinnern sich meiner Bitte, jene Briefe vor meiner Mutter geheim zu halten. Sie müssen meine Betrübniß nach Empfang derselben wiederholt bemerkt haben." Ich antwortete, daß dies der Fall gewesen sei, und daß ich wegen seines augenschein-

lichen Kummers sehr besorgt gewesen wäre, daß ich jedoch geglaubt hätte, sie bezögen sich auf ein zartes Geheimniß, zu dessen Erforschung ich kein Recht hätte, wenn ich nicht aufgefordert würde, es in Empfang zu nehmen. „O, mein Freund, mein Bruder! Aber ich habe kein Recht, Sie mit diesem heiligen Namen zu nennen. Sie sind edelmüthig. Sie sind über eine Handlung von so verdammlicher Schändlichkeit erhaben. Was wird Ihre Schwester sagen, wenn ich Ihnen mein Geheimniß gestehe!"

„Mein armer Freund, lassen Sie mich um des Himmels willen Ihren Kummer erfahren und ich werde Ihnen helfen, wenn es möglich ist. Ich hoffe zu Gott, Sie sind nicht in Geldverlegenheit gegen Ihr Haus; haben Sie veruntraut — oder gespielt? Sagen Sie mir Alles."

„O, schlimmer, schlimmer! Ich bin ein Mörder! Ich habe zwei Herzen gebrochen und ein Grab gefüllt. Mein Freund, helfen Sie mir das furchtbare Unrecht wieder gut machen, das ich Derjenigen zugefügt habe, die so unschuldig wie der Himmel ist, begleiten Sie mich heute Abend und ich werde — das Maß Ihrer Verachtung gegen einen Menschen, der nicht würdig ist, noch länger zu Ihnen zu sprechen, voll machen. Wenn Sie sie sehen, so werden Sie finden, welchen Elenden Sie unter Ihr Dach aufgenommen haben und wie frech ich in meiner Schändlichkeit gewesen sein muß,

indem ich es wagte, mich in die Nähe Ihrer theuren Schwester zu drängen.“

Der Zorn trieb mich an, ihm eine strenge Antwort zu geben, aber die Klugheit und der Stolz hielten mich davon ab, denn ich glaubte, daß meine Schwester nur eine leichte Zuneigung zu diesem schlechten, wenn auch anziehenden jungen Manne gefaßt habe und der Geist meiner Mutter empörte sich in mir über eine solche Befleckung ihres Blutes. Sein trübes, noch von seiner furchtbaren Krankheit blasses Gesicht hatte den Ausdruck tiefer Zerstreuung angenommen; er schien mit gerunzelter Stirn, halb geschlossenen Augen und zusammengepreßten Lippen in die Zukunft zu blicken und das Nahen seiner verdienten Strafe zu erwarten. Mein Charakter ist von solcher Art, daß ich ihn bemitleidete.

Unser Gespräch hatte fast bis zur Geschäftsstunde gedauert und da er sich nicht in dem geeigneten Zustande befand, um seinem Principale vor die Augen zu treten, so verließ ich ihn, nachdem ich ihm gesagt hatte, ich würde am Abend nach Einbruch der Dunkelheit seine Befehle erwarten. Er sagte mir die Nummer seiner Wohnung und versicherte mir, er werde mir für meinen ärztlichen Beistand sehr dankbar sein. Mein Mitleid für sein Verbrechen wolle er nicht fordern; dies hätte er nicht hinzuzusetzen brauchen, da ich für das von ihm verübte Vergehen nie welches fühlte.

Ich wurde an diesem Abend in meiner Offizin aufgehalten, da ich etwas länger als wie gewöhnlich

beim Thee geblieben war, während ich das Benehmen meiner Schwester beobachtete, als sie hörte, daß unser Miether eine andere Wohnung genommen habe. Ich hatte genug zur Vernichtung meiner Hoffnungen auf Glück bemerkt, denn ich ich fühlte, daß ich nie in ihre Verbindung mit einem Manne zu willigen im Stande war, für den ich keine Achtung fühlen konnte. Sie hing augenscheinlich an ihm; es giebt Tausenderlei, woraus der Arzt einen solchen Beschluß ziehen kann, wovon Andere nichts wissen. Während Andere glauben, wir wären gegen jede zartere Erkenntniß des Gefühls abgestumpft, scheinen wir sie nur zu ignoriren, weil die Gelegenheit zu ihrer Ausübung so oft eintritt, daß sie geeignet sind, uns von der richtigen Erfüllung unserer näher liegenden Pflicht abzuhalten. Ich sagte ihr nur, die Nothwendigkeit, eine Verwandte unter seinen Schutz zu nehmen, habe ihn zur Wahl einer anderen Wohnung gezwungen. Ich hätte ihr weiter nichts zu sagen brauchen, um ihr das Ganze anzudeuten. Sie bemerkte meine Verlegenheit und durchschaute mit weiblichem Instinkt Alles; auch sie hatte die Briefe bemerkt und jetzt war ihre Ansicht von denselben augenscheinlich bestätigt. Das arme Mädchen! Ich bemerkte ihre Blässe, das Zittern ihrer Stimme und die ungewöhnliche Stärke des Thee's, welchen sie trank und während ich im Geiste dem Zerstörer ihres Glückes fluchte, verschonte ich sie mitleidig mit meiner Gegenwart. Ich konnte sie nicht über die Sache fragen, denn meine theure Schwester

und ich verstanden unsere gegenseitige Sympathie eher durch Eingebung wie durch Worte. Kein Ausdruck der Geschwisterliebe wurde jemals von uns ausgetauscht und unsere Gewohnheiten waren so seltsam und zurückhaltend gewesen, daß sich unsere Lippen nie in dem heiligen Kuß geschwisterlicher Zärtlichkeit getroffen hatten, seit der Zeit, wo unsere arme Mutter unsere kindlichen Arme in einanderschlang, wenn sie uns gute Nacht sagte und uns in unserem Bettchen dem süßen Schlafe überließ, dem sie sich nie vor Mitternacht hingab. Denn sie — ach, meine liebe, selige Mutter! — beschäftigte sich mit der Nadel, um unser Einkommen zu erhöhen.

Ich verließ meine arme Schwester und suchte die Wohnung auf, wohin unser Miethsmann sein unglückliches Opfer unter einem angenommenen Namen als seine Frau gebracht hatte. Sie war kaum anständig, lag am Ende der Stadt und er hatte sie nicht wegen ihrer Niedrigkeit gewählt — denn er war von Natur verschwenderisch — sondern um sich der Beobachtung zu entziehen. Als ich nach Mr. Dullagher fragte, wurde ich nach einem Vorderzimmer im zweiten Stock geführt und während ich wartete, hörte ich die Stimme meines früheren Abmiethers und die Worte: „Fürchte Dich nicht, Theuerste, es ist in jeder Beziehung ein Gentleman.“ Er erschien fast augenblicklich und führte mich in das Zimmer, wo das arme, junge Geschöpf lag.

Ich war darauf vorbereitet, eine interessante Person zu sehen, denn ich kannte ihn als einen hohen Bewun-

derer weiblicher Schönheit, aber meine Erwartungen blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück. Ein Weib kann Züge von tadelloser Schönheit besitzen und einer Venus oder einer Eva des Bildhauers gleichen, aber der Marmor vermag weder Dich anzublicken, noch sein todtes, seelenloses Auge den ausdrucksvollen Blick wiederzugeben, der von innig gehegter Hoffnung und zertretener Liebe spricht; es kann nicht wie das Lebende das brechende Herz verkünden, während es seinen Vernichter zärtlich und verzeihend anschaut und Dich zu bitten scheint, lieber ihn zu verschonen, wie sie zu bemitleiden.

Auf ein solches trauriges und liebliches Gesicht fiel mein Blick, als ich die Hand meiner Patientin ergriff, während ihr Verführer den Kopf an die Wand stützte und hörbar schluchzte. Ich hatte noch nie ein so liebliches Gesicht gesehen. Als ich ihr beim Eintreten die Hand entgegenstreckte, weinte sie weder, noch sah sie über ihre Lage beschämt aus. Sie grüßte mich schweigend; es verflossen wenige Secunden und als das Schluchzen ihres Geliebten zu ihren Ohren drang, drehte sie sich schnell nach ihm um und der Strom der Liebe schien in ihrer weiblichen Seele überzufließen, als sie sich erhob und die schönen, weißen Arme nach ihm ausstreckte. Ich dachte an Maria am Grabe des Erlösers. Ich glaube nicht, daß er einen Stein auf sie geworfen haben würde, wenn er an meiner Stelle vor ihr gestanden hätte.

„Warum weinst Du, Friedrich? Ich liebe Dich und Du pflegtest zu sagen, daß Du nichts weiter vom Himmel erbätest. Auch unsere beabsichtigte Heirath sollte Dich gewiß überzeugen, daß Du mir kein Unrecht zugefügt hast. Ich werde jetzt darein willigen, sobald Du sie wünschest, denn jetzt glaube ich, daß es Dich beruhigen wird, wenn Du mich verlassen mußt."

„O, rede nicht so, meine Liebe, mein Leben! Du sollst nicht sterben! Ich war trunken von lächerlichem, gemeinem Ehrgeize. O, wie furchtbar! Wenn ich bedenke, daß ich Dir den armseligen Trost eines durch unehrenhafte Gemeinheit befleckten Namens verweigern, Deine einzige Freundin — Deine Mutter — unter der Schmach des zarten Geschöpfes hinwelken sehen konnte, das sie während langer Jahre trauriger Armuth aufgezogen hatte. Wie vermochte ich es zu ertragen, das sie entnervt und verlassen in das Grab sank und ihr theures Kind allein ließ! O Gott, habe Barmherzigkeit mit mir, denn ich bedarf ihrer. Was kann mich von diesen Verbrechen rein waschen?"

Seine beredte Selbstanklage war zu gerecht, als daß sie nicht ihre Thränen hatte hervorrufen sollen. Sie hatte sie jetzt mit den seinigen vereinigt, denn er war neben ihrem Bett auf die Knie gesunken. Sie hatte sich im Bett aufgerichtet und ihr loses, schönes, schwarzes Haar, daß in üppigen Massen über ihre Schläfe herabfiel, erinnerten mich an die Schwingen des Todesengels. Nichts ist so ausdrucksvoll, wie der

Glanz des Menschenauges, der durch volles, schwarzes Haar hervorgehoben wird und nichts so traurig, wenn wir uns seiner Wirkung im Leben erinnern, als wenn wir es über jene Fenster der Seele herabfallen sehen, nachdem sie durch den Tod geschlossen worden sind.

Ich begab mich in das andere Zimmer, denn ich gestehe, ich bedurfte eines Augenblicks der Ruhe, um mich zu sammeln. Ich hatte noch keine Frage als Arzt gethan und obgleich ich weder wußte, noch ahnte, warum ihre trüben Erwartungen in Erfüllung gehen sollten, so war doch meine Prognose, ohne daß ich sagen konnte warum, eine traurige. Vielleicht war es das Bewußtsein der großen Wichtigkeit, welche ich stets auf den Einfluß eines heiteren Gefühlszustandes bei einer so interessanten Krisis im weiblichen Leben gelegt habe, vielleicht ihre augenscheinliche Zartheit — ich weiß nicht, wie es zuging, aber von dem Augenblicke an, wo mein Auge auf jene schwarze Flechte ihres Haares fiel, knüpfte sich daran der Gedanke an ihr Leichentuch.

Ich kehrte an ihr Bett zurück und ihre offenen Antworten auf meine Fragen überzeugten mich, daß sie ihre erste große Prüfung in einigen Tagen werde bestehen müssen. Ich verabschiedete mich mit so ermuthigenden Worten, wie sie sich stets auf die Lippen des Arztes drängen, der die Wärme seiner Seele durch den verderblichen Einfluß der Selbstsucht nicht ersticken lassen will und versprach, sie oft zu besuchen.

Der unglückliche, junge Mann ging mit mir fort.

Seine Nerven waren stark erschüttert und ich bat ihn, sich zur Ruhe zu begeben, aber er antwortete, er habe mir viel zu sagen. Er theilte mir in wenigen Worten mit, daß seine Krankheit dadurch herbeigeführt worden sei, daß er sich gleichgültig dem Typhus auf einem Auswandererschiff ausgesetzt habe, als ihm ihre arme Mutter dringend angelegen, ihrem Kinde durch eine Heirath eine armselige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; als sie die Folge ihres Vertrauens und seine Absichten bemerkte. Er hatte uns Alle in Bezug auf ihren Wohnort getäuscht, denn sie lebte in einem kleinen Orte in der Nähe meiner Stadt — ja, so nahe, daß er denselben oft zum Ziel eines Nachmittagsausflugs machte. Bei einer dieser Vergnügungsfahrten zog ihre Engelsschönheit seine Blicke auf sich, als er den Weg durch den Ort verfolgte. Es ist seltsam, aber sie erlaubte ihm schon nach wenigen Tagen, obgleich sie mit strenger Aufmerksamkeit erzogen war, sie unter dem Vorwande einer Erkundigung nach dem Wege anzureden, als sie mit einigen kolorirten Bildern nach einem Buchladen ging, dessen Besitzer dieselben von ihrer Mutter ausmalen ließ und da sie das einzige andere Mitglied der Familie war, so fiel ihr die Pflicht zu, sie zurückzubringen.

Das Benehmen dieses einnehmenden, jungen Mannes war der Art, daß die arme Mutter in das Netz ging und ihm gestattete, sich um ihre Tochter zu bewerben. Es hatte, wie er mir sagte, Zeiten gegeben, wo er sie

gern geheirathet haben würde, aber seine Freunde hatten ihn bei seinen enthusiastischen Beschreibungen von ihr verspottet und er endlich bis zu dem Krankheitsanfalle, der uns mit seiner Mutter bekannt machte, sein Herz verhärtet. Die Briefe, welche er während dieses Anfalles von der armen Ellen erhielt, bezwangen seinen Geist durch ihre Zärtlichkeit der Art, daß er beschloß, augenblicklich, sowie es seine Gesundheit erlauben würde, zu ihr zu eilen und sie zu seiner Gattin zu machen. An dem Tage, wo er nach seiner Krankheit plötzlich seine Abreise wegen des vorgeblichen Handelsgeschäfts ankündigte, hatte er einen Brief erhalten, der ihm von einer Verschlimmerung in dem Zustande der Mutter Ellen's, die seit einigen Monaten in Folge der traurigen Lage und der Schmach ihrer Tochter dahinwelkte, benachrichtigte. Er kam nur eben noch zur rechten Zeit an, um ihren letzten Seufzer in Empfang zu nehmen und zu versprechen, daß er Diejenige, welche er so tief verletzt hatte, ehelichen und beschützen wolle.

Der Schmerz des armen Mädchens war fürchterlich. Sobald ihre Muter begraben war, verließ sie, da sie in dem Orte nicht bleiben wollte, ihre kleine Hütte, unter dem Schutze eines zuverlässigen Nachbars, welcher der Pfleger und Schulkamerad ihrer Mutter gewesen war und kam mit ihrem Geliebten nach der Stadt. Er theilte mir mit, daß es seine Absicht gewesen sei, mich sofort um meinen ärztlichen Beistand zu bitten, aber gefürchtet habe, sich mir zu entdecken,

da ihm meine Begriffe von seinem Vergehen bekannt waren.

Er war jetzt von Schmerz und Befürchtungen für das arme Mädchen, das er so tief verletzt hatte, vollständig überwältigt, und flehte mich in den dringendsten Worten an, sie zu retten. Ich sagte ihm, ich wisse keinen Grund, warum sie sich nicht wie jede andere Frau von ihrer Entbindung wieder erheben sollte; ein unglücklicher Ausgang sei sehr selten, aber aus Rücksicht auf den unglücklichen Einfluß geistiger Unruhe auf einen zarten Organismus, wo es an Erfahrung fehle, und augenscheinlich düstere Befürchtungen über den Ausgang vorhanden wären, solle er ihr sofort die ganze Beruhigung gewähren, welche aus einer Trauung folgen würde. Er willigte augenblicklich ein, und wollte mich auch nicht eher verlassen, als bis wir zusammen bei einem meiner Freunde gewesen waren, dessen gütiges, vortreffliches Herz und linderndes Wort gar manchem verscheidenden, freundlosen Geschöpf, an dessen Sterbelager ich hatte zugegen sein müssen, Trost gebracht hatte. Unser Vertrag war gegenseitig und jeder nahm die Dienste des Anderen bei Tag wie bei Nacht nach Belieben in Anspruch. Die Trauung wurde auf den folgenden Morgen vor der Geschäftsstunde festgesetzt und der junge Mann schien aus der Anordnung Beruhigung zu schöpfen. Ich sagte ihm gute Nacht und versprach, um acht Uhr bei ihm zu sein.

Meine Schwester erwartete mich und schien nach-

denklicher zu sein, wie gewöhnlich. Obgleich ich sehr gern den wirklichen Zustand ihrer Neigung zu diesem unglücklichen jungen Manne gekannt hätte, so wußte ich doch, daß sie nicht offen ausgesprochen worden war. Ich hielt es daher für das Beste, den Einfluß einer Trennung keine stumme Wirkung thun zu lassen, und sie sobald wie möglich durch einen Besuch in ihrer Stadt zu zerstreuen, bei welchem ich, wie Sie sich erinnern werden, das Vergnügen hatte, ihre Bekanntschaft zu machen. Ich sagte ihr daher gute Nacht, und legte mich zu Bette, um von der Ungerechtigkeit der Menschen zu träumen. Um acht Uhr war ich bei ihnen.

Mein Freund, der Geistliche, kam pünktlich und wir fanden unser Paar in dem einfachen Zimmer, wo es ruhig unser Kommen erwartete. Ellen sah sehr liebenswürdig und der Bräutigam andächtig und zärtlich aus. Auf dem Tischchen blühte ein duftiger Strauß und ich bemerkte, daß die Braut damit beschäftig gewesen war, eine hübsche Zeichnung in ein Taschentuch zu sticken, das auf dem nämlichen Tische lag. Es war erst zum Theil fertig und sie hatte es augenscheinlich bei unserer Ankunft weggelegt. Alles im Zimmer Befindliche und sie selbst mit Einschluß ihrer tiefen Trauerkleidung für ihre Mutter war in der vollkommensten, schönsten Ordnung. Als ich mein Erstaunen über ihren Fleiß bei so früher Stunde äußerte, sagte er, daß er nie nach ihrem Hüttchen hinaus geritten sei, ohne sie, und wenn es auch noch so zeitig gewesen wäre, bei ihrer Nadel

oder in ihrem Gärtchen zu finden. Das liebe Kind! Ich denke oft an ihr liebliches Gesicht und ihre schwimmenden Augen und daran, wie traurig die erste Vorbedeutung der schwarzen Locke, die über sie herabfiel, als ich sie zum ersten Male sah, in Erfüllung gegangen ist.

Nach einem kurzen Gespräch nahm unser Freund die Ceremonie in meiner Gegenwart und in der unseres anderen Abmiethers vor, dem das Geheimniß anvertraut worden war und welchem allein der Bräutigam dasselbe mittheilen wollte. Er war ein ruhiger, gutmüthiger, anständiger Mann ohne irgend welche heftige Empfindungen, einer jener ausgezeichneten Menschen, die behaglich durch die Welt gleiten und auf hohe Achtung im Leben, sowie auf ein höchst anständiges Begräbniß rechnen können. Mein guter Freund, der Geistliche, litt, obgleich er ein Muster der Vortrefflichkeit war, nicht übermäßig an dem zarten Erkenntnißvermögen für den Kummer eines weiblichen Herzens, das ihn verhindert haben würde, sich dem Altare der Seele zu nähern, der dem ächten Arzte stets heilig ist. Er schritt daher in seinem extemporirten Gebet eilig auf jene unglückliche Frau der Bibel los, welche der Gegenstand der nähernden Worte des Erlösers war. Ich stand glücklicher Weise neben ihm und wenn sein ehrwürdiger Ellenbogen durch die Art und Weise litt, in welche sich die Abziehmuskeln meines Daumens und Zeigefingers diesem zwischen ihnen befindlichen wichtigen Gliede zu nähern

suchten, so kann ich nur sagen, daß ich damit keine Mißachtung meines Gewandes oder des Vorganges beabsichtigte — sondern daß es eine Folge des frommen Mitleids für Diejenige war, welche die augenscheinlich aufrichtige Absicht hervorgerufen hatte. Mein Freund füllte die Lücke in seinem Gebet, so gut sich dies bei einer so unangenehmen Gelegenheit erwarten ließ, aus, und bat mich später, den Vorfall nie zu erwähnen, denn er hielt es für nichts Geringeres wie eine Verletzung des Heiligsten. Ich entschuldigte mich damit, daß die Doctoren Ausnahmen in jeder Regel seien, aber ich muß sagen, daß ich nie bereut habe, der Zunge seiner Ehrw. mit Hülfe der Nerven seines Ellenbogens einen Zügel anzulegen und glaube, daß ich die Vorsichtsmaßregel ergreifen werde, meinen geistlichen Gehülfen einzuexerciren, wenn ich seine Dienste bei einer ähnlichen Gelegenheit wieder in Anspruch nehme.

Es vergingen nun ein Paar Tage, ehe ich gerufen wurde, um meiner Patientin in ihrer ersten, großen Prüfung beizustehen. Ich hatte sie inzwischen täglich gesehen, und sie so ruhig und verhältnißmäßig heiter gefundeu, daß ich keine Schwierigkeiten erwartete, und es traten auch keine ein. Ihr Gatte stand ihr mit der größten Hingebung und Zärtlichkeit bei, und war während der Wehen so aufgeregt und niedergeschlagen, daß ich endlich meine Patientin auffordern mußte, ihn zu bitten, daß er sich entferne. Ich habe nie solche Erleichterung gesehen, wie sein Gesicht aus-

drückte, als ich ihn an das Bett führte, damit er seine Frau sehe, deren Gesicht von der Mutterliebe für ihren Erstgeborenen strahlte. Ich habe oft meinen künstlerischen Freunden gesagt, daß sie, wenn sie jemals das höchste Ziel des Pinsels kennen lernen wollen, den Uebergang von dem stummen Schmerze des Gebärens zu der strahlenden Seelenfreude beobachten müssen, die sich über das Gesicht der jungen Mutter verbreitet, „wenn sie zum ersten Male fühlt, wie ihres Erstgeborenen Athem ihr Gesicht berührt.“ Das Gesicht meiner Patientin war mehr wie himmlisch. Welches Lächeln? O, es mußte der Widerschein von dem Gesicht eines Engels sein, welcher kam, um sie von ihrem Gatten und ihrem Kinde abzurufen; es sollte, wie alles so Schöne und Glänzende bald für immer von der Erde verschwinden. Ich muß zum Ende eilen, denn o! wie nahe war es.

Bis zum dritten Tage zeigte sich kein unerfreuliches Symptom und selbst dann erregten die leichten Fieberschauer, welche die reine Quelle der Nahrung für das Kind vorbereiten, meine Befürchtung nicht. Alles war noch gut, als am vierten Tage auf einen unglücklichen, unbezähmbaren Ausbruch des Schmerzes nach einer längeren Betrachtung des Bildes ihrer armen Mutter, das Werk eines jungen Künstlers, der in ihrem einfachen Hause ein Obdach gefunden hatte, ein heftiges Frösteln folgte. Die Wärterin sagte mir, es habe fast eine Stunde gedauert, und es war ihren sehr verständigen Maßregeln noch nicht gewichen, als ich ankam.

Der Gatte war hastig aus seinem Geschäft gerufen worden und kam außer sich nach meiner Offizin. Ich war glücklicherweise zu Hause und befand mich nach wenigen Minuten am Bett meiner Patientin. Alles, worauf ich mich besinnen konnte, wurde augenblicklich in Anordnung gebracht und ich rief sogleich selbst einen nahen Freund herbei, denn ich bin in solchen Fällen von Natur leicht niedergeschlagen, und meine ganzen düstern Vorahnungen erwachten auf's Neue.

Warum soll ich die traurige Geschichte verlängern? Alles, was drei Aerzte thun konnten — denn wir hatten einen ausgezeichneten Collegen herbeigerufen — wurde gethan. Am siebenten Tage war deutlich zu erkennen, daß die Scene bald zu Ende sein werde. Ich kann es jetzt ruhig erzählen, denn es ist mehr wie dreißig Jahre her und meine eigene Trübsal hat mich ruhig gemacht.

Es geschieht oft, daß, wenn eine Mutter an dem gefährlichen Fieber stirbt, welches auf das Kindbett folgt, unempfindlich für die mütterliche Liebe wird. Aber meine junge Patientin machte eine Ausnahme. Während der Pausen ihres Schmerzes bewies sie die größte Zärtlichkeit für ihr Kind. Sie ließ es kaum von ihrer Seite fort, damit man ihm Nahrung gäbe. Einmal legte sie während meiner Anwesenheit an ihrem Bett die Hand auf ihre Brust, aus welcher die Milch ganz verschwunden war, sah ihr Kind kummervoll an, und konnte ihre Thränen nicht zurückhalten. Der arme

Kleine, dachte ich, es ist gut für ihn, daß er den Unterschied nicht erkennt, denn er wird nie seine Nahrung aus dieser Quelle schöpfen. Auf die Bemerkung, daß er gedeihe, und Alles noch gut enden könne, ergriff sie meine Hand, drückte sie an ihre Lippen und sagte: „Sie sind stets ein Tröster, aber nie — nein, Doctor, ich verlösche; ich fühle es an der Abwesenheit der Schmerzen.“ Dies war allerdings ein schlimmes Zeichen. „Ich verlasse Sie und ihn,“ hierbei legte sie die Hand auf den Kopf ihres Gatten, der seine Bewegung nicht unterdrücken konnte. „Ich gehe zu ihr. Seien Sie freundlich gegen ihn; er hat mich stets geliebt — ja, vom ersten Augenblicke an, ich fühle es.“ Er stieß eine Verwünschung gegen sich selbst aus, aber sie verwies ihn augenblicklich mit größerer Energie, als ich ihr noch zugetraut hätte, zum Schweigen. „Geliebter Friedrich, brauche nie einen so furchtbaren Ausdruck, sei immer ruhig — ruhig — ruhig —!“ Sie war durch die Anstrengung erschöpft und keuchte nach Athem. „Sei ruhig; Deine Leidenschaften sind Deine einzigen Fehler; Dein Herz ist gut. Doctor, es ist gut. Denke an den Erlöser; er war ruhig und o, welche reine Liebe hegte er für Alle! Doctor, wollen Sie — darf ich Sie jetzt, da sie die Güte selbst sind, ohne Eigennutz um eine Gefälligkeit bitten? Wissen Sie, was er von Ihnen hält? — Wie er Sie liebt? Zunächst nach mir, Doctor, und seiner Mutter — zunächst nach uns.“

suchten, so kann ich nur sagen, daß ich damit keine Mißachtung meines Gewandes oder des Vorganges beabsichtigte — sondern daß es eine Folge des frommen Mitleids für Diejenige war, welche die augenscheinlich aufrichtige Absicht hervorgerufen hatte. Mein Freund füllte die Lücke in seinem Gebet, so gut sich dies bei einer so unangenehmen Gelegenheit erwarten ließ, aus, und bat mich später, den Vorfall nie zu erwähnen, denn er hielt es für nichts Geringeres wie eine Verletzung des Heiligsten. Ich entschuldigte mich damit, daß die Doctoren Ausnahmen in jeder Regel seien, aber ich muß sagen, daß ich nie bereut habe, der Zunge seiner Ehrw. mit Hülfe der Nerven seines Ellenbogens einen Zügel anzulegen und glaube, daß ich die Vorsichtsmaßregel ergreifen werde, meinen geistlichen Gehülfen einzuexerciren, wenn ich seine Dienste bei einer ähnlichen Gelegenheit wieder in Anspruch nehme.

Es vergingen nun ein Paar Tage, ehe ich gerufen wurde, um meiner Patientin in ihrer ersten, großen Prüfung beizustehen. Ich hatte sie inzwischen täglich gesehen, und sie so ruhig und verhältnißmäßig heiter gefunden, daß ich keine Schwierigkeiten erwartete, und es traten auch keine ein. Ihr Gatte stand ihr mit der größten Hingebung und Zärtlichkeit bei, und war während der Wehen so aufgeregt und niedergeschlagen, daß ich endlich meine Patientin auffordern mußte, ihn zu bitten, daß er sich entferne. Ich habe nie solche Erleichterung gesehen, wie sein Gesicht aus-

drückte, als ich ihn an das Bett führte, damit er seine Frau sehe, deren Gesicht von der Mutterliebe für ihren Erstgeborenen strahlte. Ich habe oft meinen künstlerischen Freunden gesagt, daß sie, wenn sie jemals das höchste Ziel des Pinsels kennen lernen wollen, den Uebergang von dem stummen Schmerze des Gebärens zu der strahlenden Seelenfreude beobachten müssen, die sich über das Gesicht der jungen Mutter verbreitet, „wenn sie zum ersten Male fühlt, wie ihres Erstgeborenen Athem ihr Gesicht berührt.“ Das Gesicht meiner Patientin war mehr wie himmlisch. Welches Lächeln? O, es mußte der Widerschein von dem Gesicht eines Engels sein, welcher kam, um sie von ihrem Gatten und ihrem Kinde abzurufen; es sollte, wie alles so Schöne und Glänzende bald für immer von der Erde verschwinden. Ich muß zum Ende eilen, denn o! wie nahe war es.

Bis zum dritten Tage zeigte sich kein unerfreuliches Symptom und selbst dann erregten die leichten Fieberschauer, welche die reine Quelle der Nahrung für das Kind vorbereiten, meine Befürchtung nicht. Alles war noch gut, als am vierten Tage auf einen unglücklichen, unbezähmbaren Ausbruch des Schmerzes nach einer längeren Betrachtung des Bildes ihrer armen Mutter, das Werk eines jungen Künstlers, der in ihrem einfachen Hause ein Obdach gefunden hatte, ein heftiges Frösteln folgte. Die Wärterin sagte mir, es habe fast eine Stunde gedauert, und es war ihren sehr verständigen Maßregeln noch nicht gewichen, als ich ankam.

Der Gatte war hastig aus seinem Geschäft gerufen worden und kam außer sich nach meiner Offizin. Ich war glücklicherweise zu Hause und befand mich nach wenigen Minuten am Bett meiner Patientin. Alles, worauf ich mich besinnen konnte, wurde augenblicklich in Anordnung gebracht und ich rief sogleich selbst einen nahen Freund herbei, denn ich bin in solchen Fällen von Natur leicht niedergeschlagen, und meine ganzen düstern Vorahnungen erwachten auf's Neue.

Warum soll ich die traurige Geschichte verlängern? Alles, was drei Aerzte thun konnten — denn wir hatten einen ausgezeichneten Collegen herbeigerufen — wurde gethan. Am siebenten Tage war deutlich zu erkennen, daß die Scene bald zu Ende sein werde. Ich kann es jetzt ruhig erzählen, denn es ist mehr wie dreißig Jahre her und meine eigene Trübsal hat mich ruhig gemacht.

Es geschieht oft, daß, wenn eine Mutter an dem gefährlichen Fieber stirbt, welches auf das Kindbett folgt, unempfindlich für die mütterliche Liebe wird. Aber meine junge Patientin machte eine Ausnahme. Während der Pausen ihres Schmerzes bewies sie die größte Zärtlichkeit für ihr Kind. Sie ließ es kaum von ihrer Seite fort, damit man ihm Nahrung gäbe. Einmal legte sie während meiner Anwesenheit an ihrem Bett die Hand auf ihre Brust, aus welcher die Milch ganz verschwunden war, sah ihr Kind kummervoll an, und konnte ihre Thränen nicht zurückhalten. Der arme

Kleine, dachte ich, es ist gut für ihn, daß er den Unterschied nicht erkennt, denn er wird nie seine Nahrung aus dieser Quelle schöpfen. Auf die Bemerkung, daß er gedeihe, und Alles noch gut enden könne, ergriff sie meine Hand, drückte sie an ihre Lippen und sagte: „Sie sind stets ein Tröster, aber nie — nein, Doctor, ich verlösche; ich fühle es an der Abwesenheit der Schmerzen." Dies war allerdings ein schlimmes Zeichen. „Ich verlasse Sie und ihn," hierbei legte sie die Hand auf den Kopf ihres Gatten, der seine Bewegung nicht unterdrücken konnte. „Ich gehe zu ihr. Seien Sie freundlich gegen ihn; er hat mich stets geliebt — ja, vom ersten Augenblicke an, ich fühle es." Er stieß eine Verwünschung gegen sich selbst aus, aber sie verwies ihn augenblicklich mit größerer Energie, als ich ihr noch zugetraut hätte, zum Schweigen. „Geliebter Friedrich, brauche nie einen so furchtbaren Ausdruck, sei immer ruhig — ruhig — ruhig —!" Sie war durch die Anstrengung erschöpft und keuchte nach Athem. „Sei ruhig; Deine Leidenschaften sind Deine einzigen Fehler; Dein Herz ist gut. Doctor, es ist gut. Denke an den Erlöser; er war ruhig und o, welche reine Liebe hegte er für Alle! Doctor, wollen Sie — darf ich Sie jetzt, da sie die Güte selbst sind, ohne Eigennutz um eine Gefälligkeit bitten? Wissen Sie, was er von Ihnen hält? — Wie er Sie liebt? Zunächst nach mir, Doctor, und seiner Mutter — zunächst nach uns."

Ich antwortete ihr, daß ihr leisester Wunsch, sobald ich ihn erführe, mir heilig sein würde. „Dann, Doctor, nehmen Sie ihn, wenn ich hinüber gegangen bin und mein theures Kind unter Ihr Dach und wieder an Ihr Herz. Seine Mutter hat mich, Gott sei Dank, nie gekannt! Ich hätte sie nicht ansehen können." Er rief schmerzlich: „Sie würde Dich geliebt haben, mein Engel, meine Geliebte, sie hätte Dich angebetet, aber Du würdest mich verachtet haben! O Gott! Wie danke ich Dir, daß sie meine Schlechtigkeit nicht kennt." Die sterbende Gattin legte ihm die Hand auf den Mund. „Doctor, Sie haben eine Schwester; wird sie es gern sehen? Friedrich hat mir gesagt, sie sei ihm fast eine Schwester gewesen, und welchen Werth sie einst auf die Liebe einer Mutter gelegt habe. Doctor, wollen Sie es um Ihrer Mutter und um meinetwillen lieben? Nehmen Sie diese kleine Gabe (sie überreichte nur das Taschentuch, an welchem sie an ihrem Hochzeitstage gearbeitet hatte), Sie sollen es eines Tages sehen, lieber Doctor, und wenn Sie es ansehen, so denken Sie an das Gebet der Geberin und lieben Sie mein Kind." Ich nahm das Geschenk und legte es an mein Herz. Die Thränen machten mich blind. Ich fühlte die Heiligkeit des Versprechens und senkte den Kopf, als ich ihr sagte, ihr Wunsch solle mir immer so nahe stehen, wie das Andenken der Geberin.

Die Blicke ihres Gatten verkündeten mir seine Leiden und seine Dankbarkeit. Da ich glaubte, daß ihr

Ende vor einigen Stunden noch nicht eintreten werde, so wußte ich, daß mir noch Eins zu thun übrig blieb, um ihr Scheiden glücklich zu machen, und dies war die Gegenwart eines weiblichen Wesens. Die, welche die Letzte am Kreuze und die Erste am Grabe ihres Erlösers war. Ich beschloß, meine theure Schwester, wie tief es ihr Gefühl vielleicht auch aufregte, zu ihr zu bringen, und sie das heilige Geschenk des Kindes aus den Händen der sterbenden Mutter empfangen zu lassen.

Ich drückte ihre magere, kalte Hand an die Lippen, ließ sie mit ihrem leidenden und jetzt thränenlosen Gatten allein, und eilte nach meiner Wohnung; unterwegs erregte meine Bekanntschaft mit der Neigung meiner Schwester zu dem anziehenden Manne, der diesen Jammer herbeigeführt hatte, mein Bedenken, aber ich kannte ihren edlen Charakter und wußte, daß sie Ueberwindung ausgeübt habe, so daß ich sie höher wie alle Freunde achtete. Ich beschloß, daß sie Alles erfahren, daß sie mit weiblichem Instinkt sich ihre eigene Absicht über die Liebe des Mannes zu seiner sterbenden Gattin bilden und in Zukunft stets im Stande sein sollte, seinen wirklichen Wirth als Mann zu beurtheilen.

Ich ließ sie hastig Toilette machen, führte sie zu meinem Wagen und redete sie zum ersten Male in meinem reiferen Leben mit tiefem, ausgesprochenem Gefühl an, denn wir hatten einander bis jetzt, wie gesagt, nur durch Eingebung, nicht durch Worte gekannt. „Theuerste.

Schwester," sagte ich, „Du sollst eine schwere Prüfung ertragen. Die Gattin eines lieben Freundes liegt auf dem Sterbebette und ich wünsche, daß Du von ihrer Hand ein schutzloses Kind empfangen sollst. Ich habe ihr bereits versprochen, daß Du es thun wirst, aber sie weiß nichts von Deinem Kommen." Sie erbleichte und ich wußte sogleich, daß sie mit weiblichem Instinkt das Ganze mit der Abwesenheit unseres Abmiethers und dem, was ich ihr von der Nothwendigkeit derselben zum Schutze einer Verwandtin gesagt hatte, in Verbindung gebracht habe. Sie antwortete mir jedoch augenblicklich: „Fahre fort, Bruder; ich habe jetzt nur noch einen Wunsch, Dir Freude zu machen." Ich verstand, was sie meinte, und daß sie Alles wisse. Als ich sie zum ersten Male an mein Herz drückte, bemerkte ich, daß sie zitterte, aber sie sammelte sich augenblicklich und schrieb es der kalten Luft zu.

Bei unserer Ankunft mußte ich sie an das Bett führen. Unsere Patientin war noch bei Bewußtsein, lag aber im Sterben. Der Gatte senkte den Kopf und sprach nicht. Ich trat zu dem armen, sterbenden, jungen Wesen und sagte: „Sie baten mich, Ihr Kind anzunehmen, und fragten mich, ob meine Schwester es lieben werde. Der Geist meiner Mutter flüsterte mir zu, laß mein anderes Kind antworten, und ich habe Ihnen daher meine Schwester zugeführt."

Meine Schwester küßte ihre jetzt bleichen Lippen. Ich hob den Arm der sterbenden Mutter in die Höhe und schlang

ihn um ihren Arm. Sie zog das weinende Mädchen leise an sich und sagte verständlich: „Gott segne Sie, Theuere — Gott segne Sie“; dann fuhr sie mit großer Anstrengung fort: „Ich habe nie eine Schwester gehabt, aber meine theuere Mutter würde mit Ihnen glücklicher gewesen sein — o, viel glücklicher. Sie liebte ihr armes Kind und wird Sie für Ihre Güte segnen. Sie werden mein Kind lieben; ich weiß es, sonst würden Sie nicht gekommen sein.“ Meine Schwester küßte sie wiederholt. „Gott segne Sie, Theuerste — Gott segne Sie. Wo ist er? Wo ist Friedrich?“ „Hier, Theuerste,“ stöhnte der arme Gatte, „hier, aber — o, Gott, kannst Du nicht noch jetzt —?“ Er vergoß keine Thräne und sein Gesicht verkündete den entsetzlichen Schmerz seiner Seele. Er legte die Hand zweifelnd auf ihr Herz, denn ihre Augen waren jetzt geschlossen und sie schien aufgehört zu haben zu athmen. Plötzlich öffnete sie dieselben, augenscheinlich voll Verstand und richtete sie fest auf die Decke. Ich bemerkte den eigenthümlichen Blick der Sterbenden, den ich schon zu verschiedenen Malen gesehen habe, wenn Alles auf Erden vergeht und sie in ein anderes Sein hinüberzuschauen scheinen. Wir traten von ihr zurück, da wir befürchteten, ihren Blick in diesem heiligen Augenblick von ihm abzulenken. Zu meiner großen Freude — denn das Herz blutete mir für ihn — hörte ich deutlich die Worte: „Theuerster — Friedrich — Mutter —“

Es war Alles vorüber; die arme Ellen hatte

Ruhe gefunden. Wir standen sprachlos vor Schmerz mehrere Minuten schweigend da.

Ich schloß die lieblichen Augen und strich die dunkle Haarlocke zurück, die meine düstere Ahnung erweckt hatte; sie war allerdings ihr Leichentuch geworden. Der arme Gatte war betäubt und wir verließen ihn mehrere Stunden lang nicht. Und als meine Schwester das theuere, mutterlose Kind in ihren Shawl hüllte und es nach dem Wagen trug, dankte ich Gott, daß sie mir geblieben war und daß ich dem furchtbaren Verbrechen entgangen sei, welches die Seele des unglücklichen, jungen Mannes so gedemüthigt und so zeitig zwei Gräber mit den Opfern seiner Leidenschaft gefüllt hatte.

Mein Freund und Bruder ist jetzt ein anderer, sanfterer Mensch. Als die Jahre seinen Geist geläutert und er seine liebe Mutter neben seine Gattin gelegt hatte, war ich vollkommen bereit, meine Schwester seiner zarten Obhut anzuvertrauen. Ich dachte an meinen leidenschaftlichen Charakter und daran, daß ich dem nämlichen Unglück vermuthlich nur vermöge einer ärztlichen Erziehung entgangen war, welche dieses entsetzliche Verbrechen durch jede mögliche Berufung an meine Mannhaftigkeit verbot und ich verzieh ihm von Herzen. Die Leiden hatten ihn geändert. Sie wissen, wie ich ihn liebe. Sie kennen sein edles Herz. Gott hat ihm Reichthum verliehen und wie Viele sind durch seine Mildthätigkeit erfreut worden. Erinneren Sie sich seines schönen Knabens — seines Kindes — unseres

Kindes? O, Gott möge ihn behüten, bis dieses müde Herz zur Ruhe eingegangen ist! Der Mensch ist dazu geboren, daß er einem lebenden Wesen anhängt und ich kann nicht wieder lieben.

Vorstehende Erzählung ist ein Bericht von Scenen, die sich in der Praxis eines werthen Freundes in einer anderen Stadt zugetragen haben. Wenn es möglich wäre, daß der Leser die Ereignisse von den Lippen unseres Freundes erzählen hören könnte — wenn die Läden geschlossen sind und das Sopha an das Kamin gerückt worden ist; so würde er eben so lebhaft wie ich bedauern, daß ich die Stelle seines Amanuensis vertreten muß. Alle meine Bitten haben nie seine Bescheidenheit überwinden und ihn veranlassen können, zu schreiben; ich habe mich vergebens bemüht, den Ausdruck seiner Stimme und seines Wesens wieder zu geben, aber ich fürchte umsonst. Der Schluß der Scizze wird dem scharfsinnigen Leser die Heiligkeit seines Verhältnisses zu dem Andenken der Todten — und den lebenden Charakteren die Zartheit meiner Aufgabe erklären.

16. Kapitel.

Scenen aus der Praxis im Westen.

Der letzte Tag auf einem medizinischen Collegium — der Schulunterricht — das Ende eines Heuchlers — seine frühere Geschichte — seine beiden Söhne — seine Frau und Familie — häusliches Glück — das gebrochene Gelübde — die schöne Tochter — der Selbstmord — der westliche Vampyr — die Tochter und ihre beiden irischen Kinder — eine lächerliche Geschichte.

Es war der letzte Tag des letzten Semesters einer medizinischen Unterrichtsanstalt, die, in der Tiefe des Waldes errichtet, wie die Eiche an Kraft und Umfang wuchs und in männlicher Schönheit blühte, jetzt aber im Begriff stand, zu sterben. Ihr Leben hatte den Mühseligkeiten von zwanzig Jahren getrotzt, ihre Begründer waren Grauköpfe geworden oder gestorben und wie für sie ihr letzter Tag gekommen. Ihre Professoren hatten die letzten Worte des Rathes mit bebenden Lippen gesprochen und der von neuem Leben und neuen Hoffnungen erglühende Student stand im Begriff, in die

Welt hinauszu reten, um sich einen Namen und ein Geschichte zu machen; es stirbt kein Blatt, das nicht seine Geschichte hätte. Kein Insect durchflattert sein Eintagsleben, dem nicht seine Prüfungen zu Theil geworden wären; die Sonne hat es beschienen und der kalte, erbarmungslose Regen hat es getödtet und morgen findet sich sein schimmernder Kopf und sein vergoldeter Flügel auf dem verwelkten Stengel, wo es sein letztes Lied gesungen hat.

Ich stand mit einem Commilitonen auf den steinernen Stufen des alten, ehrwürdigen Tempels und überlegte, wie wir die Heimath erreichen sollten, während unser fast leeres Schatzkästlein kaum genug enthielt, um Einen eine Strecke von dreihundert Meilen weit zu bringen. Die Wolken hatten den ganzen Himmel bedeckt und der Wind war so scharf, wie ein Messer; der weiße, flockige Schnee schien sich seines todten Lebens zu freuen und flatterte von einem Orte zum anderen, häufte hier eine Wehe auf und zog dort in einer weißen Wolke vorüber. Wir warteten auf eine Fügung der Vorsehung, denn keiner wußte, was in unserer seltsamen Verlegenheit geschehen konnte; während wir unser Schicksal überlegten, und weder wußten, noch uns viel darum kümmerten, was der Tag bringen werde, trat ein Fremder in einem alterthümlichen, grauen Oberrock, dessen zahlreiche, weite Mantelkrägen ihn bis an den Gürtel einhüllten, während die Schöße im Schnee nachschleppten, zu uns und fragte nach R. Er sagte, sein Cousin habe ihm mitgetheilt,

daß es hier eine solche Person gäbe und er wünsche einen Lehrer auf zwei Monate zu engagiren, um die Stelle eines jungen Mannes auszufüllen, der ihn verlassen müsse, um einen kranken Vater und eine Schwester zu pflegen. Wir schlossen auf der Stelle einen Handel ab. Ich holte die Summe von sechs Dollars, meinen ganzen gegenwärtigen Reichthum, aus der Tasche und überreichte sie meinem Freunde; dann drückte ich ihm die Hand und wir trennten uns.

Das Gesicht des Fremden war ein seltsames Gemisch des Trolligen, Satanischen und Seltsamen. Wir wateten mühsam durch die hohen, zusammengewehten Schneehaufen, die das Antlitz der Gegend bedeckten und bis auf die Häuser, Scheunen und Heufeime dem Auge Alles verbargen. Wir erreichten seine Wohnung in den Bergen des alten Herkimer und seine heitere, blauäugige Frau hieß uns in der glücklichsten Heimath willkommen, welche Reichthum und Güte, Scherz und Fröhlichkeit erdenken konnten. Mein Freund gehörte zu dem Geschlecht von Bienen, die von dem alten Connecticut ausschwärmen und war wie andere Tausende von zu Hause fortgewandert, und hatte sich dadurch ein Vermögen erworben, daß er mit Pferden handelte und für die Farmer dieser jungfräulichen Region Steinfencen erbaute. Es waren zehn Jahre verflossen und er hatte sich durch Fleiß und Arbeiten zum Grundbesitzer und einem der Souveraine erhoben. Unter seinem alten, grauen Rocke und dem rothen Hemd schlug ein rauhes, aber mannhaftes Herz.

Der folgende Morgen fand mich in einem alten Schulhause, das gerade auf der Spitze eines hohen Bergkammes stand, von der unliebenswürdigsten Gesellschaft von ungeschlachten, rohen Knaben, die durch ein Paar anständigere Mädchen ein wenig erträglicher gemacht wurden, wie sie je das Herz eines Schullehrers gepeinigt haben, umgeben. Der Schnee lag sechs Fuß hoch und er wurde durch den heulenden Wind, der allnächtlich über die kahlen Gipfel dieser unfruchtbaren Berge fegte, in langen Streifen gepeitscht. Diese rohe Gruppe menschlicher Kälber machte einen tiefen Eindruck auf meinen Geist. Die Gegend war seit vielen Jahren angebaut und die Civilisation hatte vermittelst der Kirche und der Schule unaufhörlich für die Menschheit gearbeitet, aber die Menschheit hatte von mehr wie einem Dutzend dieser jungen Burschen eben so wenig zu hoffen, wie von einer Gesellschaft Sakiindianer. Sie hatten runde Köpfe, dicke Hälse, breite Schultern, untersetzte Körper, und ihr Geist war stumpfsinniger, wie das Fassungsvermögen einiger Hunde. Es verging hier kaum ein Winter, ohne eine Feldschlacht zwischen den Knaben und dem Lehrer. Ein alter Vermonter, der in der Nähe der Schule wohnte, theilte mir mit, daß er im Laufe der letzten zehn Jahre sechs Mal von dem District gemiethet worden sei, um sich der Schule anzunehmen und den Teufel, der die Knaben erfüllte, mit Hülfe des schmiegsamen Hickory auszutreiben. Es war erst eine Woche verstrichen, als ich einem Complott, mich zu

packen und durchzuprügeln, auf die Spur kam, das nur durch einen plötzlichen Ueberfall der Rädelsführer unter kräftiger Anwendung der Peitsche vereitelt wurde, wodurch ich sie in so bedauernswürdige Muster des Ungehorsams verwandelte, daß der ganze Ort über die Knaben lachte.

Ich habe in zahlreichen Orten des Ostens in den schon am Längsten angebauten Grafschaften die nämlichen thierischen Neigungen bei dem aufwachsenden Geschlecht so deutlich ausgesprochen und eigenthümlich bemerkt, daß kein Beobachter der menschlichen Natur unterlassen kann, nach der Ursache dieser schnellen Verschlechterung unserer Menschenrace zu fragen. Die Rauhheit des elterlichen Lebens bei der Klärung und Unterwerfung eines neuen Bodens scheint sich in den Kindern zu verkörpern und sie über Hals und Kopf auf die Stufe der Thiere herabzuziehen; eine zweite, noch mächtigere Ursache, welche den beschriebenen Charakteren zu Grunde liegt, ist die, daß diese Kinder die Sprößlinge der niedrigsten Formen ungebildeter junger Männer und Frauen sind, welche in den Städten und Dörfern des Ostens heirathen und mit Armuth und Unwissenheit in eine neue Region fliehen, um im Walde, wo die Unwissenheit Freiheit und Befriedigung findet, ihr Brod und eine Heimath zu suchen.

Es kann dem Auge keines aufmerksamen Beobachters der Fortschritte unserer Race entgehen, daß unsere Dörfer und großen, wie kleinen Städte auf dem

Lande unter ihrer Bevölkerung eine beträchtliche Menge dieser plumpen, formlosen und stumpfsinnigen Exemplare der unglückseligen Menschheit besitzen. Die große Anzahl junger Männer und Frauen, welche von Leidenschaft getrieben, aber in stumpfer Unwissenheit und so ungebildet wie die Wilden in das eheliche Leben treten, müssen wohl eine geistig entwürdigte, physisch unvollkommene und in der Moral ungeheuerliche Nachkommenschaft hinterlassen. Die Untersuchung einiger Tausende von Verurtheilten in den verschiedenen Gefängnissen unserer Staaten beweist deutlich die furchtbaren Folgen dieser Ursachen.

Eine dauernde, erfolgreiche Erhebung unserer Race ist nur durch eine strenge Anordnung unserer ererbten Gesetze zu erlangen, und diese müssen so angewendet werden, daß diese Fälle von Verbrechen, Wahnsinn und Krankheit mit denen absterben, bei denen sie vorkommen. Daß die vorhandene Generation wesentlich auf die nachfolgende einwirkt, ist ein feststehender Grundsatz; Gesetze, welche dem Kranken, Geistesschwachen, Unwissenden, dem Trunkenbolde und Verthierten unter unserem Geschlecht verstatten, ihre mißgestalteten, schädlichen Unvollkommenheiten zu vervielfältigen, verletzen nur die höchsten Interessen der Menschheit und schieben jede Hoffnung auf den dauernden Fortschritt unserer Art weit hinaus. Mit diesem Gedanken muß ich den Leser verlassen und zum Verlauf meiner Erzählung zurückkehren.

Ich war gleichfalls aufgefordert worden, bei dem Vater und der Schwester des Lehrers, dessen Stelle ich eingenommen hatte, zu wachen, und der Eindruck dieser Nächte ist meinem Gedächtniß unauslöschlich eingeprägt.

Die Wohnung war ein niedriges Farmhaus in einem schönen Obstgarten und eine gesunde Anpflanzung von jungen Ahornbäumen schloß die Gebäude vollständig ein. Es war ein lieblicher Ort und die Natur schien den Besitzer mit ihrer friedlichen, dauernden Schönheit zu verspotten.

Mein junger Freund führte mich in das Krankenzimmer. Der Vater, ein alter Mann mit grauen Locken und eingefallenen Wangen, lag auf einem Bett am östlichen Fenster, welches auf die Ahornpflanzung ging. Eine große Geschwulst entstellte die Seite seines Halses; sein Auge war trübe und kummervoll, seine schlechtgeformte, gelbe Stirn wurde zum Theile von dem langen, grauen Haar bedeckt, seine Extremitäten waren gelähmt, und er stand in diesem Augenblick unter der Einwirkung der **nux vomica**, welche in Zwischenräumen von fünfzehn bis dreißig Minuten wirkte und eine plötzliche Zusammenziehung der Beinmuskeln hervorbrachte, die sie plötzlich an seinem Körper heraufschwellte und dann mit einer krampfhaften Bewegung und mit großer Heftigkeit zu ihrer vollen Länge ausstreckte, so daß sie seine Pfleger, welche sich bemühten, die Bewegungen seiner Glieder weniger heftig und schmerzlich zu machen, fortschleuderten. Die Medizin wirkte auf

keinen anderen Theil wie die gelähmten Extremitäten und die Section zeigte, daß die Rückenmarksſehne in der Lendengegend durch Krankheit fast ganz aufgezehrt oder vernichtet war und die Hülle derselben nur allein noch zurückblieb. Diese Medizin entsendete in ihrer Einwirkung auf das Gehirn die Bewegungskraft durch das kranke Rückgrat, während der Wille aufgehört hatte, seine Glieder zu bewegen.

Er siechte einige Wochen lang und verschied und wir begruben ihn auf dem Hofe im Schatten der Ahornbäume, einige Schritte von seinem Hause. Seine Frau, sowie eine Tochter, von welcher ich im Vorübergehen sprechen werde, waren bereits an dem nämlichen Orte begraben worden. Unser Freund, welchem wir den letzten traurigen Dienst geleistet hatten, war in Rhode Island geboren und wuchs unter dem väterlichen Dache zum Manne auf, konnte aber das Leben nicht eher beginnen, als bis er, wie viele Andere, eine treulose Handlung begangen und den Samen der Sünde tief in seine Seele gepflanzt hatte. Er wußte sich die Zuneigung der Tochter eines reichen Kaufmanns zu erwerben und sie war zum großen Kummer und Schmerz ihrer Eltern vor der zu ihrer Hochzeit bestimmten Zeit Mutter geworden. Er floh nach Connecticut, wo er acht Monate lang blieb und kehrte endlich nach seinem Geburtsorte zurück. Er besuchte sein Kind und beruhigte das gebrochene Herz der jungen Dame durch die Erneuerung seines verletzten Gelübdes und während

er vorgab, daß er sich auf die Trauungsceremonie vor=
bereite, entfloh er nach dem Innern von New=York,
kaufte eine Farm im Walde und heirathete die Tochter
eines reichen Farmers. Das betrogene und verlassene
junge Mädchen, welches er verrathen hatte, war die Mut=
ter eines zweiten Sohnes geworden.

Er kämpfte mannhaft gegen die Mühseligkeiten
des Lebens an, und hatte im Laufe weniger Jahre den
Wald gelichtet und sich eine Heimath und eine Wohn=
ung begründet. Seine Frau, ein untersetztes, stämmi=
ges, schwarzäugiges Frauenzimmer zeigte gelegentlich
durch einen rechtzeitigen Spectakel ihre Individualität.
Ihr erstes Kind war ein Sohn, der zu einem mürri=
schen, trotzigen, unbeweglichen Geschöpf aufwuchs. Als
er das Mannesalter erreichte, war er ein nutzloser Töl=
pel geworden; sein Charakter hatte sich festgestellt, und
schien zu einer Masse versteinerter Hartnäckigkeit zusam=
menzudorren.

Das Leben zwischen den Eltern war bei der Macht,
welche Gehorsam gebot, auf der einen Seite und weib=
lichem Witz und Scharfsinn auf der anderen, die jeden
Zwang hintergingen, und alle Verläßlichkeit vernichte=
ten und das Leben zu einem heftigen Kampfe um den
Sieg machten, ein köstlicher Gegensatz. Diese Zusam=
menstöße endeten seltsamerweise stets mit einer Unter=
haltung über die in New=England verlassene junge
Dame und ihre beiden Söhnchen; die Treulosigkeit
und Schlechtigkeit des Mannes war der Frau bekannt

geworden und bei ihren Wuthausfällen schien sie sich als die vom Himmel bestimmte Rächerin der gekränkten Unschuld zu betrachten. Der Mann konnte nie auf seinem Rechte bestehen oder auf die Pflicht hinweisen, ohne daß ihm die betrogene Schwester und die verlassenen Kinder vorgehalten wurden. Einmal wurde er mit ihrem guten Aussehen gehöhnt, und dann wieder aufgefordert, die Knaben als Gesellschaft für die Anderen, und zur Hülfe auf der Farm zu sich zu nehmen. Das Leben des jungen Farmers wurde durch unaufhörlichen Kummer geplagt, und als das Alter kam, suchten ihn Anfälle und Melancholie heim, und er ward bettlägerig. Seine Peinigerin ließ ihm nie Ruhe, sondern war jeder Aufgabe gewachsen und machte ihre Güte eben so furchtbar, wie ihren Zorn.

Wenn ihn diese Schmerzensanfälle erfaßten und er, wie Hiob, den Tag verfluchte, der ihm das Leben gegeben hatte, pflegte seine wachsame Gattin oft aus der Ferne ärztliche Hülfe herbeizurufen, wo dann der herzenskranke Unglückliche die erste Nachricht von der Aufmerksamkeit seiner lieben Frau durch die Anwesenheit des Arztes erhielt. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sie eine unbegrenzte Freundlichkeit und Eifer und war in den Augen eines Fremden die hingebendste und zärtlichste Gattin. Bei einem solchen Besuche des arglosen Arztes stieg er aus dem Bett, wohin er sich vor ihrem Zorne geflüchtet hatte, um sich an das Feuer zu setzen, als ihm die gute Frau einen Mantel über die Schultern warf und den

„Theuern" freundlich bat, seine schwache Gesundheit nicht in Gefahr zu bringen.

Der starke Mann krümmte sich und kämpfte gegen die Qual dieser glühenden Peitsche, bis das Leben ein fortwährender Fluch voll Vergeltung zu sein schien. Bei einem dieser Stürme, als sich die Wogen hoch wälzten, schwuren sie sich ewige Trennung und riefen den Himmel an, sie mit seinen Blitzen zu erschlagen, wenn sie das Gelübde brächen. Die Xantippe machte ihrem unglücklichen Gatten bemerklich, daß er in weniger wie einem Vierteljahre unterliegen und den Fluch auf sich ziehen werde, und so geschah es. Sie waren ruhig geworden, wie zwei Tiger nach einem Fasten und legten sich wie gewöhnlich zur Ruhe nieder. Die Naturkräfte, welche eine Zeit lang geruht hatten, geriethen plötzlich in Aufruhr und entluden sich mit betäubender Heftigkeit in einem furchtbaren Donnerschlag über den Häuptern der Schuldigen und die reizbare Frau sprang, um Barmherzigkeit rufend, in die Mitte des Zimmers. Diese Schickung der Vorsehung erhielt den häuslichen Frieden einige Monate lang. Ihr nächstes Kind war eine Tochter und noch nie habe ich auf einem Menschengesicht Entsetzen, Angst und Verzweiflung so deutlich ausgesprochen gesehen. Sie war, als ich sie sah, Mutter und jeder Gesichtszug schien zu verkünden, daß sie die Frucht der Verzweiflung ihres Vaters sei. Es war ein trübsinniges, schweigsames, kummervolles, klageloses

Wesen, das außer ihrem Schmerz und Elend keine Empfindung zu haben schien.

Der Himmel schien endlich mit seinen Verfolgungen des unglücklichen Mannes einzuhalten und seine zweite Tochter, ein herrliches, schönes und liebenswürdiges Kind, wurde der Abgott seines Lebens. Er nahm sie mit sich auf das Feld und machte sie zu seiner Begleiterin beim Gehen und Reiten. Das Kind schien instinktmäßig den Herzenskummer des alten Mannes zu verstehen und sein Schmerz und Leiden, seine Thränen und seine Reue schienen sich in diesem engelsgleichen, lieblichen Kinde zu vereinigen. Es war, als ob sie die Frucht seiner Reue sei. Er verschwendete den ganzen Reichthum seines Herzens an sie und erzog sie zur Lehrerin. Sie wuchs in den Jungfraujahren eben so lieblich, wie in der Jugend, heran und blieb der Trost ihres Vaters, ein Engel der Barmherzigkeit, der sich zwischen das Schwert der Gerechtigkeit und die Furien stellte.

Es kann vielleicht geheimnißvoll erscheinen, wie es möglich war, daß ein so liebenswürdiges Kind einem so häßlichen und unglücklichen folgte, aber das Geheimniß wird verschwinden, wenn wir bedenken, daß „der Geist gleich der Seele Gottes das Weltall nach seinem Bilde formt.“

Nachdem er durch den Kummer gereinigt und gemildert und durch die Reue geläutert worden war, folgte der Veränderung an seinen Kindern der Wechsel

in seinem eigenen Geiste. Aber der unglückliche Vater hatte dieses liebliche Wesen nur aufgezogen, damit es ihm einen spitzigeren Dolch in das blutende Herz stoßen sollte. Sie hatte mehrere Sommer mit Unterrichtgeben verbracht und endlich eine Zuneigung zu einem jungen Manne gefaßt, von dem sie glaubten, daß er an Bildung unter ihr stehe und beide Eltern widersetzten sich daher den Wünschen des Kindes. Sie kämpfte einen langen Sommer hindurch mit ihrer Neigung und ihrer Pflicht, und entließ endlich ihre Schule und beschloß, dem Zuge der Liebe zu folgen. Sie nahm ein Pferd ihres Vaters und ritt nach einem benachbarten, acht Meilen entfernten Orte, um sich Hochzeitskleider zu verschaffen.

Die Straße führte an einem klaren, reißenden Bache entlang, der Weg war steil, ging über Hügel und durch Thäler, die Ufer waren mit Fichtenwäldern bedeckt und das Wasser bildete in seinem Laufe, wenn es sich gegen die Ufer wendete, oft schöne Wirbel. Sie band ihr Pferd im Schatten an, stieg zu dem Bach hinunter, wo sie in die crystallene Fluth hinabglitt und ihr Grab auf einem Kieselbett fand. Ihr kleiner Hund war ihr gefolgt und blieb die ganze Nacht bei dem Pferde; sein leises, klagendes Heulen zog James Brown von seiner Arbeit auf dem nahen Felde herbei; er zog die Leiche Derjenigen, mit welcher er sich zu verbinden gehofft hatte, aus dem Bache! Als die Angehörigen kamen, um die Leiche zu suchen, fanden sie ihn auf dem Sande neben dem Körper als Wahnsinnigen. Die jun-

gen Leute kamen von zehn Meilen in der Runde in großer Menge herbei, um liebevolle Thränen über das traurige Schicksal der liebenswürdigen, gebildeten Harriet Nichols zu vergießen. Der Schlag von der Hand des unsichtbaren Rächers vernichtete den widerspenstigen Geist ihrer Mutter und sie wurde wenige Monate später in dem stillen Schatten der junge Ahornbäume begraben.

Der Becher des alten Mannes war noch nicht voll; die bittersten Tropfen lagen noch am Boden. Eine jüngere Schwester, die kaum weniger liebenswürdig war, wie Harriet, welche ihre Liebe in einem nassen Tode getauft hatte, versank in Melancholie und erbleichte endlich vor dem versengenden Hauche der Auszehrung. Während ihr Vater durch seine zunehmenden Krankheiten an das Bett gefesselt wurde, sank sie neben ihm auf das Sterbelager, ihre Wange wurde blaß, ihre Lippen schmal und ihre Augen leuchtend, wie die eines Engels, während der dumpfe Husten und die hektische Röthe das Feuer verriethen, das die Schale verzehrte, welche ihren schönen, jungen Geist umschloß. Die Frauen der Nachbarschaft kamen herbei und ihr Mitgefühl — das stets am rechten Orte sein würde, wenn es den Verstand zu seiner Leitung hätte — bestand darauf, daß man einen bekannten Pflanzendoctor holen sollte. Die Unwissenheit entzündete das Leichenfeuer für den Körper des armen Opfers, als dieses Geschöpf kam.

Er gehörte zu dem Schwarm von Vampyren, welcher die erste Frucht des Geschlechts der Wurzeldoc-

toren war, das unter den väterlichen Lehren eines T. und B. den Staat New-York verhüllte. Er wußte, wie die Menge, welche er hinterging, nicht das Geringste von dem menschlichen Organismus und vor Allem von den Gesetzen, welche dessen Lebenskräfte beherrschen. Seine Hand war nicht zu halten; die Sympathie der Frauen des Orts erwies sich als allmächtig und ihr Paracelsus ging an das Werk. „Hitze ist Leben und Pfeffer ist Hitze, und Lobelia ist Pfeffer," wenn sie richtig angewendet wird; er reinigte den Magen und schickte seine belebenden Gaben von Pfeffer, Ingwer und Lorbeerrinde hinab und drei Tage genügten, um die schwach glimmende Flamme des Lebens zu erlöschen. Die Röthe auf ihren Wangen wurde tiefer, ihre Zunge trockener, ihr Auge geisterhaft und ihr Athem gegen die Stunde des Sonnenuntergangs immer kürzer; sie blickte hinaus auf die Bäume, wendete das Gesicht der untergehenden Sonne zu und lag für immer kalt und still da.

Man verzeihe mir diese Erzählung, denn ich konnte sie nicht vorübergehen lassen, ohne die große Zahl ähnlicher Fälle, welche ich seitdem mit angesehen habe, zu erwähnen. Die Quacksalberei ist stets die Dienerin der Unwissenheit und ich bin nie als Arzt in einer Gemeine gewesen, wo die Unwissenheit diese entsetzliche Scene nicht wiederholt hätte, oder im Stande gewesen wäre, sie zu wiederholen. Das arme Mädchen hatte seit einigen Wochen die freundliche Pflege eines der ausgezeichnetsten Aerzte genossen, mit welchem der Bei-

rath des Professors L. verbunden worden war, und es blieb von Anfang an nichts weiter zu thun übrig, wie ihr den Weg zum ruhigen Grabe zu erleichtern.

Die amerikanischen Frauen sind, mit seltener Ausnahme, leicht zu hintergehen und suchen instinktmäßig zur Stimmung des schwierigsten Instruments Männer auf, die mit ihnen auf der gleichen Stufe der Unwissenheit stehen.

Unsere medizinischen Collegien werden von Elenden gefüllt, die für jeden verständigen Beruf untauglich sind, und mit dieser zahlreichen Menge der studirten Aerzte vereinigt sich ein wachsender Schwarm aus den eklektischen Schulen und dieser Strom wird noch durch einen kleineren, aber unwissenderen Zuwachs aus den homöopathischen Collegien vermehrt, die sich dann alle wie ein Flug Heuschrecken über das Land verbreiten, sich von der Unwissenheit nähren, die Leichtgläubigkeit befördern und die Empirie der Masse und vorzüglich die der Frauen schröpfen.

Während die Leiche der Tochter ihre Bestattung erwartete, sank der Alte, der des Lebens müde und ihrer Kämpfe, so wie seiner selbst überdrüssig war, langsam in das Grab, die trübsinnige, kummervolle und unglückliche Tochter, welche ich erwähnt habe, blieb jetzt allein mit zwei Brüdern als Herrin des Hauses zurück. Sie war mit einem Irländer verheirathet gewesen, der sie mit zwei Söhnen der Barmherzigkeit ihres Vaters zurückgelassen hatte. Dieser richtete in seinen letzten

Tagen oft die Augen auf den leblosen Körper der Tochter und dann auf die zwei vaterlosen Knaben. Zuletzt rief er seinen jüngsten Sohn an sein Bett und empfahl seine hülflose Schwester und die beiden Kinder seiner Sorgfalt und in seinem unruhigen Schlafe murmelte er den Namen Mary mit dem des Mädchens, welches er in den Jahren der Kraft und des Glückes verlassen hatte. Die Lebensfunken verloschen einer nach dem anderen und endlich stieß er einen tiefen Seufzer aus, sprach nochmals den Namen Mary und hauchte den Geist aus. In Zeit von zwei Tagen begruben wir die Leiche des Vaters und der Tochter unter den Bäumen, neben der Mutter und Schwester. Es war Frühling, die Gräber hatten sich mit Wasser gefüllt, in welches wir die Särge versenkten und die Erde rasselte auf die Deckel!

Leser, Du hast eine einfache Erzählung von Thatsachen vor Dir. Mein Freund im grauen Rocke, ein scharfer Beobachter, der mich mit dieser Familie bekannt machte, behauptete thörichter-Weise, wie ich damals glaubte, daß die Kinder dieser Eltern jede moralische und intellectuelle Veränderung repräsentirten, welche ihre Erzeuger erlebt hätten. Daß dies das Gesetz jeder Reproduction unter menschlichen Wesen ist, halte ich für gewiß. Der Geist formt das Universum und eben so formt und bildet der Geist das neue Wesen im embryonen Zustande. Hierin haben wir eine Lösung der schnellen Entartung der Frauen und Männer der jetzigen Gene-

ration. Die Mütter werden während der Schwangerschaft mit Arbeit und Beschwerden überladen; es bleibt ihnen keine Lebenskraft übrig, welche sie dem Kinde vor der Geburt mittheilen könnten, und die Beobachtungen scheinen zu lehren, daß bei der männlichen Frucht mehr das Gehirn, bei der weiblichen mehr der Körper darunter leidet. Das weibliche Hirn steht, als Ganzes betrachtet, in Gestalt und Fügung über dem des Mannes. Eine Mutter mit einer Familie von sechs bis zwölf Kindern ist die ärgste Sclavin auf Erden und ihre Kräfte werden zwanzig bis dreißig Jahre lang Tag für Tag übermäßig angestrengt, bis sie weder Lebenskraft für die Tochter, noch Hirn für den Sohn mehr übrig hat; es wird durch Mühseligkeiten, Wachen und Sorgen wie aufgezehrt.

In Amerika wird nicht eher ein Geschlecht von Männern geboren werden, als bis diese Last der Sorge und Sclavenarbeit den Müttern, welche es erziehen, abgenommen ist; die Sclaven und das Thier finden während der Schwangerschaft mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit, wie unsere Mütter im Norden. Kein Engel im Pandämonium war so häßlich wie der gefallene Erzengel und so lebte die Mutter, welche ich beschrieben habe, nur um den Verräther an Gott und der Natur, den sie geheirathet hatte, zu verfluchen und zu hassen. Ihr Instinkt verrieth ihr seine Gemeinheit, und ihr weiblicher Charakter, der in seiner nichtigen Verfassung nichts liebt, was nicht rein ist, haßte und verachtete

wider Willen den Elenden, der seine Freundin betrogen und seine Kinder verlassen hatte.

Die unerschütterlichen Gesetze des menschlichen Herzens bereiteten Schritt für Schritt einen vollen, furchtbaren Becher des bittersten Weh's für seine Lippen und er leerte ihn tropfenweise bis auf die Hefen. Gott wirkt nicht durch einzelne Wunder, sondern nach ewigen Gesetzen und so wie unser Geist durch einen Gedanken nach dem anderen und unser moralischer Charakter durch ein Liebeswerk nach dem anderen genährt wird, so müssen wir das Geschlecht zur Güte und Größe heraufziehen.

* * *

Nur Wenige würden im Stande sein, es bei unserem Berufe auszuhalten, wenn nicht heitere Scenen zuweilen den Gefühlen eine Erleichterung gewährten. Dann und wann nehmen die Geisteskrankheiten, obgleich sie oft einen keineswegs lächerlichen Charakter zeigen, ein höchst unterhaltendes Aussehen an und der Arzt wird zuweilen auf eine schwere Probe gestellt, wenn er die protheusartigen Verwandlungen eines gestörten Geistes behandeln soll. Ich habe dies nie in lächerlicherer Gestalt gesehen, wie einst bei einem verwöhnten, launenhaften Patienten, der das Glück hatte, außer-

ordentlich reich und sehr unwissend zu sein. Er war ein erbärmlicher Homunculus mit jämmerlicher, geistiger Entwickelung, fast acephalos (sein Kopf glich in der That sehr dem eines Frosches) und die Spitze einer Kokosnuß mit ihren drei schwarzen Flecken, sah fast eben so geistreich aus, wie sein Gesicht. Er hatte eine kleine, sehr elend aussehende Frau und zwei Kinder, die ganz verzogen, sinnlich, leidenschaftlich und gemein und ihren Eltern fast gewachsen waren.

Diese Leute hatten jedoch große Ehrerbietung vor mir und ich sah mich durch den Zwang einer jugendlichen Praxis genöthigt, sie zu besuchen, wobei ich ihren Ausschweifungen, so oft es nöthig war, einen scharfen Zügel anlegte. Sie zankten sich furchtbar und es kam oft zum Schlagen und Kratzen. Eines Abends wurde ich in größter Eile an das Bett der Dame gerufen; sie hatte wie gewöhnlich einen histerischen Anfall, der keineswegs durch die kühlende Wirkung ihres Getränks gemildert wurde, denn sie hatten es sich vor ganz kurzer Zeit äußerst wohl sein lassen und Beide waren berauscht, als ich ankam. Sie machten sich gegenseitig heftige Vorwürfe und ich fing an, der Scene müde zu werden. Plötzlich fuhr mir ein glücklicher Gedanke durch den Geist. Sie hatten ihr gewöhnliches Kratzspiel getrieben und die Gesichter Beider wiesen die Lebhaftigkeit der Unterhaltung. Nebenan hatte ein Todesfall in Folge der Rötheln stattgefunden und da sie den Verstorbenen

ganz genau kannten, so geriethen sie in große Unruhe, als ich in der Absicht, meinen guten Einfall auszuführen, eine sehr besorgte Miene machte und der Dame sagte, die Kratzwunden sähen ganz wie Rötheln aus. Ich wußte, daß sie sich ihre gewöhnliche Unterhaltung machen würde, sobald ich den Rücken wendete und ich war entschlossen, es zu verhindern und mir eine gute Nachtruhe zu sichern. Ich heuchelte daher das tiefste Bedauern darüber, daß in dem Falle des verstorbenen Freundes ein Versuch versäumt worden sei, von welchem ich wisse, daß er früher bei den Rötheln den glücklichsten Erfolg gehabt habe und theilte ihnen mit, daß ich bei seinem Tode beschlossen hätte, ihn in keinem Falle zu vernachlässigen, wenn die Gelegenheit wieder vorkommen sollte.

Er bestand darin, daß der Körper fortwährend mit Maismehl geräuchert und das Gesicht mit einer Maske bedeckt wurde, um das Licht fern zu halten. Ihre Angst war so groß geworden, daß sie sich bereitwillig in meinen Wunsch fügten und mit mitleiderregender Besorgniß fragten, ob es nicht zu spät sei. Ich versicherte ihnen, ich werde mein Möglichstes thun, schickte nach ein Paar großen Salzsäcken und holte zwei der hübschesten Masken, welche ich bekommen konnte. Dann wurden zwei Stühle in die Säcke gestellt und unter jeden eine Puddingpfanne voll Maismehl; nachdem ich in jeden Sack an der Seite ein Loch hatte

schneiden lassen, um einen heißen Ziegelstein hineinzuschieben, der die Mehldämpfe hervorbringen sollte.

Hierauf setzte ich das schöne Paar mit der größten Gravität in ihren Säcken in respectvoller Entfernung von einander und Rücken gegen Rücken hin, um die Aufregung ihrer bösen Leidenschaften durch die Möglichkeit, einander anzusehen, zu verhüten (und weil ich in Wahrheit einigermaßen eine zu genaue Besichtigung meines eigenen Gesichts fürchtete, denn ich fand es schwer, mich zu bezwingen), band die Säcke lose um ihre Hälse und die Masken hinter ihren Ohren fest und überließ sie der Obhut einer irischen Magd und der Unterhaltung mit ihrer eigenen Beredtsamkeit.

Ich entfernte mich triumphirend, nachdem ich das Wild in den Sack gesteckt und ihnen gesagt hatte, ich erwarte augenblicklich zu einem Krankenbesuche nach dem oberen Theile der Stadt gerufen zu werden, der mich die ganze Nacht aufhalten würde. In diesem Zustande ließ ich sie während des größten Theils von zwei Tagen und versicherte ihnen jedesmal, wenn ich ihnen ein Paar Stunden zum Schlafen gestattete, daß es nöthig sein werde, die Räucherung bei der leisesten Rückkehr ihres Zornes wieder anzufangen, denn dies bringe stets ein höchst beunruhigendes Aussehen der Kratzwunde hervor und sie sollten anfangen zu vernarben, ehe ich mit dem Mittel aufhörte. Der Erfolg

war äußerst glücklich und dadurch, daß ich mir ihr Wohlwollen erhielt, erlangte ich einen solchen Einfluß auf ihren schwachen Verstand, daß ich mehrere Jahre lang nur mit der Sackräucherung zu drohen brauchte, um ihre Hände von ihren Gesichtern entfernt zu halten.

Ende.

Druck von C. H. Voigt in Penig.





Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

[illegible] Bände. [illegible] Thlr.

Druck von Oswald [illegible] in [illegible]

